

Spezial

# EIN GANZ BESONDERER AUFTRAG

SPEZIALKRÄFTE  
UND SPEZIALISIERTE  
KRÄFTE IN DER  
BUNDESWEHR

SEPTEMBER 2013

DEUTSCHLAND 3,10 €  
BENELUX 3,60 €  
ÖSTERREICH 3,50 €  
SCHWEIZ 6,10 SFR

D-54592

4 195459 203105 0 3





## »Sie schaffen Sicherheit bei besonderen Ereignissen«

**Exklusiv** liefert Y Einblicke in die Welt der Spezialkräfte und Spezialisierten Kräfte der Bundeswehr und zeigt, wie sie wirklich sind. Bei den Recherchen zu unserem Sonderheft standen die Soldaten vor den Redakteuren und Fotografen ohne Tarnung, eindeutig zu erkennen und sprachen offen über das, was ihren Job ausmacht. Dabei ging es nicht um Sex and Drugs and Rock 'n' Roll, sondern vielmehr um Gefühle, Professionalität und den Umgang untereinander. Das Redaktionsteam war von dieser Lockerheit und Offenheit beeindruckt. Zum Schutz werden die Kameraden anonymisiert, denn immer wieder mussten wir erfahren, dass die Soldaten und ihre Familien bedroht werden.

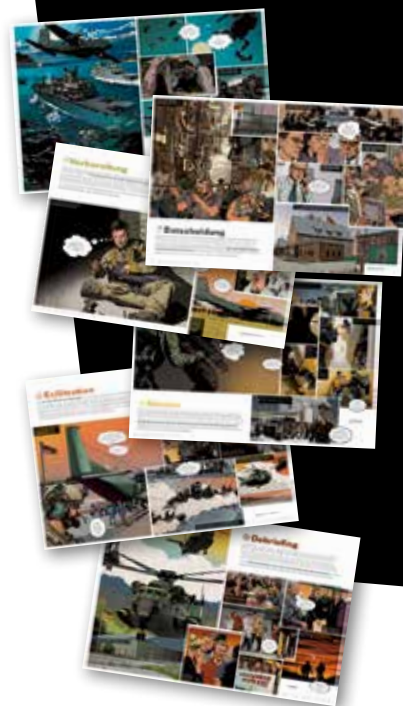
**Wir erzählen** mitreißende Geschichten und präsentieren Fotos, die so selten zu sehen waren. Unter anderem tauchte Y mit den Marinekräften und erfuhr von den Fernspähern aus erster Hand, wie herausfordernd eine Ausbildung im Dschungel von Belize ist. Viel Action bot auch eine Übung zur Geiselnbefreiung durch KSK-Soldaten. Wir erlebten sie von mittendrin. Fazit: Alle Akteure hatten eine Extraportion Adrenalin im Blut. Laut und schnell war es, wirkte äußerst real und ein Hund ging auf Tuchfühlung – auch mit dem Chefredakteur. Stürzen Sie sich mit uns in den außergewöhnlichen Alltag von Spezialisten im Dienste Deutschlands.

**Die Zusammenarbeit** mit den Soldaten, Fachberatern und Akteuren aller Einheiten und Verbände war eine runde Sache. Sie setzten ihr geballtes Wissen ein, lieferten Zahlen, Daten und Fakten, recherchierten, kommentierten, zeichneten und ruhten nicht eher, bis das vorliegende Heft zustande kam. Ihre Initiative beweist, wie engagiert die Angehörigen der Bundeswehr, aber auch Ehemalige sind, wie sehr sie darauf drängen, die Zukunft mitzugestalten, Verantwortung zu übernehmen. Da es zu viele sind, um sie alle einzeln aufzuzählen: Danke den Kommandosoldaten, den Marinekräften, danke Fernspäher, danke Fallschirmjäger. Aber einer fiel besonders auf; er beriet die Redaktion ohne Rücksicht auf Frei- oder Uhrzeit und sei deshalb namentlich genannt: Der ehemalige Kampfschwimmer Ingo Mathe. Einer für alle.

Titel: Niklas Hughes; Editorial: Niklas Hughes, YKircherBurkhardt



Die Idee, den Verlauf einer Operation als Comic zu erzählen, hat der Zeichner Niklas Hughes umgesetzt. Wir finden – das hat er sehr gut gemacht.



**4 Mission**

- 58 COMIC**  
Für die Soldaten wird es ernst...
- 60 KSK**  
Kommandosoldaten retten und befreien
- 70 SANITÄTER**  
Höchster Standard im Feld
- 72 UNTERSTÜTZUNG & AUSBILDUNG**  
Ohne die läuft nichts

**5 Exfiltration**

- 80 COMIC**  
Raus hier, bevor die Feinde sich sammeln können...
- 82 FERNSPÄHER**  
Fünfzehn Liter Wasser am Tag in Belize
- 86 CODES**  
Abkürzungen und was dahinter steckt
- 88 LEKE-ZUG**  
Hören ist ihr Spezialgebiet

**6 Debriefing**

- 94 COMIC**  
Endlich wieder zu Hause....
- 96 AUSWERTUNG**  
Die Aussprache nach der Operation
- 100 INTERVIEW**  
Dag Baehr über das KSK
- 104 FAMILIE**  
Das tapferere Leben einer Soldatenfrau
- 108 WERKSTATTBERICHTE**  
Das Y-Kommando: Zeichner, Fotografen, Autoren
- 110 GASTKOLUMNE**  
Bundeswehr und Presse



**14**  
Kampfschwimmer sind bis zu zwei Stunden unter Wasser



**60**  
Das Kommando auf dem Weg zum Ort der Geiselnahme

**1 Entscheidung**

- 6 COMIC**  
Die deutsche Regierung ist geschockt und handelt...
- 8 POLITIK**  
Am Ende hat der Bundestag das Wort
- 12 GESCHICHTE**  
Über 50 Jahre gibt es Spezialkommandos
- 14 KAMPFSCHWIMMER**  
Sie gehen ans Limit - auch unter Wasser
- 20 VERBÜNDETE**  
Französische Elitekraxler

**2 Vorbereitung**

- 24 COMIC**  
Die Aktion in vollem Gange...
- 26 FALLSCHIRME**  
Ein Job, an dem Leben hängen
- 30 AUSBILDUNG**  
Erweiterte Grundbefähigung für Spezielle Operationen
- 38 TEST**  
Wer eignet sich zum Kommandosoldaten?
- 40 ÜBUNG**  
EGBler trainieren in der Lausitz für den Einsatz



**26**  
In der Werkstatt für die Fallschirmspringer



**82**  
Belize: Insekten, wilde Tiere, Hitze - Fernspäher halten durch

**3 Infiltration**

- 44 COMIC**  
Jetzt darf nix mehr schief gehen...
- 46 PEGASUS**  
So lief die MilEvacOp in Libyen
- 50 TRANSPORTMITTEL**  
Mobil auf dem Wasser, der Erde und in der Luft

**50** Für die Spezialkräfte stehen besondere Fahrzeuge zur Verfügung



**104**  
Sechs Monate im Jahr ist der Mann im Einsatz. Seine Frau erzählt, wie sie damit klarkommt

Fotos: Y/Martin Stollberg (5), IMZ Bw/Andrea Bienert, Bundeswehr/Fernspäher, shutterstock (2), Y/KircherBurkhardt (2)

**INHALT**

EDITORIAL S. 3  
IMPRESSUM & WERKSTÄTTBERICHTE S. 108  
VORSCHAU S. 110

Ausklappen, staunen: Kommandotrupp in voller Ausrüstung, mit allen Waffen Heftmitte



In den Straßen von Mandaho bewaffnen sich die Demonstranten, die Stimmung ist aggressiv.



In Berlin verfolgen der Krisenbeauftragte und das Krisenreaktionszentrum die Lage.



Es gibt noch Deutsche in Mandaho. Wenn es zum Äußersten kommt, greifen wir militärisch ein.



Der Krisenbeauftragte setzt wenig später einen Krisenstab ein. Auch das Verteidigungsministerium ist dabei.



Die Ressorts beschließen eine militärische Evakuierungsoperation.



Hallo, General Fritz? Bitte legen Sie mir bis heute Abend einen Plan für eine militärische Evakuierung vor.

Das Einsatzführungskommando alarmiert die Division Spezielle Operationen. Die Fallschirmjäger werden in die Kaserne zurückgerufen.



# 1 Entscheidung

Wanakuro versinkt im Chaos. Der friedliche Protest gegen das korrupte Regime wird innerhalb weniger Tage zu einem bewaffneten Konflikt. Das Land an der nordafrikanischen Küste steht am Rande eines Bürgerkriegs. Mittendrin deutsche Staatsbürger: Diplomaten, Unternehmensmitarbeiter, Entwicklungshelfer. **Nach drei Tagen kommt es zu ersten Schusswechseln** auf den Straßen der Hauptstadt Mandaho. Die deutsche Botschaft informiert das Auswärtige Amt in Berlin: „Die Lage eskaliert!“

# WENN DIE KRISE DA IST

Auch wenn es manchmal so aussieht: Eine außenpolitische Krise entsteht nicht über Nacht. Eskaliert die Lage, entscheidet nicht die Bundeswehr, ob militärisches Eingreifen erforderlich wird – das Vorgehen bestimmen die **Akteure der Bundesregierung**.

Wir erfahren oft nur wenig vom gesamten Umfang, wenn es irgendwo auf der Welt brennt. Wir erfahren manchmal nur in einer Kurzmeldung der Tagesschau davon, sehen die Bilder von Demonstrationen, Protesten, Kämpfen. Manchmal sehen wir auch, wie Deutsche außer Landes gebracht werden, Touristen, Entwicklungshelfer oder Angestellte deutscher Firmen. Was wir so gut wie nie sehen, das sind die deutschen Soldaten, die bei solchen Aktionen mitwirken.

Zu den ersten, die auf die Zuspitzung der Ereignisse im Ausland aufmerksam werden, gehören die Mitarbeiter einer deutschen Auslandsvertretung. Routinemäßig werden die diplomatischen Vertretungen bereits lange davor von Krisenunterstützungsteams, den KUTs,

beraten. Gemeinsam bereiten Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes (AA) und Teammitglieder, zu denen auch zum AA abkommandierte Soldaten gehören, Handlungsmöglichkeiten vor, legen Listen von Deutschen an, bestimmen Sammelpunkte, identifizieren Evakuierungsrouten. Verschärft sich die Lage in einem Land, informiert die Auslandsvertretung den Krisenbeauftragten und das Krisenreaktionszentrum (KRZ) des AA. Denn Krisen im Ausland fallen grundsätzlich in die Zuständigkeit des Außenministeriums. Das KRZ ist rund um die Uhr besetzt, unter anderem mit Verbindungsoffizieren und -beamten anderer Ressorts, zum Beispiel des Verteidigungsministeriums, aber auch des Bundesnachrichtendienstes, des Bundeskriminalamtes und der Bundespolizei. Die

38 Mitarbeiter des Zentrums informieren sich kontinuierlich, aktualisieren die Reisehinweise des AA und setzen die Krisenstufe für die Auslandsvertretungen herauf, wenn es erforderlich ist. Dabei gibt es unterschiedliche Stufen, die von einer Intensivierung der Krisenvorsorgemaßnahmen bis hin zur Schließung der Botschaft führen können.

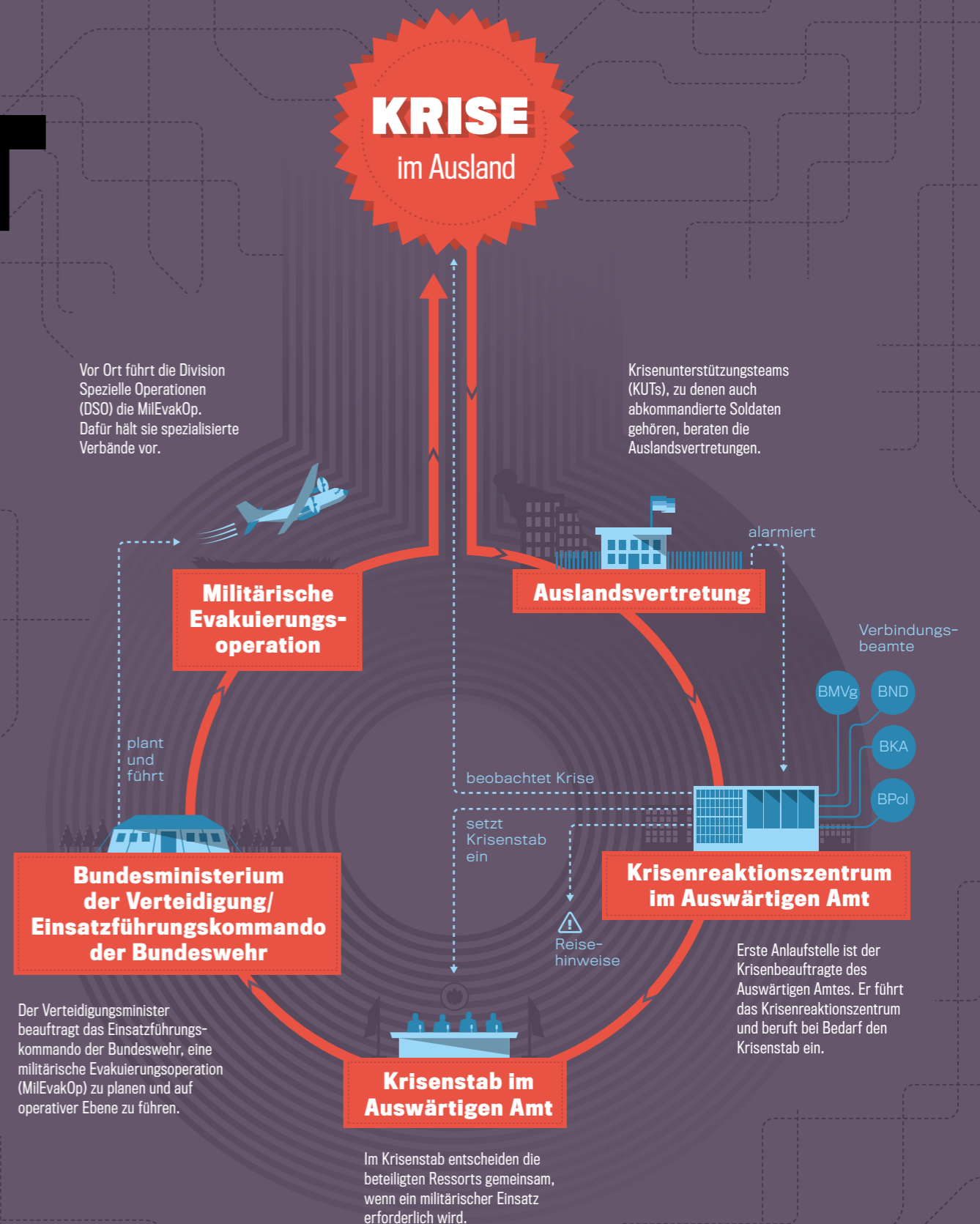
**BEI STUFE 2B** verlassen in der Regel deutsche Nichtregierungsorganisationen das betreffende Land. Abhängig von der Lageentwicklung beruft der Krisenbeauftragte des AA einen Krisenstab, dem die Experten der betreffenden Länder- und Regionalreferate des AA, aber auch die zuständigen Vertreter der anderen Ressorts angehören. Sie haben in der Regel den Rang von Referatsleitern. Die Federführung liegt unverändert beim Auswärtigen Amt. Die Bundeswehr kann bis zu diesem Zeitpunkt im Rahmen der Amtshilfe in Erscheinung treten, indem sie zum Beispiel Luftfahrzeuge für die Evakuierung von Touristen zur Verfügung stellt, wie 2004 beim Tsunami in Thailand. Auch können KUTs entsandt werden, die diplomatische Evakuierungen in Verantwortung der Botschaft vorbereiten und durchführen.

Im Verlauf einer Krisensituation kann der Zeitpunkt kommen, an dem als Ultima Ratio, als äußerstes Mittel, eine militärische Operation notwendig wird, um Deutsche und Staatsbürger anderer Nationen aus dem betreffenden Gebiet zu bringen. Die Entscheidung dazu wird ressortübergreifend im Krisenstab vorbereitet und durch die Bundesregierung getroffen. Sie ist so grundsätzlich immer >



Westerwelle, de Maizière und Merkel im Gespräch

Foto: picture-alliance/dpa/Michael Kappeler; Illustration: YKreier/Burkhard Infografik



**WER MACHT WAS**

**KRISEN** Der Begriff Krise bezieht sich nicht nur auf Spannungen im Ausland. Auch Tierseuchen, Reaktorunfälle oder Großschadensereignisse im Inland gehören dazu. Die Federführung für das Krisenmanagement auf deutschem Staatsgebiet übernimmt das Bundesinnenministerium.



Der Bundestag entscheidet über Einsätze

**PARLAMENTS BETEILIGUNGSGESETZ**

Grundsätzlich gilt in Deutschland bei Auslandseinsätzen der Parlamentsvorbehalt: Der Bundestag muss einem bewaffneten Einsatz deutscher Soldaten im Ausland vorher zustimmen. Ausnahme: Bei Gefahr im Verzug kann die Regierung die Zustimmung nachträglich einholen. Lehnt das Parlament ab, ist der Einsatz zu beenden.

**REISEHINWEISE** Das Auswärtige Amt bewertet für jedes Land der Welt die jeweilige Sicherheitslage. Ziel ist es, deutsche Reisende mit wichtigen Informationen zu versorgen, etwa zu medizinischen



Das Auswärtige Amt warnt Reisende

Besonderheiten oder Einreisebestimmungen. Sind die politischen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Verhältnisse zu instabil, dann empfiehlt das AA, die Einreise in das betroffene Land (Reisewarnung) oder in eine Region (Teilreisewarnung) zu unterlassen.

Das Lagezentrum des Einsatzführungskommandos in Potsdam-Schwielowsee



» ein Kabinettsbeschluss. Im Einklang mit dem Parlamentsbeteiligungsgesetz informiert die Bundesregierung bei Gefahr im Verzug vorab nur die Vorsitzenden der Bundestagsfraktionen sowie die Obleute des Verteidigungsausschusses und des Auswärtigen Ausschusses. Ein Beschluss des Bundestages wird so bald wie möglich nachträglich eingeholt. Mit Beginn einer militärischen Evakuierungsoperation, einer MilEvakOp, geht die Federführung auf das Verteidigungsministerium über. Auf operativer Ebene übernimmt das Einsatzführungskommando in Potsdam. Dort läuft parallel die Vorbereitung für die MilEvakOp.

**FÜR EVAKUIERUNGSOPERATIONEN** hält die Bundeswehr spezielle Verbände vor, trainiert werden sie jedes Jahr während der Übungsserie „Schneller Adler“. Wenn es erforderlich ist, werden die Planungen mit EU- und NATO-Verbündeten koordiniert. Grundsätzlich ist die Evakuierung deutscher Staatsbürger aber eine rein nationale Aufgabe – die Bundeswehr muss in der Lage sein, sie auch allein zu stemmen. Wenn die operativen Planungen des Potsdamer Kommandos abgeschlossen sind, starten die Transall mit den Soldaten des Evakuierungsverbands. Kommt es zu einer Entführung

deutscher Staatsbürger im Ausland, beginnt ein komplett eigenständiger Entscheidungs-, Planungs-, und Führungsprozess. Eine Geiselnahme ist eine Krise, die vor dem Hintergrund eines innerstaatlichen Konflikts genauso stattfinden kann, wie in einem ansonsten friedlichen Land. Erste Anlaufstelle ist auch in diesem Fall das Auswärtige Amt, es wird entweder durch die Botschaft, Angehörige oder die Polizei alarmiert. In manchen Fällen sind auch die Forderungen der Entführer die ersten Informationen.

In so einem Fall setzt das AA einen Krisenstab für Entführungslagen ein. Auch hier trifft die Bundesregierung – ebenfalls als Ultima Ratio und unter Beachtung des Parlamentsbeteiligungsgesetzes – die Entscheidung zum Eingreifen. Abhängig von den Rahmenbedingungen vereinbaren zuvor Innenministerium und Verteidigungsministerium, wer eine Befreiungsoperation durchführt. Wurden die Deutschen in einem unsicheren beziehungsweise feindlichen Umfeld entführt – oder gar in einem Land, in dem die Bundeswehr ohnehin im Auslandseinsatz ist – ist die Bundeswehr am Zug, sonst kommt die Grenzschutzgruppe 9, die GSG 9, zum Einsatz. Unter strenger Geheimhaltung wird eine solche Ope-

Foto: Bundespresseamt, Reuters/Thomas Peter, picture-alliance/zbj/Matthias Tödt

ration auch vom Einsatzführungskommando geplant und geführt, genauer von der Abteilung Spezialoperationen, die in einem abgeschirmten Gebäude der Henning-von-Tresckow-Kaserne arbeitet. In letzter Konsequenz werden die Evakuierungs- und auch die Befreiungsoperation auf operativer Ebene von demselben Kommandeur geführt – vom Befehlshaber des Einsatzführungskommandos, derzeit Generalleutnant Hans-Werner Fritz.

Für die Durchführung kommt nur eine Truppe in Frage: das Kommando Spezialkräfte (KSK). Innerhalb der Bundeswehr ist das KSK der einzige Verband, dessen Soldaten über die spezielle und aufwändige Ausbildung zur Geiselnahme verfügen. Nicht nur, dass eine Geiselnahme im Ausland Auslöser für die Aufstellung des KSK 1996 war – in der ruandischen Hauptstadt Kigali waren zwei Jahre zuvor Mitarbeiter einer Relaisstation der Deutschen Welle festgehalten und später von belgischen Para-Commandos befreit

worden. Die Ausbildung der ersten KSK-Soldaten begann auch unmittelbar mit der für Befreiungsoperationen unerlässlichen Präzisionsschießausbildung. Noch heute machen Befreiungsoperationen gut ein Viertel der gesamten Ausbildung und der Übungen des KSK aus.

Ereignet sich während einer Evakuierungsoperation eine Geiselnahme, die militärisch gelöst werden soll, dann laufen beide Operationen eng koordiniert miteinander ab. Auf taktischer Ebene gibt es zwei Verbände – Evakuierungsverband und Einsatzverband Spezialkräfte – und zwei Task Force Commanders. Das liegt nicht nur daran, dass Spezialkräfte mit ihren speziellen Fähigkeiten, Verfahren und Einsatzgrundsätzen auch eine spezielle Führung benötigen.

**UNABDINGBAR IST** auch strengste Geheimhaltung, um das Überraschungsmoment nicht zu gefährden. Denn sonst bestünde die Gefahr, dass die Geiselnahme ihre Gefangenen verlegen, als Schutzschilder missbrauchen – oder töten. | JAN MARBERG

ANZEIGE

# ES BEGANN AUF SYLT

2014 ist die offizielle Aufstellung der ersten Spezialeinheiten der Bundeswehr 50 Jahre her. Heute sind **deutsche Spezialkräfte** international bekannt und weltweit im Einsatz. In der Kriegsführung des 21. Jahrhunderts spielen KSK, Kampfschwimmer und Co. eine immer wichtigere Rolle. Y zeigt, wo sie herkommen.

Autor: Anatolij Körner

## 1958

**DER ANFANG** Am 1. August startet die Bundeswehr mit der Ausbildung der ersten Kampfschwimmer auf Sylt. Sie sollen im Ernstfall dabei helfen, amphibische Landungsoperationen im Rücken angreifender Verbände des Ostblocks vorzubereiten.



## 1964

**SELBSTSTÄNDIG** Die Geschichte der deutschen Spezialeinheiten beginnt am 1. April: Die Kampfschwimmer werden zu einer selbstständigen, verstärkten Kompanie. Mit Stabselement, drei Einsatzzügen, Sanitätern und einem Ausbildungszug unterstehen sie direkt dem Flottenkommando. Ihre Einsätze im Wasser, an Land und aus der Luft erfolgen im Schatten des Kalten Krieges.



## 1961

**UNIVERSAL SOLDIERS** Am 16. November erhält Major Konrad Rittmeyer den Auftrag, eine Spezialeinheit aufzustellen. Als Angehöriger der Fernspäher muss man Einzelkämpfer, Fallschirmspringer und ledig sein. Ihr Spezialgebiet umfasst die Gewinnung, Auswertung und Dokumentation von Informationen. Ihr Einsatz kann über einen längeren Zeitraum und in allen Klimazonen erfolgen. Auf sich allein gestellt, soll diese Fernspähtruppe weit hinter den feindlichen Linien aufklären und erkunden. Mit der Indienststellung des KSK 1996 sind die meisten Fernspäher im Kommando Spezialkräfte aufgegangen. Seit 2008 sind sie auch keine eigenständige Truppengattung mehr. Sie haben inzwischen den Status von spezialisierten Kräften des Heeres.



## 1972

**SCHWARZER SEPTEMBER** Am 4. September stürmen acht palästinensische Terroristen das Münchener Wohnquartier der israelischen Olympiamannschaft. Sie nehmen elf Sportler als Geiseln. Das Scheitern der Befreiungsaktion der bayerischen Polizei führt zur Aufstellung der Grenzschutzgruppe 9 (GSG 9). Die Ausbildung wird maßgeblich von der Kampfschwimmerkompanie unterstützt.



## 1975

**KOOPERATION** Bei NATO-Übungen lernen die U.S. Navy SEALs die Kampfschwimmer kennen. 1975 startet das bis heute erfolgreiche „Personal Exchange Program“. Es sieht den Austausch jeweils eines deutschen Offiziers bei den SEALs und einen Amerikaner in der Kampfschwimmerkompanie vor.



## 1994

**VÖLKERMORD IN RUANDA** Während des Bürgerkriegs in Ruanda müssen Mitarbeiter der Deutschen Welle evakuiert werden. Da die Bundeswehr keine Kapazitäten zur Evakuierung deutscher Bürger hat, retten belgische Fallschirmjäger, die „Para Commandos“, die Deutschen.



## 1997

**SCHNELLER ADLER** Der NATO und der Öffentlichkeit werden die Kommandosoldaten zum ersten Mal bei der Übung „Schneller Adler“ vorgestellt. Die Großübung simuliert die Befreiung von Geiseln aus der Hand von Terroristen im Ausland.



## 1989

**KOMMANDOTRUPPS** Die Luftlandebrigaden 25 „Schwarzwald“, 26 „Saarland“ und 27 „Oldenburg“ stellen die sogenannten B-Kompanien auf. Ihr Auftrag: Kommandounternehmen gegen Ziele von operativer Bedeutung.



## 1996

**KSK** Die Befreiungsaktion in Ruanda ist der Anlass für die Aufstellung des KSK. Noch im Jahr 1994 beginnt die Bundeswehr mit der Ausbildung dieser Spezialkräfte. Zu diesem Zweck werden deutsche Soldaten von US-„Special Forces“, dem britischen „Special Air Service“ (SAS) und der deutschen GSG 9 zunächst vor allem in Befreiungstaktiken und im Präzisionsschießen geschult. Mit dem Personal der aufgelösten Luftlandebrigade 25 und der Fernspähkompanien 100 und 300 wird ein neuer Verband geschaffen: das Kommando Spezialkräfte, kurz KSK. Im Oktober wird es offiziell in Dienst gestellt. Die Einsatzschwerpunkte: Befreiung von Geiseln im Ausland, Evakuierung, Aufklärung, Terrorismusbekämpfung und Kommandokriegsführung.



## 2001

**IM EINSATZ** Als Reaktion auf den 11. September beginnt die Operation „Enduring Freedom“. Das KSK gehört zu den ersten Einheiten, die die Bundeswehr nach Afghanistan verlegt. Die Kommandosoldaten haben den Auftrag, die flüchtige Führungsspitze der al-Qaida und Kämpfer der Taliban zu suchen und festzusetzen. Dabei werden das KSK und die Kampfschwimmer zusammen eingesetzt.



## 2013

**TOD** Anfang Mai stirbt in Afghanistan ein deutscher KSK-Soldat. Er ist der erste gefallene Kommandosoldat.



Fotos: picture-alliance/Dea/Dirk Klar, IMZ Bw/Sandra Herholt, IMZ Bw/Stephan Herbst, picture-alliance/landov/Deve Gailey, Bundeswehr/PIZ Heer, Getty Images/Scott Peterson, IMZ Bw/Denmar Modes, picture-alliance/opa/UT Deck, IMZ Bw/Marcus Foto, picture-alliance/landov/Naomi Stock

Verbringung per Uboot:  
Kampfschwimmer schleusen  
sich aus dem U 212 aus



# IM WASSER ZU HAUSE

Die Kampfschwimmer sind die **älteste Spezialeinheit der Bundeswehr**. Seit 50 Jahren werden sie triphibisch eingesetzt. In der Luft, an Land und vor allem im Wasser. Die kleine, exzellent ausgebildete Eliteeinheit trainiert regelmäßig mit den U.S. Navy SEALs.

Fotos: IMZ Bw/Andrea Blenert

**M**it 80 Stundenkilometern peitscht das Speedboot im Dunkel der Nacht durch die Wellen des Golf von Aden. Es ist drei Kilometer vom Ufer entfernt, um vom Radar unerkannt zu bleiben.

An Bord des grau-schwarzen Festrumpfschlauchbootes mit Jetantrieb, auch RHIB (Rigid Hull Inflatable Boat) genannt, befinden sich acht Kampfschwimmer der Bundeswehr. Sie sollen ein Gebäude im Küstenabschnitt aufklären, um den Einsatz eines Zugriffsteams vorzubereiten. Sie werden „paarweise“ – als Rotte bezeichnet – vom RHIB abgesetzt. Von diesem Moment an sind die Soldaten auf sich allein gestellt. Unterhalb der Wasseroberfläche sammeln sie sich und führen ihren Weg zum Auftragsziel fort.

Die Sicht ist gleich null, die Strömung mit vier Knoten extrem stark und das Wasser 30 Grad warm. Auf reine Muskelkraft und normalen Flossenschlag zu setzen, das wäre selbst für die außerordentlich fitten Kampfschwimmer zu riskant: Bei den Bedingungen und der Distanz besteht Gefahr, dass die Kräfte nachlassen – und man zu weit abtreibt. Deshalb nutzt das Team Unterwasser-Scooter. Da sie tauchend anlanden, sind die Män-

ner, was Material und Ausrüstung angeht, stark eingeschränkt. Auf Verpflegung und Schlafsäcke müssen sie verzichten, sie haben nur die wesentlichen Dinge dabei: Waffen, Munition, Funkgerät, Aufklärungsmittel und medizinische Notfallausrüstung.

Unentdeckt zu bleiben sei bei ihren Aktionen Teil des Auftrags, sagt Kapitänleutnant Bernd Abt\* (49), Einsatzoffizier der Kampfschwimmerkompanie in Eckernförde. „Kommt es zu Feindkontakt, dann haben die Beteiligten in der Regel etwas falsch gemacht, und in 98 Prozent der Fälle ist der gesamte Auftrag dahin.“ Seit 26 Jahren ist Abt in der Kompanie und hat an etlichen Missionen teilgenommen, vom Kosovo 1997/98 über Atalanta bis hin zu ISAF. Er weiß, wie komplex Anlandungen sind, besonders wenn mehrere Verbringungsmittel auf einmal verwendet werden. „Um solche schwierigen Aufgaben in Küstennähe zu meistern, braucht es Alleskönner. Kampfschwimmer verdienen diese Bezeichnung.“ Die Männer aus Eckernförde verfügen zwar über Fähigkeiten, die einzeln betrachtet auch viele andere Soldaten besitzen. Was den Kampfschwimmern aber ein Alleinstellungsmerkmal verleiht, ist die Tatsache, dass jeder von ihnen in der Lage ist, all die Fähigkeiten nahezu perfekt umzusetzen. Das kann ein Einsatz sein, der mit einem RHIB und Unterwasser-Scootern beginnt. Das kann aber auch ein Szenario sein, bei dem die Akteure mit vollständiger Tauchausrüstung und Fallschirm aus einem Luftfahrzeug in die offene See springen, in einen dreistündigen Taucheinsatz gehen, bei dem sie ungesehen eine Sprengladung an ein Schiff anbringen, um nach anschließendem Rückmarsch unter Wasser durch ein Uboot aufgenommen zu werden.

**EINE HARTE UND LANGE AUSBILDUNG** sowie intensives und ständiges Training bilden die Grundlage ihres Könnens. Niemand werde als Kampfschwimmer geboren, sagt Hauptbootsmann Rene Walde\* (34). „Und nur wer den unbändigen Willen besitzt, all die Strapazen und Entbehrungen zu ertragen, kann es am Ende schaffen.“ Walde, seit 2001 in der Kompanie, war noch in der Pubertät, als bei ihm der Wunsch reifte, Kampfschwimmer zu werden. „Militär hat mich interessiert, Herausforderungen sowieso, und ein kleiner elitärer Kreis sollte es sein, zu dem ich gehören wollte.“ Die Elemente Land, Luft und Wasser zu vereinen und damit zu arbeiten – das habe ihn am meisten gereizt. In der dreijährigen Ausbildung zum Kampfschwimmer, die außer der zum Piloten am längsten, teuersten und körperlich anstrengendsten ist, hat er gefunden, was er gesucht hat. „Es war nicht leicht, aber wenn man es wirklich will, zieht man das Ding durch.“ Er sei dabei zwar nicht der ▶



**oben** Kameraden setzen das Zugriffsteam vom RHIB ab

**unten** Kampfschwimmer sind triphibisch ausgebildet, sie vereinen die Elemente Land, Luft und Wasser



**NEUAUSRICHTUNG**

**UMGLIEDERUNG** Die „Spezialisierten Einsatzkräfte Marine“ werden 2014 neu aufgestellt. Die Kampfschwimmer bilden als „Kommando Spezialkräfte der Marine“ (KSM) einen eigenständigen Verband. Minentaucher- und Boardingkompanie finden sich mit den Marineschutzkräften im zukünftigen Seebataillon zusammen.

**KSM** Die Kampfschwimmer-Kompanie vergrößert sich, die Einsatzgruppe See wird ebenfalls erweitert. Dazu kommen Unterstützungskräfte wie die Sanitätsgruppe, Fernmeldeelemente und Versorgung.

**STANDORT** Der Standort des KSM bleibt weiterhin Eckernförde bei Kiel.

**TERMIN** Zum 1. April 2014 soll der Aufbau des KSM abgeschlossen sein.

› Leistungsstärkste gewesen, „aber die Resultate waren meist überdurchschnittlich“. So zum Beispiel bei den Vorgaben zum Deutschen Sportabzeichen (DSA). „Auf fünf Kilometer war ich mit einer 19er-Zeit klar besser als die DSA-Forderung, aber da waren auch Leute, die eine Zeit um die 16 Minuten gelaufen sind“, berichtet er.

Neben der körperlichen und geistigen Belastung ist der größte Herausforderer des Kampfschwimmers eben das Wasser. Darin liegt der Unterschied zu allen anderen Ausbildungen in der Bundeswehr. „Wasser zehrt, bewirkt Ängste und lehrt Demut“, sagt Ingo Mathe, ein ehemaliges Mitglied der Kompanie. Kampfschwimmer sind die maritime Komponente der Spezialkräfte. „Sie arbeiten auf, mit, im und unter Wasser. Das nasse Element ist ein ständiger Begleiter und im Idealfall ein Verbündeter“, fügt er hinzu.

Ähnlich sieht es Fregattenkapitän Stephan Plath (42), der als Kommandeur der Spezialisierten Einsatzkräfte der Marine fungiert. „Natürlich wirken wir auch an Land, denn wir sind triphibisch ausgebildet, das heißt für Land, Luft und – natürlich – für Wasser. Und wer es als seinen Jobmittelpunkt betrachtet, der sollte es lieben oder, weniger emotional ausgedrückt, sich zumindest darin sehr wohlfühlen.“ Im triphibischen Rahmen decken Kampfschwimmer drei Einsatzarten ab: „Special Reconnaissance“ (Spezialaufklärung), also unter anderem die Aufklärung von Hafenanlagen, Vorstränden und Hinterland; dann „Direct Action“ (Direkter Einsatz), hier geht es darum, Personen festzusetzen oder zu befreien, Material oder Einrichtungen in Besitz zu nehmen, zu beschädigen oder gar komplett zu zerstören; und schließlich „Military Assistance“ (Militärische Unterstützungseinsätze in Aufnahmestaaten), also das Training für Militär und Polizeieinheiten.

**DIE PRAXIS ZEIGT** allerdings: Da sie ein enorm weit gefächertes Fähigkeitsspektrum haben, können Kampfschwimmer bisweilen

nicht alle Aufgaben mit der gleichen Intensität angehen. „Je nach Einsatzszenario ergeben sich immer wieder bestimmte Schwerpunkte“, berichtet Kapitänleutnant Rene Dömusch\* (40), taktischer Führer eines Kampfschwimmereinsatzteams. „Unsere Partnereinheiten in den USA, die Navy SEALs, oder der SBS der Briten waren in den vergangenen zehn Jahren in Afghanistan massiv an Land in wüstenähnlichen Gebieten gebunden, mussten dabei zwangsläufig die Wasserarbeit vernachlässigen. Wir dagegen haben sie durch Atalanta intensiviert.“ Seit fast vierzig Jahren pflegt man vor allem mit den SEALs eine enge Kooperation. „Wir haben durchgängig einen Ausbilder in den USA, der dort die ‚Combat Swimmer‘-Ausbildung begleitet und gleichzeitig einen SEAL hier bei uns. Bei gemeinsamen Übungen tauschen wir uns aus.“ Speziell für die Einsätze der Kampfschwimmer in Afghanistan konnten die Deutschen laut Dömusch von den Erfahrungen der SEALs profitieren. „Sie haben uns wichtiges Know-how für die ISAF-Landoperationen liefern können.“

Hauptbootsmann Ronny Helebisch\* (34) ist stellvertretender Teamführer im 3. Kampfschwimmer-Einsatzteam. Er war von 2008 bis 2009 in Afghanistan, ein Einsatz, der ihn bisher am stärksten geprägt habe, sagt er. „Wir wurden damals von ursprünglich 16 Mann auf vier beschnitten. Das war natürlich extrem, weil wir fünf Spezialisierungen aufrechterhalten sollten – Teamführer, Forward Air Controller, Scharfschütze, Funk und Medic.“ Jeder habe im Grunde alles gemacht, auch viel Organisatorisches sei in Eigenregie abgelaufen. ›



**oben** Nur das Nötigste dabei: Waffen, Munition, Funkgerät und medizinische Notfallausrüstung

**unten** Navigation unter Wasser: Eine Kampfschwimmerrotte findet ihr Ziel über große Distanz, bei Nacht oder Strömung



Das Wasser schützt und verbirgt die Kampfschwimmer



„Visit Board Search and Seizure“: Entern eines Schiffs mit militärischem Gegner an Bord



» „Wir nahmen zum Beispiel Aufklärungsaufträge wahr, erkundeten also etwa Straßen, darüber hinaus kümmerten wir uns um die Gesprächsaufklärung. Dabei wurden wir auch mit RPGs beschossen, aber zum Glück hat keiner etwas abbekommen.“ Nach Helebichs Angaben sind die Kampfschwimmer in allen Einsätzen und Übungen in den Teams unterwegs, die sie in der Einheit gebildet haben. „Wenn ich mit einem bestimmten Kameraden über mehrere Jahre zusammenarbeite, dann brauche ich da nicht mehr groß reden, dann weiß der, was ich mache – und umgekehrt.“ Hin und wieder würden aber eingespielte Teams zerrissen, „weil man Leute aufgrund der geringen Übernahmequote zum Berufssoldaten nicht weiter halten kann“.

**NOTWENDIGE UNTERSTÜTZUNG** bekämen die Kampfschwimmer nicht immer, sagt Kapitänleutnant Dömsch. In Sachen Ausrüstung und Material müssten sie häufig auch „eigene Mittel und Wege entwickeln“. So tauschten die Einsatzteams regelmäßig etwa Tauchanzüge und Schutzwesten, „weil nicht für jeden welche da sind“. Dömsch hat im Moment für sein Team auch nicht alle benötigten Waffen zur Verfügung. „Durch das aggressive Salzwasser und die hohe Schussbelastung sind die Waffen durch die Technische Materialprüfung gefallen. Wir sind eben von der allgemeinen Beschaffungslage der Bundeswehr abhängig und müssen deshalb immer wieder improvisieren.“

Auch das zeichne die Spezialkräfte aus. „Man arbeitet hier eben nicht unbedingt so, wie es die Soldaten in den anderen Bereichen gewohnt sind.“ Trotzdem sind die Motivation und die Berufszufriedenheit extrem hoch. Warum das so ist, bringt Helebich auf den Punkt: „Wir machen alle das, wovon wir schon immer träumten, dabei sind wir ein kleiner familiärer Haufen. Gerade die Beherrschung der besonderen Aufgaben macht es aus. Es ist einfach ein geiler Job.“

Den machen gerade auch die acht Kameraden an den Unterwasser-Scootern im Golf von Aden: In bis zu sieben Metern Tiefe tauchen sie mittels Kompass in Richtung Strand. Sauerstoff liefert ihnen das LAR V, ein geschlossenes Kreislaufatmungsgerät, das fast keine Blasen abgibt. Und Gefahren wie Haie oder Feuerquallen? Den Gedanken daran müssen sie bei diesem OTB-Szenario (Over The Beach) ausblenden. Völlig lautlos und unbemerkt gelangen sie zum Uferbereich, wo sie unter gegenseitiger Sicherung das Wasser langsam verlassen und die Anlandezone stets im Auge behalten. Die nun nicht mehr benötigte Ausrüstung wird im Wasser und im Strandbereich versteckt. Danach beginnen die Mitglieder der Spezialeinheit an Land mit dem Aufklärungsauftrag. | MARCEL MUTH

**oben** Verwundetenversorgung: Jedes Kampfschwimmereinsatzteam verfügt über Medics

**unten** Kampfschwimmer tauchen an ein Objekt an



Unbemerkt an Land: Unter gegenseitiger Sicherung verlassen die Kampfschwimmer das Wasser

INTERVIEW

## »Haie, gefährliche Strömungen und sehr hohe Wellen«

Fregattenkapitän Stephan Plath (42) ist seit November 2010 der Kommandeur der Spezialisierten Einsatzkräfte Marine (SEK M). Er war vier Jahre der Kompaniechef der Kampfschwimmerkompanie in Eckernförde.

Beschreiben Sie Ihre Beziehung zu den Kampfschwimmern. Ich kenne in der Kompanie alle 60 Männer. Bei der Sprungausbildung in den USA springe ich mit ihnen aus dem Flugzeug. Gehen wir tauchen, hänge ich am Zangel, also an der Verbindungsleine, von einem, den ich sehr gut kenne.

Was macht Ihre Tauchgänge so besonders? Nur wenige Hobbytaucher tauchen 150 Minuten am Stück. Wir bewegen uns auch in anderen Tiefen. Das Tauchen dient bei uns der verdeckten taktischen Annäherung zum Zielpunkt, während wir unter Wasser navigieren und Hindernisse umgehen. Das Risiko ist hoch, minimiert sich aber durch die intensive Ausbildung.

Ist der Dienst gefährlich? Ja. Bei einem Einsatzsprung springen wir in ein Seegebiet rein. Wenn man Pech hat, dann landet man da, wo Haie, gefährliche Strömungen und sehr hohe Wellen sind. Bei uns stehen dann meist keine Fahrzeuge abfahrbereit. Auch Versorgungsverstecke können wir auf hoher See nicht anlegen. Wenn es wie geplant läuft, ist eine Fregatte da, sodass wir den Zielpunkt erreichen. Ansonsten muss man sich was Gutes einfallen lassen.



Interviewfoto: Y/Martin Stolberg

ANZEIGE

# ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

Sie sind die Speerspitze der französischen Gebirgsjäger: die Soldaten der „**Groupement de Commandos de Montagne**“ (GCM). Sie kämpfen im Hochgebirge und unter klimatischen Extrembedingungen. Y hat die spezialisierten Kräfte bei der Bergsteigerausbildung begleitet.

Fotos: Philipp von Ostau

Der Schweiß läuft Eric in Strömen über das Gesicht. Vorsichtig tastet der muskulöse Franzose nach einem festen Halt, zieht das Bein nach, findet einen sicheren Stand. Unbarmherzig brennt die Junisonne auf die Steilwand. Eric streckt sich und erreicht gerade so den nächsten Haken. Der 42-Jährige klinkt das Seil in den Karabiner – gesichert! Am Fuß der Klippe lässt Thomas seinen Partner, der zehn Meter über ihm klettert, nicht aus den Augen, das Sicherungsseil immer in der Hand. Er gibt seinem Kameraden Tipps für die nächsten Griffe: „Ein bisschen weiter rechts... da... genau.“

Chamonix in den französischen Hochalpen ist ein europäisches Mekka für Bergsteiger. Hier, im Schatten des gewaltigen Montblanc – mit 4.810 Metern der höchste Berg der Alpen –, hat die EMHM (Ecole Militaire de Haute Montagne), die Hochgebirgsschule der französischen



**ALPIN** Die Region rund um die Hochgebirgsschule der französischen Armee in Chamonix in den französischen Alpen bietet ausgezeichnete Möglichkeiten für die Bergsteigerausbildung der Soldaten



Armee, ihren Standort. Hier lernen die Angehörigen der 27. „Brigade Alpine“, der Gebirgsbrigade des französischen Heeres, alles, was man zur Fortbewegung im Hochgebirge braucht. Hier bekommen auch die Soldaten der GCM ihren alpinen Schliff.

**DAS KÜRZEL GCM** steht für „Groupement de Commandos de Montagne“, zu deutsch Gebirgskommandogruppe. Die rund 200 Mann starke Einheit gehört zu den spezialisierten Kräften der französischen Armee und ist Teil der 27. Gebirgsbrigade. Im Dienstalltag sind diese Soldaten auf die Verbände der Brigade verteilt: Drei Abteilungen zu je etwa 40 Mann sind den drei Gebirgsjägerbataillonen der Brigade, dem 7., 13. und 27. „Bataillon de Chasseurs Alpins“ unterstellt. Eine vierte, größere Abtei-

lung verteilt sich auf das 93. Gebirgsartillerieregiment, das 4. Jägerregiment und das 2. „Régiment Etranger de Génie“, ein Pionierregiment der Fremdenlegion.

Ähnlich wie in der Gebirgs- und Winterkampfschule der Bundeswehr in Mittenwald bilden an der EMHM die 25 militärischen und zehn zivilen Ausbilder das Führungspersonal der französischen Gebirgsjäger aus. Außerdem unterhält die Schule die „Groupe Militaire de Haute Montagne“ (GMHM), eine zehn Mann starke Truppe professioneller Bergsteiger, die Experimente und Expeditionen auf dem Gebiet des Alpinismus durchführen. Die Bergsteiger der GMHM fungieren zudem auch als Ausbilder für die GCM-Soldaten.

Zwei Profi-Alpinisten sind auch an der Felsklippe mit von der Partie. Unter >

„Ich bin bei der GCM, weil ich etwas anderes machen wollte und weil ich die Berge liebe.“

Eric, 42 Jahre, Adjutant

**FÄHIGKEITEN** Die Soldaten der GCM haben unter anderem den Auftrag, die Mobilität eigener Truppen im Gebirge zu erleichtern

› ihren wachsamen Blicken erklimmen sieben angehende Gebirgskommandosoldaten die Steilwand. Das Ausbildungsziel: In zwei Zweier-Teams und einem Dreier-Team sollen die Soldaten in 15 Metern Höhe sogenannte Portaledges errichten. Das sind Pritschen, Hängematten nicht unähnlich, die unter Felsüber-

hängen befestigt und gesichert werden und in denen Bergsteiger bei Bedarf eine Nacht „in der Wand“ verbringen können. Natürlich sollen auch die GCM-Lehrlinge in ihren Zwei- und Ein-Mann-Portaledges übernachten.

Die spezialisierten Kräfte der GCM können in Gruppen oder zusammengefasst eingesetzt werden. Ihr Auftrag: die Mobilität eigener Kräfte erleichtern, Aufklärung in der Tiefe, Kampf in kleinen Gruppen gegen Hochwertziele sowie „Tactical Air Controlling“, also das Zuweisen von Zielen für die Luftnahunterstützung. Und das alles im Hochgebirge und unter extremen klimatischen Bedingungen, zum Beispiel in der Arktis.

Eric ist Adjutant, was dem Rang eines Stabsfeldwebels entspricht. Er führt die Gruppe der angehenden GCM-Soldaten an. Die sieben Gebirgsjäger absolvieren einen Teil des Sommerprogramms ihrer modularen „Formation“, wie das Training auf Französisch heißt. Die GCM-Ausbildung, zu der zwei Sommer- und zwei Winterabschnitte gehören, erfolgt nicht am Stück. Es kann bis zu drei Jahren dauern, bis die Module abgeschlossen sind. „Zur GCM meldet man sich freiwillig“, erklärt Eric. Darauf folge eine Auswahlwoche, in der die Bewerber auf Herz und Nieren geprüft würden. Eric, schon zweimal in Afghanistan im Einsatz, war bislang im Stab der 27. Gebirgsbrigade eingesetzt. „Ich bin bei der GCM, weil ich etwas anderes machen wollte und weil ich die Berge liebe.“

Die spezialisierten Kräfte der GCM trainieren neben dem fortgeschrittenen Bergsteigen auch Gleitschirmfliegen. Als Fortbewegungsmittel stehen ihnen Motorschlitten und Puma-Helikopter zur Verfügung. Sie sind überall da im Einsatz, wo das Gelände extrem und alpin ist, zum Beispiel in den Bergregionen Afghanistans und Malis. Neben dem französischen Sturmgewehr FAMAS nutzen die GCM-Soldaten Infanteriewaffen wie das HK417 und das leichte Minimi-Maschinengewehr. Ihr Hauptauftrag ist Aufklärung, dafür steht schon ihr Wappen: eine Eule, Symbol des Wissens und der Weisheit, vor einem Stern. In der Ausbildung zum GCM-

Soldaten befindet sich auch Thomas. Der drahtige 40-jährige ist der Funker der Gruppe. An der Arbeit bei der GCM gefällt dem Stabsunteroffizier (Sergent) am meisten, dass sie die interessanteren Aufträge erhält, wie etwa „Long Range Recce Patrol“, also Aufklärungspatrouillen über große Distanzen. Und natürlich gefallen ihm die Action und das Abenteuer. Auch Thomas ist einsatzerfahren: Viermal Bosnien, zweimal Mazedonien, zweimal Kosovo und einmal Afghanistan hat er schon hinter sich. Demnächst geht er nach Mali in den Einsatz.

**AM NÄCHSTEN MORGEN** um 8 Uhr kehren die sieben GCM-Soldaten und ihre beiden Ausbilder von der Portaledge-Übung in die Hochgebirgsschule zurück. Dass sie nur wenige Stunden geschlafen haben, und das in luftiger Höhe an einer Steilwand, sieht man den Franzosen nicht an. „Es hat Spaß gemacht“, sagt Thomas beim Debriefing.

Jetzt folgt der nächste Schritt der Ausbildung: Übernachten in einem Portaledge in einer taktischen Lage. Die sieben Kommandosoldaten sollen zurück in die Steilwand und ihre Schlafstellen errichten, in der Nacht werden sie dann von einer zweiten GCM-Gruppe abgelöst. Anschließend wird es ernst: Die Kommandosoldaten sollen die Steilwand ganz erklimmen und über die Klippe hinweg ein Objekt angreifen. Ein typischer GCM-Auftrag eben. | JAN MARBERG



VIDEO „PRÉSENTATION DU GROUPEMENT COMMANDO MONTAGNE“ UNTER <http://goo.gl/U917Y2>



„Der Dienst bei der GCM ist interessanter, er bietet spannende Aufträge, Action und Abenteuer.“

Thomas, 40 Jahre, Sergent



**AUFSTIEG** Die GCM-Kandidaten sind bereits im Bergsteigen erfahren. In der Sommerausbildung erhalten sie den letzten Schliff. Dazu gehört auch das Übernachten in der Steilwand

## SO EN FRANÇAIS

**TRADITION** Die „Ecole Militaire de Haute Montagne“ (EMHM), die Hochgebirgsschule, wird 1932 in Chamonix von der französischen Armee gegründet.

**AUFTRAG** Die Einrichtung bildet das Führungspersonal des französischen Heeres, vor allem der französischen 27. Gebirgsbrigade, in allen Aspekten der Fortbewegung und des Lebens im Hochgebirge aus.

**GLIEDERUNG** Die Schule umfasst drei Bereiche: Die Gebirgsausbildung der Soldaten, die „Equipe de France Militaire de Ski“, eine Sportfördergruppe für Skisport, und die „Groupe Militaire de Haute Montagne“, eine Gruppe professioneller Bergsteiger und Alpinisten.

**SPEZIALKRÄFTE** Frankreich unterhält neben den spezialisierten Kräften der GCM und der GCP (Groupement de Commandos Parachutistes) auch noch reine Spezialkräfte.

**BRIGADE** Die „Brigade des Forces Spéciales Terre“ (BFST) ist für Geiselnbefreiungsoperationen, Aufklärung in der Tiefe und Kommandokriegsführung zuständig. Sie war zuletzt in Mali im Einsatz. Darüber hinaus gibt es bei der Marine sechs sogenannte „Commandos“ mit Kampfschwimmern.

**SICHERHEIT** Dies ist oberstes Gebot: den Partner im Blick, das Sicherungsseil in der Hand, den Helm auf dem Kopf

## 2 Vorbereitung

Innerhalb kurzer Zeit plant das Einsatzführungskommando in Potsdam die Operation „Poseidon's Dagger“. Die **Bundeswehr ist für solche Fälle bestens gerüstet:** Mit der Division Spezielle Operationen und der Luftlandebrigade 26 gibt es Verbände, die das notwendige Know-how und die Fertigkeiten mitbringen. Die Fallschirmjäger üben die Abläufe jedes Jahr mit der Manöverserie „Schneller Adler“. Da Mandaho eine Hafenstadt ist und sich deutsche Marineeinheiten bereits in der Nähe befinden, plant Potsdam eine kombinierte Luftlande- und amphibische Operation.

Die Fallschirmjäger haben eine besondere Ausbildung und Ausrüstung, sie sind auf Evakuierungsoperationen spezialisiert.

Jetzt muss alles ganz schnell gehen. Besser noch mal das G36 reinigen. Bloß keine Ladehemmung riskieren.



Im Nachbarstaat Bentota hat der Evakuierungsverband eine „Basis Land“ errichtet.

Für die Aufklärung im Vorfeld setzen wir zunächst Fernspäher als „Eyes on Target“ und Kampfschwimmer zur Sicherung ein.

Dann landen die Hauptkräfte mit den Transall.

Kampfschwimmer sind Spezialkräfte, Fallschirmjäger Spezialisierte Kräfte.



Herr Abgeordneter? Hier Westerwelle. Eine militärische Evakuierung aus Wanakuro steht unmittelbar bevor.

Bei Gefahr im Verzug reicht es, wenn die Fraktionen vorab informiert werden. Ist die Operation vorüber, muss der Bundestag aber nachträglich zustimmen.

Unsere Kräfte sind jetzt im Einsatzraum.



Alle nach vorne durchrücken! Wir müssen noch Material mitnehmen.

Potsdam führt die Operation auf operativer Ebene, vor Ort hat der Commander das Sagen.



Auf dem Flugplatz in Bentota sind die Transall startklar für den Flug ins benachbarte Wanakuro.

NICHTS DARF MEHR SCHIEFGEHEN. WEITER AUF SEITE 44

# WIR PACKEN'S FÜR EUCH

Die Soldaten vom Luftlandeunterstützungsbataillon 262 in Merzig **reparieren und packen Fallschirme** für die Spezialisierten Kräfte der Luftlandebrigade 26.

Fotos: Y/Martin Stollberg Illustration: Y/KircherBurkhardt Infografik

In Wirrwarr aus Seilen, Stoffbahnen und Karabinerhaken zeigt sich als erstes Bild am frühen Morgen im Trockenturm. Zur Nachbereitung der benutzten Fallschirme hat die springende Einheit zehn Soldaten als Turmkommando abgestellt. Heute müssen ungefähr 60 T10-Rundkappenfallschirme aufgehängt werden. Bis zu 280 haben insgesamt Platz in dem Gebäude. Bei der Kontrolle werden sie am oberen Ende befestigt und dann komplett ausgezogen. Dabei sollen Fremdkörper entfernt, die Leinen entwirrt und die Rundkappen getrocknet und gelüftet werden.



Detailarbeit im Inneren des Fallschirms

„In drei Tagen können wir hier bis zu 600 Stück anbringen. Wenn es aber eine unerfahrene Gruppe von Turmsoldaten ist, dauert es deutlich länger“, sagt der verantwortliche Unteroffizier Silvo Meyer lächelnd, während er Aufsicht hält. In der nahe gelegenen Instandsetzungs-

halle gibt es eine Vielzahl an Stationen: Nähmaschinen, Flicktische, Einrichtungen mit Textilien bis hin zur beleuchteten Sichtprüfanlage. Mindestens einmal jährlich durchlaufen die Sicherheitsgeräte eine komplette Prüfschleife. Zu häufigeren Checks kann es kommen, wenn die Soldaten im Einsatz etwaige Mängel feststellen sollten.

## Pro Monat durchlaufen hundert Sprunggeräte die Instandsetzung



Höchste Konzentration beim Anordnen der Leinen

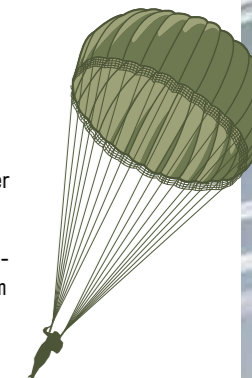
**ZU DEN TECHNIKFACHKRÄFTEN** in der Instandsetzung gehört auch Stabsfeldwebel Ralf Kohr: „Pro Monat durchlaufen hundert Sprunggeräte unsere Halle, davon sind ungefähr 20 Prozent defekt.“ Für Löcher im Rip-Stop-Gewebe der Kappen verwenden die Reparateure standardisierte Flicker, erklärt Kohr. „Der kleinste Flicker darf minimal fünf mal fünf Zentimeter groß sein, der größte maximal 30 mal 30 Zentimeter.“ Auch die Art und Weise, wie man sie setzen muss, steht in einer Vorschrift. „Meine Soldaten checken Nähte, Leinen und Kammern der Freifallschirme, >

## Für alle Fälle

### Rundkappe T10

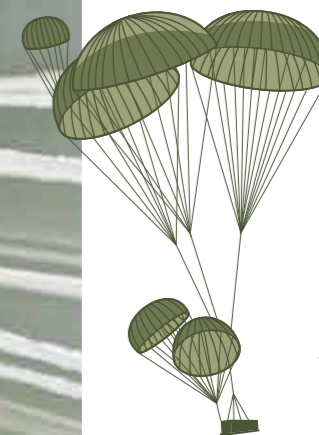
Der Standardfallschirm der Bundeswehr ist für das Absetzen von Soldaten in Gebrauch. Er wird automatisch beim Sprung aus dem Flugzeug geöffnet.

Sinkgeschwindigkeit: **ca. 5-6 m/s**



**Lastenschirm** Damit lassen sich große Lasten bis zu mehreren Tonnen Gewicht sicher zu Boden bringen. Drei Rundkappen tragen maximal 2.700 Kilogramm.

Sinkgeschwindigkeit: **ca. 6 m/s**



### Gleitschirm

Dieses Modell wird von Freifallern benutzt. Es wird vom Springer geöffnet und ist lenkbar. Der Springer bestimmt die Sinkgeschwindigkeit.

Sinkgeschwindigkeit: **ca. 1-6 m/s**



Trocknen im Turm: Vor der Instandsetzung muss jegliche Feuchtigkeit entweichen

» und wo es nötig ist, bessern wir nach.« Bei der Sichtprüfung an der beleuchteten Station erläutert Kohr seine Arbeitsschritte. „Als erstes kontrolliere ich die Flächen, dann die Steuer- und die Fangleinen A, B, C und D mit den jeweiligen Kammern, schließlich das Gurtzeug.“ Jeden Schritt notiert er im Fallschirmkontrollbuch des Fallschirms. „Bei uns haben die Aspekte Sicherheit, Genauigkeit und Nachvollziehbarkeit oberste Priorität.“

An der letzten Station der Instandsetzung arbeitet Hauptgefreiter Paul Burdukov. Der 23-jährige Fallschirmpacker hat seit Abschluss seiner Ausbildung im Dezember 2012 schon mehr als 1.200 Einheiten bearbeitet. Über die Tätigkeit des „Fallschirmklopfens“ sagt Burdukov: „Ich muss zuverlässig und genau arbeiten. Von meiner Arbeit hängen Leben ab.“ Der Ablauf: Nachdem er den T10 auf der ganzen Länge des Packtisches ausgebreitet hat, entwirrt Burdukov die einzelnen Bahnen und Leinen. Es sind schnelle, fließende und inzwischen routinierte Handgriffe. Burdukov schafft pro Tag bis zu 18 Teile. „Als ich angefangen habe, waren es gerade mal vier bis fünf“, berichtet er, während er die einzelnen Bahnen mit höchster Genauigkeit ordnet und übereinanderfaltet.

**IM NÄCHSTEN SCHRITT** stopft Burdukov die Rundkappe in den Verpackungssack wie eine Ziehharmonika. Zuletzt fädelt er die Fangleinen von hinten in die Laschen an den Verpackungssack. Auch hier geht Burdukov mit maximaler Sorgfalt vor,

**Nachdem er den T10 auf der ganzen Länge des Packtisches ausgebreitet hat, entwirrt Burdukov die Bahnen und Leinen. Seine Arbeit geht ihm schnell und routiniert von der Hand**



Alles der Reihe nach: erst auf dem Tisch ausbreiten, dann einpacken



Ohne den finalen Check geht nichts raus

damit sich die Leinen beim Sprung reibungslos lösen, in der Fachsprache „aus-schlaufen“ können. Bei jedem Arbeitsschritt sei der Gedanke an die Sicherheit der springenden Kameraden präsent. „Alle Abläufe werden kontrolliert und dokumentiert, da können sich einfach keine Fehler einschleichen“, betont er.

Jetzt ist der Fallschirm wieder gepackt. Burdukov unterschreibt im Fallschirmkontrollbuch. Das bedeutet: Das Gerät wurde von ihm vorschriftsmäßig auf den Weg geschickt. Dass das tatsächlich so ist, davon dürfen sich Hauptgefreiter Burdukov und seine Packer-Kollegen regelmäßig selbst überzeugen. Denn auch sie müssen immer wieder mal springen. Der Mann aus der Instandsetzung räumt ein: „Wenn man das erste Mal mit seinem eigenen Fallschirm in der Luft schwebt, dann geht einem doch schon ganz schön die Pumpe.“

SASCHA NIEMANN

Handarbeit für einen sicheren Sprung: Mit der Nähmaschine werden die genormten Flecken passgenau gesetzt



Löcher oder Risse? Die Fallschirmkappe wird genau untersucht

INTERVIEW

**»Jeder kriegt mal blaue Flecken ab«**

Oberstabsgefreiter Konrad Grund (29) ist Infanterist der Luftlandebrigade 26 und mit 51 Sprüngen ein versierter Springer.



Was fühlt und denkt man kurz vorm Sprung? Eigentlich mache ich mir da keine Platte. Das Wichtigste ist, dass ich heile ankomme und der Landefall klappt. Angst habe ich keine. Ich hatte zum Glück auch noch keine große Verletzung, nur ein paar blaue Flecken, aber die hat jeder mal. Ich könnte jede Woche und jeden Tag springen. Das macht mir riesigen Spaß. Insgesamt möchte ich letztlich 100 Sprünge gemacht machen.

Ist es gut, dass ein anderer den Fallschirm packt? Grundsätzlich ist es mir egal, ob ich ihn selber packe oder ein anderer. Klar ist aber auch: Wenn ich selber aufbereiten müsste, würde es viel länger dauern. Außerdem haben die Packer einen Lehrgang, und es wird gründlich kontrolliert.

Haben sie Vertrauen zu Ihren Kameraden, die packen? Ja, auf jeden Fall - ich kenne einige von ihnen persönlich. Aber man weiß ja nicht, ob der betreffende Kamerad jetzt gerade meinen Schirm gepackt hat oder nicht. Und wer oben vor dem Absprung steht, der fragt ohnehin nicht: Wer war denn nun der Packer?

Kontrollieren Sie den Schirm selbst vor dem Sprung noch einmal? Nein, ich empfangen den gepackten Schirm und die Reserve, dann untersuche ich nur, ob die Schlaufen vom Geschirr richtig liegen. Im Flugzeug jedoch wird der Schirm kurz vor dem Absetzen noch mal von einem Kameraden komplett gecheckt.

Interviewfoto: Bundeswehr/Luftlandebrigade 26/Jonas Bauer



Die „Pipeline“ besteht aus Ausbildungsmodulen wie Nahkampf, Schießen, Fahrzeugdrill, Erstversorgung, Urbane Angriffstaktik

Fotos: Björn Trotzki

# DIE DEUTSCHEN RANGIERER

Die **Erweiterte Grundbefähigung für Spezielle Operationen** ist ihr Markenzeichen: Fallschirmjäger EGB kämpfen im urbanen Gelände, führen offensive Operationen durch, unterstützen Spezialkräfte. Vor dem Status „Combat Ready“ steht eine besondere Ausbildung.

Die Zielscheiben stehen aufgereiht im frostigen Boden. Kleine weiße Blätter markieren den Trefferbereich. Immer und immer wieder gehen die Soldaten, 35 an der Zahl, abwechselnd mit dem Gewehr G36K und der Pistole P8 in den Anschlag. Seit einer Woche machen sie hier auf der Schießbahn nichts anderes. Zielauffassung, Schussabgabe, Magazinwechsel, Zielauffassung, Schussabgabe. Dann blitzschnell der Wechsel von Langwaffe auf Kurzwaffe, der Blick stets in Richtung der Bedrohung, und weiter geht es. Alles

im scharfen Schuss. In der Dämmerung beleuchten kleine Laser-Licht-Module an den Waffen die Ziele. Ob im Stand oder aus der Bewegung, unermüdlich werden die Bewegungsabläufe geübt. Exakte Zielauffassung, kontrollierte Schussabgabe und sichere Handhabung der Waffen sind unabdingbar.

**NACH 13 TAGEN** werden sie die Intensivausbildung in Schießtechnik mit einem Prüfungsschießen abschließen. Der Munitionsverbrauch pro Tag liegt bei rund 15.000 Schuss. Diese Menge ist notwendig, um den Drill zu verinnerlichen. Die

Bewegungsabläufe müssen den Soldaten in Fleisch und Blut übergehen, denn sie sollen den Kopf frei haben für die Dinge, die sich vor ihren Augen abspielen. Ausrüstung und Bewaffnung verraten dem Beobachter, dass es sich um besondere Soldaten handelt. Sie gehören den Spezialisierten Kräften des Heeres mit Erweiterter Grundbefähigung für Spezielle Operationen (SpeziKrH EGB) an. In der Truppe heißen sie schlicht EGBler.

„Wenn wir von EGB reden, dann meinen wir erst einmal die Fallschirmjäger EGB der DSO, der Division Spezielle >





**Verschiedene Kampf-  
techniken in Kombi-  
nation: Die „Pipeline“  
beginnt mit der  
Nahkampfausbildung**

**Das Modul Schießtechnik erfordert ein Höchstmaß an Konzentration und Präzision. Ausbildungsziel: Der Soldat setzt seine Waffe intuitiv und zielsicher ein**

**Das Anforderungsprofil macht keinen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Bewerbern. Über mehrere Tage hinweg werden die Soldaten geprüft**

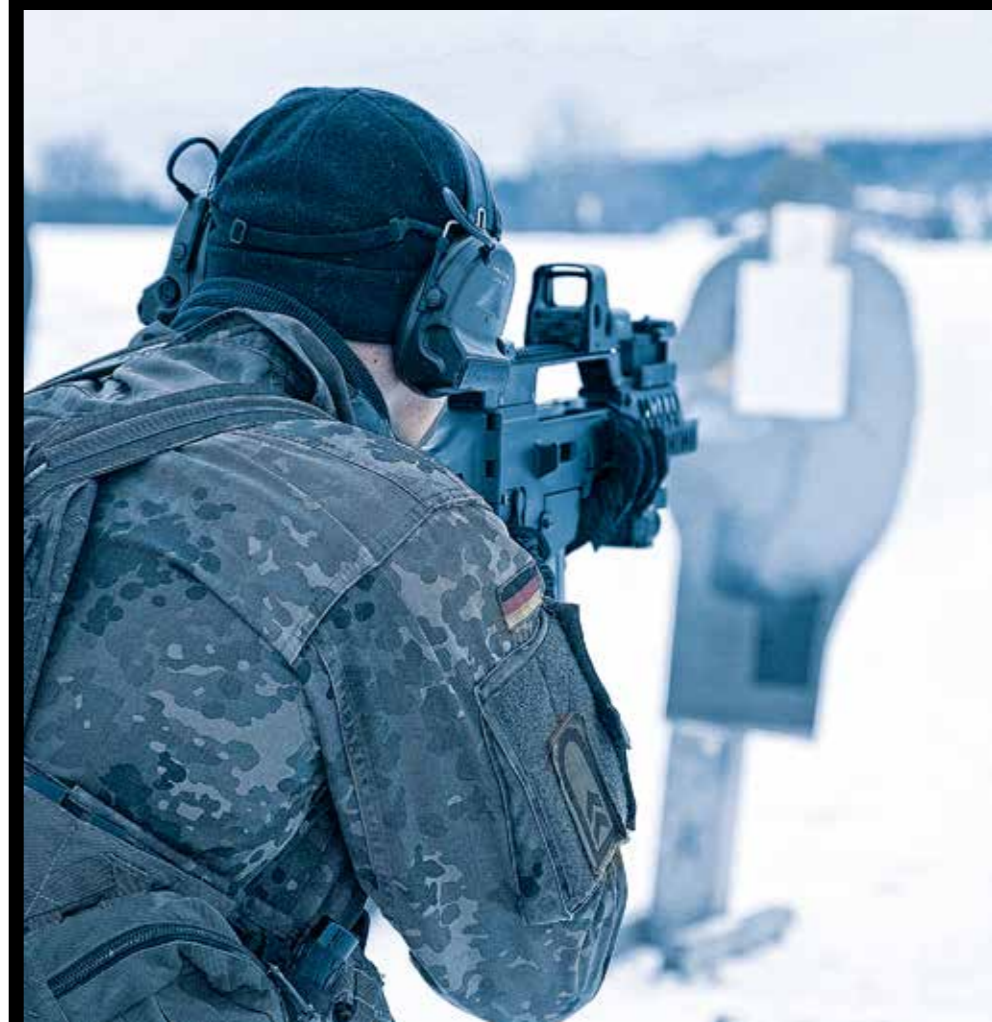
rungsprofil keinen Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Bewerbern. Über mehrere Tage hinweg werden die Soldaten geprüft. Neben einer hohen körperlichen Leistungsfähigkeit sind Teamgeist und charakterliche Eignung genauso wichtig wie geistige Fitness, Konzentrationsvermögen und psychische Belastbarkeit. Der Soldat, der sich für den Schritt zu den EGB-Kräften entscheidet, sagt Klysch, müsse auch einige Grundfähigkeiten mitbringen. „Er ist ausgebildeter Fallschirmjäger und hat die Spezialgrundausbildung Fallschirmjäger bis hin zum Erwerb der Befähigung ‚Infanterist spezielle Operationen‘ erfolgreich durchlaufen. Er besitzt die Fallschirmsprungtauglichkeit oder ist im Besitz einer gültigen Fallschirmsprungberechtigung und hat nach Ende der Ausbildung noch eine Restdienstzeit von mindestens zwei Jahren.“

Einer, der die Voraussetzungen mitbringt und das Auswahlverfahren erfolgreich absolviert hat, ist Chris. Der 29-jährige Offizier ist angehender Zugführer in einer EGB-Kompanie und befindet sich nun, das G36K im Anschlag, auf dem Schießplatz – und dabei mitten in der „Pipeline“. So wird die siebenmonatige Erweiterungsausbildung SpeziKrH EGB auch bezeichnet. Sie besteht aus bis zu zehn verschiedenen Modulen, die meist drei bis vier Wochen andauern. „Wir können in unserem Zentrum maximal 35 Soldaten pro Lehrgang ausbilden“, sagt Klysch, der die Ausbildung koordiniert. „Jedem Ausbilder dürfen dabei nicht mehr als fünf Teilnehmer gegenüberstehen.“ Das sei durch die Vorschrift



klar geregelt. Die Bandbreite der Absolventen reiche vom Offizier über erfahrene Feldwebeldienstgrade bis hin zum Hauptgefreiten. „Im Idealfall geht ein zukünftiger EGB-Zug geschlossen in diese Ausbildung.“

**DER EINSTIEG** in die „Pipeline“ war für Chris und seine Kameraden die Nahkampfausbildung. Zwei Wochen Training in unterschiedlichen Kampftechniken liegen hinter ihnen. „Ich hatte zuvor bereits eine Nahkampfausbildung im Einzelkämpferlehrgang absolviert“, erzählt Chris. Doch das sei nur rudimentärer Stoff gewesen im Vergleich zu dem, „was wir in den zwei Wochen hier gelernt haben. Mehr als 80 Prozent der Inhalte sind neu für mich gewesen“. Auf der Schießbahn verhält es sich jetzt nicht anders. „Im Modul Schießtechnik lernen wir das Schießen im Prinzip total neu. Alles, was man sich bislang angeeignet hat, kann man fast vergessen. Hier fängt jeder bei Null an.“ Eine derartige Ausbildung gebe es in der Bundeswehr, „mit Ausnahme in Calw, wahrscheinlich nirgendwo sonst“, stellt Chris fest. Der ➤



**EGB-KONZEPT**

**EGB** Die Spezialisierten Kräfte des Heeres werden von der Division Spezielle Operationen (DSO) gestellt. Sie bestehen aus den vier Fallschirmjägerkompanien EGB und den vier Spezialzügen der Fallschirmjägerbataillone, der Fernspählehrkompanie 200, je einem Zug der beiden Luftlandeplänierkompanien. Hinzu kommen je ein Zugtrupp und zwei Trupps der Feldnachrichtenzüge der beiden Luftlandaufklärungskompanien.

**UNTERSTÜTZUNGSKRÄFTE** Sie bestehen im Kern aus je einem Joint Fire Support Coordination Team und einem Joint Fire Support Team pro Fallschirmjägerbataillon, den beiden Luftlandaufklärungskompanien, der luftlandefähigen Komponente EloKa zur Nahunterstützung im Einsatz LEKE, dem Hochgebirgsspähzug, Heeresbergführertrupps und DSO-Sanitätskräften. Weitere Kräfte werden bei Bedarf angefordert.

› Operationen“, sagt Hauptmann Christian Klysch vom Ausbildungszentrum Spezielle Operationen in Pfullendorf, der Wiege aller EGB-Kräfte. Natürlich gehören auch Unterstützungskräfte dazu (siehe Infokasten).

Die Aufstellung der EGB-Kräfte geht zurück in das Jahr 2007. „Da hat man erkannt, dass es zwischen den konventionellen Infanteriekräften und den Spezialkräften eine Fähigkeitslücke gibt“, erklärt Klysch. Außer den Kommandosoldaten des KSK gab es niemanden, der in der Lage war, Aufträge von hohem operativen und taktischem Interesse auszuführen. So ging die DSO dazu über, diese Lücke mit Aufstellung der EGB-Kräfte zu schließen. Sie erledigen ebenfalls hochintensive Aufträge und können gegen „High Value Targets“, also hochrangige Ziele, zum Einsatz kommen. Der Einsatz als Vorauskräfte in isolierter Lage gehört ebenso zu ihrem Auftrag wie die Einnahme und das Durchsuchen von Gebäuden, direkte Aktionen gegen Zielpersonen, Raumaufklärung und die Aufnahme isolierter Soldaten (Personnel Recovery). Darüber hinaus werden sie auch zur direkten, taktischen Unterstützung der Spezialkräfte eingesetzt. Auftrag, Einsatztaktiken, Ausbildung und Ausrüs-

tung der EGB-Kräfte orientieren sich laut Klysch an den Rangern der U.S. Army. „Es erfordert Soldaten, die ebenso wie die U.S. Army Rangers speziell ausgewählt, ausgebildet und ausgerüstet sind. Sie müssen den hohen körperlichen und geistigen Ansprüchen gerecht werden.“

**DAS AUSWAHLVERFAHREN** steht an erster Stelle. Jeder Bewerber muss diese Hürde nehmen. Dabei macht das Anforderungs-

› Technik folgt direkt im Anschluss der Gefechtsschießdrill. Acht Fallschirmjäger, so stark ist die Ausbildungsgruppe, bewegen sich über die Schießbahn: eine Patrouille im teilweise offenen Gelände. Aus dem Nichts der Feindkontakt. Kommandos werden gerufen, die Gruppe nimmt sofort den Feuerkampf auf und teilt sich dann in zwei Halbgruppen. Während die eine Halbgruppe den Feind in Deckung hält, rückt die andere vor, geht in Stellung und nimmt erneut das Feuer auf. Nun folgt die erste Halbgruppe und rückt bis zu den anderen Soldaten vor. Je mehr sich die Gruppe dem Feind nähert, desto höher wird die Feuerkadenz. „Es geht darum, Abläufe aufzuzeigen, und zu verinnerlichen, wie sich die Gruppe im Begegnungsgefecht verhält“, sagt Chris. Angreifen oder Ausweichen, das werde in Drillform geübt, ohne großartige Lageinspielung. Was dabei vor allem zähle, sei die Zusammenarbeit.

„Im Fokus stehen Antworten auf Fragen wie: Wer führt auf welcher Position welche Tätigkeiten durch?“ Die Teilnehmer lernen, Kommandos zu geben, eine Leitfunktion als Innenmann oder Außen-

mann zu übernehmen. Der Drill veranschaulicht zudem, wann und wie sich der Einzelschütze und die Gruppe bewegen, um das Gelände am besten zu nutzen. „Alles passiert im scharfen Schuss und mit Dynamik“, erklärt Chris. „Das Ziel ist: schnelle Entscheidungen treffen, obwohl es knallt, brennt und jemand schreit.“

**EIN NEUER FEIND** tritt auf, die Fallschirmjägergruppe gerät in Unterzahl. Ausweichen. Überschlappend setzt sich die Gruppe ab, nutzt dabei alle Deckungsmöglichkeiten. Soldaten werden verwundet, müssen im Gefecht von ihren Kameraden in Sicherheit gebracht werden. „Die körperliche Belastung ist hier höher als in den anderen Modulen, weil auch Verwundetenszenarien eingespielt werden“, sagt Chris. Es sei nicht einfach, einen Kameraden, der voll ausgerüstet 130 Kilo wiegt, über das Gefechtsfeld zu ziehen.

Was abgesehen bei Tag und Nacht funktioniert, muss auch aufgesessen vom Fahrzeug aus klappen. Neben dem Angriffs- und Ausweichdrill spielt der Fahrzeugdrill eine wichtige Rolle. Abwechselnd mit dem Geländewagen Wolf und dem Einsatzfahrzeug Spezialer Kräfte Mungo fahren Chris und seine Kameraden mehrmals einen speziellen Parcours ab und trainieren dabei die exakte Zielbekämpfung. „Es ist schon ein großer Unterschied, ob du abgesehen den Feuerkampf führst oder vom fahrenden Fahrzeug aus“, sagt Erik, Ausbilder und Schießlehrer EGB. „Die Fahrzeugbewegungen und die sich rasch ändernden Entfernungen zum Ziel erschweren die Zielbekämpfung erheblich.“

Nicht jedes Operationsgebiet ist auf dem Landweg zu erreichen. Oftmals müssen Gewässer überquert werden

**Der Fahrzeugdrill ist Teil der Ausbildung Gefechtsschießdrill. Die Herausforderung: der zielsichere Waffeneinsatz von beweglichen Plattformen aus**



INTERVIEW

**»Wir brauchen externes Personal«**

Oberstleutnant Eiko Zuckschwerdt ist Kommandeur des Fallschirmjägerbataillons 263 in Zweibrücken. Die 3./FschJgBtl 263 ist seine EGB-Kompanie.



Welche Bedeutung hat die EGB-Kompanie in Ihrem Bataillon?

Die EGB-Kompanie ist ein besonderes Asset, eine speziell ausgebildete Infanterie, die sich für Aufträge eignet, bei denen man enorm präzise vorgehen muss. Sie kann im Rahmen der Operationsführung eines Bataillons Hochwertziele ins Visier nehmen. Die Vorgehensweise ist folgende: Fallschirmjäger stellen den äußeren Ring der Sicherung, die EGB-Kräfte gehen dann auf das Ziel.

Wie ist die Personalsituation in der EGB-Kompanie?

Wir haben aktuell einen verstärkten Einsatzzug mit voll ausgebildetem und zertifiziertem EGB-Personal und darüber hinaus einen Ausbildungszug. Die Nachwuchsgewinnung ist zurzeit schwierig. Wir bemühen uns, externes Personal zu gewinnen, um die Kompanie in Gänze aufstellen zu können.

Welche Auswirkungen wird die Neuausrichtung haben?

Im Moment erstmal keine. Auch in der künftigen Zielstruktur sind weiterhin vier EGB-Kompanien geplant. Möglicherweise ist dann das Freiwilligenaufkommen etwas höher, wenn der Eine oder Andere die Möglichkeit hat, aufgrund der Reduzierung zu den Fallschirmjägern EGB zu wechseln.

Interviewfoto: Bundeswehr/Fallschirmjägerbataillon 263



**Eine schnelle und effektive medizinische Erstversorgung ist für EGBler gerade in isolierten Einsätzen die Lebensversicherung. Jeder wird darin ausgebildet**

oder spielen eine wichtige Rolle bei der Infiltration und der Annäherung. Die besonderen Einsatzverfahren und auch das Schießen von einem Boot aus lernen die Soldaten im sogenannten Waterborne Infiltration Course.

„Das ist ein ganz besonderer Lehrgangabschnitt, den wir nur bei Verfügbarkeit entsprechender Wasserausbildungsplätze anbieten können. Und diese sind eher rar in Deutschland“, verrät Hauptmann Klysch. Einige Wo-

chen später: Die Fallschirmjäger haben ihre Grundbefähigung ausgebaut. Klysch sagt: „Sie wissen, was in Gefangenschaft auf sie zukommen kann und wie sie eine solche Zeit überstehen können. Sie verfügen über Kenntnisse für eine erfolgreiche Flucht, das Überleben im Gelände und die Aufnahme durch eigene oder befreundete Kräfte.“ Darüber hinaus sind sie nun Combat First Responder A, Einsatzersthelfer mit erweiterten notfallmedizinischen



**Die Ausbildung in Urbanen Angriffstaktiken ist außerhalb der Spezialkräfte einmalig**

› Qualifikationen. Letzte Lageeinweisung vor der Einnahme eines Hauses: Chris, nun in der Rolle des Zugführers, spricht mit seinen Soldaten noch einmal das Vorgehen durch. „Eindringen gleichzeitig über zwei Zugänge. Dann Raum für Raum vorgehen. Alpha und Charlie gehen rechts, Bravo links, gefolgt von mir und meinem Zugtrupp. Funker ist bei mir. Fragen? Dann los!“ Der „Train“ setzt sich in Bewegung. „Der Lehrgang Urbane Angriffstaktik ist außerhalb der Spezialkräfte einzigartig in der Bundeswehr. Ein Hochwertlehrgang, der mit Zielunterscheidung und intuitivem Schießen eine ganz besondere Herausforderung für die Lehrgangsteilnehmer ist“, erklärt Klysch.

Leise nähern sich die Soldaten dem Haus und postieren sich vor den Eindringstellen. „Breacher“ sprengen die Zugänge frei, „Assaulter“ werfen Irritations- und Blendgranaten. Das Haus wird gestürmt. Es ist dunkel und verqualmt. Personen tauchen auf, einige davon bewaffnet. Jetzt zählt sich die Schießausbildung aus: Die Bedrohung wird blitzschnell identifiziert

**„Alles passiert im scharfen Schuss und mit Dynamik“, sagt Chris. „Das Ziel ist: schnelle Entscheidungen treffen, obwohl es knallt und brennt und jemand schreit.“**

und zielsicher ausgeschaltet – die Szenen dauern jeweils nur wenige Sekunden. Vorziehen zur Tür, öffnen, die Irritationskörper rein und dann raus auf den Flur. Wieder Personen, teils bewaffnet. Erneute Identifizierung und Bekämpfung in Sekundenschnelle.

**RAUM FÜR RAUM** nehmen die Soldaten das Haus ein. Nach weniger als 15 Minuten ist es vorbei. Für Chris und seine Soldaten eine Phase höchster Konzentration und Anspannung, denn auch hier wird scharf geschossen. Nach den Modulen Missionsplanung und Patrolling endet die „Pipeline“ mit der EGB-Gefechtsübung. Hier kommt alles Erlernte zur Anwendung. Chris und sein Zug sind nun „Combat Ready“.

| CARSTEN VENNEMANN



# DIE ERSTEN IM KAMPF

Mehr als 20 Soldaten des **Fallschirmspezialzugs** des Fallschirmjägerbataillons 261 aus Lebach trainierten bei „Colibri“ auf dem Truppenübungsplatz Oberlausitz. Ihre Aufgabe: das Gelände für die Hauptkräfte vorbereiten.

Fotos: Bundeswehr/Gerrit Burow

och über dem Gelände des Truppenübungsplatzes Oberlausitz bereiten sich die Soldaten mit erweiterter Grundbefähigung (EGB) aus Lebach auf ihren Absprung vor. Dann geht's zum Freifall. Diese Spezialisten sind zuerst dran. Wie fast immer. Sie sind ein fester Bestandteil des Fallschirmjägerbataillons 261. Nach der Landung sichern sie zunächst die Umgebung und verstauen die Ausrüstung. Bis die Hauptkräfte aus dem Saarland einfliegen, sichern die Kräfte des Fallschirmspezialzuges die Landezone. „Wir Freifaller sind am Samstag abgesetzt worden. Mit der nötigen Ausrüstung haben wir uns an die Geländebeschaffenheit angepasst“, sagt Hauptmann Sebastian Herzog\* (42), Zugführer des Fallschirmspezialzuges Task Force 261 der Luftlandebrigade 26 aus Saarlouis. „Unser Zug besteht nur aus ausgebildeten Unteroffizieren mit Portepepe und Offizieren.“

Die nächsten Stunden zählen, sie müssen detaillierte Informationen über die Lage gewinnen. Daten über das Gelände, damit die Fallschirmjäger am nächsten Tag sicher landen können. Und Daten über die Wetterverhältnisse, die für die Flugzeugpiloten von Bedeutung sind. Einen Heliumballon mit einer dazugehörigen Messvorrichtung haben



Unter gegenseitiger Sicherung bergen die Soldaten ihre Schirme vom Typ TW9

die Soldaten schon aufsteigen lassen. Die Einsatzleitgruppe bekommt dann die gesammelten Ergebnisse übermittelt. Die nötigen Parameter wie Luftdruck und Windstärke, um den Sprungdienst zu gewährleisten, liefert die Radiosonde. Auch die Windstärke wird am Tag der geplanten Landeoperation gemessen. Sie beträgt knapp 19 Knoten – „wie eine frische Brise – das ist noch nicht zu windig für den Sprung. Bei größerer Stärke wäre es allerdings zu gefährlich“, erklärt Hauptmann Herzog. Der Flugverkehrskontrolller gibt nach der Auswertung der Daten grünes Licht, die Maschinen können einfliegen. Die Großflugzeuge, drei C-160 Transall und eine C-130 Hercules, nähern sich. Nach einigen Minuten füllt sich der Himmel mit aufgehenden Fallschirmen. Die Fallschirmjäger aus dem Saarland infiltrieren das Gelände zusammen mit den österreichischen Kameraden vom Jägerbataillon 25 aus der Nähe von Klagenfurt.

**EINE WOCHEN LANG** trainieren 1.100 Soldaten, darunter die deutschen Fallschirmjäger, zusammen mit Kräften aus Frankreich, den Niederlanden und Österreich verschiedene Einsatzszenarien für mögliche Auslandseinsätze. Laut Übungsszenario hatten die Gegner im Distrikt Oberlausitz eine neue terroristische Gruppierung gebildet. Sie >



Links EGB-Kräfte rücken auf den Marktplatz der „Mout“-Anlage vor. Rechts Soldaten der Einsatzleitgruppe kontrollieren ihre Position anhand des Luftbildes

› hatte die regulären Kräfte in den zurückliegenden Monaten stark geschwächt. Auch die einheimische Bevölkerung litt unter den Angriffen der Terroristen. Außerdem hielten sie Sanitätspersonal in einem örtlichen Krankenhaus gefangen.

Nach dem nächtlichen Geländemarsch über die dichtbewachsenen Waldwege stehen die EGB-Kräfte nun zusammen mit den Zügen der Fallschirmjäger und den österreichischen Kameraden in der Ortschaft „Mout“ kurz vor der ersten Begegnung mit den irregulären Kräften. Der nächste Auftrag lautet: Evakuierung des eingeschlossenen Sanitätspersonals, den Feind bekämpfen und die Kontrolle über das Übungsdorf erlangen.

**SIGNALMUNITION** erleuchtet den Himmel: Der Einsatz beginnt. Der Fallschirmspezialzug rückt als erster vor, die Deckung wird durch die Fallschirmjägerkompanien sichergestellt. Die Soldaten kämpfen sich zu dem nahegelegenen Marktplatz und Krankenhaus vor. Schreie sind zu hören, Schüsse fallen, Rauch steigt in den Himmel. Die Kameraden gehen



Ein GPS-Empfänger hilft die richtige Position des Wetterballons zu bestimmen

Sanitätspersonal festgehalten! Das Personal wird befreit, die Feinde überwältigt, das Dorf ist schließlich unter Kontrolle gebracht. Auftrag erledigt. „Die Zusammenarbeit hat sich bewährt, über den Ausgang der Operation können wir zufrieden sein“, zieht Hauptmann Herzog eine erste Bilanz. „Für die Soldaten sind das Wissen und die in solchen Übungen gewonnenen Erfahrungen und Fähigkeiten wirklich Gold wert – insbesondere mit Blick auf einen bevorstehenden Auslandseinsatz. Davon profitieren wirklich alle.“

| ILJA BALLARDT



VIDEO „FALLSCHIRMJÄGER GREIFEN AN“ UNTER <http://goo.gl/5c7JmY>

konzentriert und koordiniert vor. Der zuvor sichernde Fallschirmjägerzug ist bereits in das Krankenhaus vorgedrungen, findet aber noch keine Spur vom Sanitätspersonal. Die Österreicher haben in der Zwischenzeit das Gebäude hinter dem Marktplatz ausgespäht. Endlich: Dort wird das

SOFT-ÜBUNGEN



**SCHNELLER ADLER** Bei der militärischen Evakuierungsoperation zur Rettung deutscher Staatsbürger werden die Soldaten mit einer Transall im fiktiven Krisengebiet abgesetzt. In den ersten drei Septemberwochen findet die Großübung vor allem auf Gotland in Schweden statt.

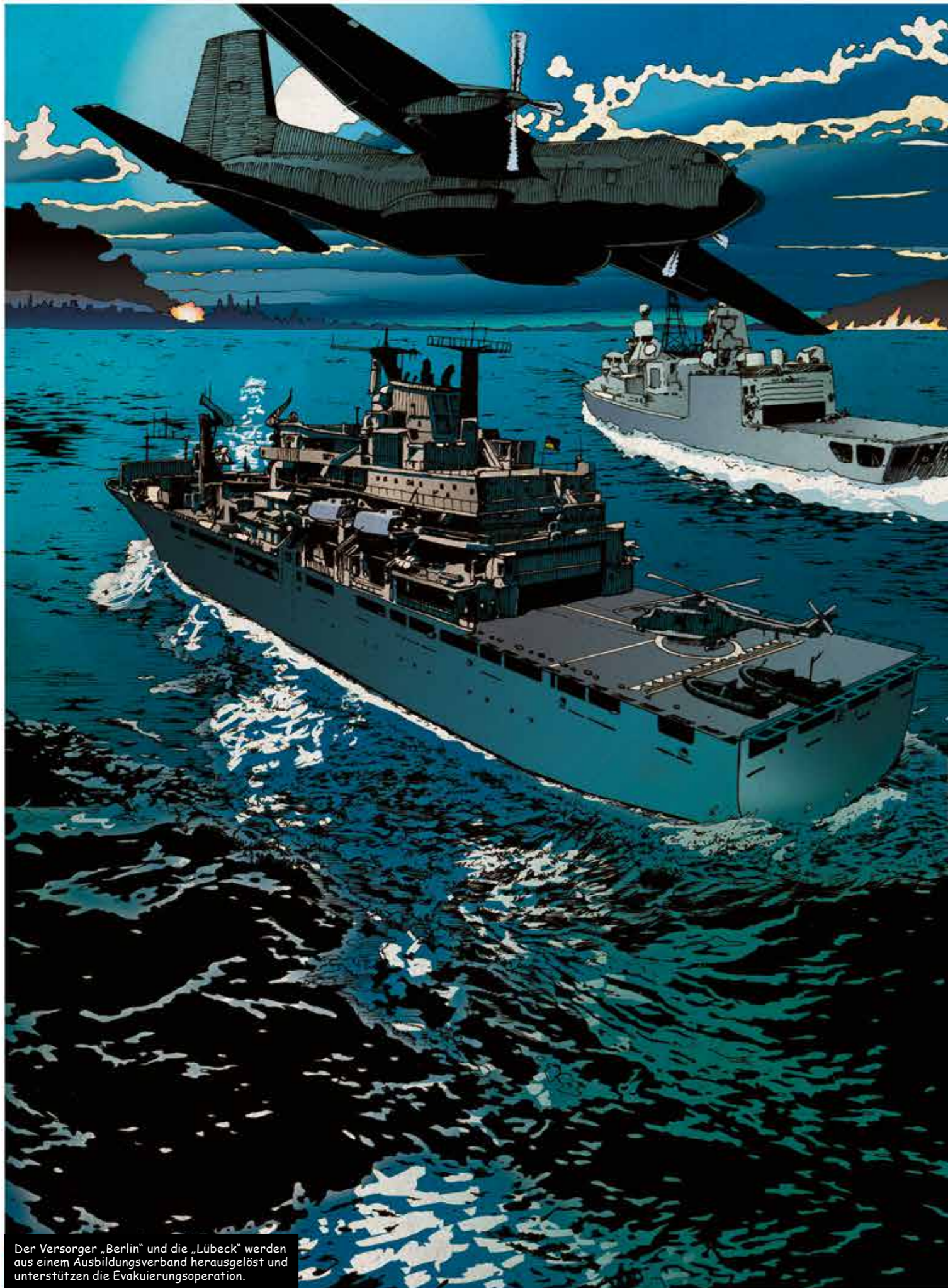
**NOTHERN COAST** Beim NATO-Marine-Manöver in der Ostsee nehmen SOF-Kräfte, unter anderen die Kampfschwimmer, teil.

**JACKAL STONE** An der jährlichen internationalen Übung unter US-Führung des „Special Operations Command Europe“ (SOCEUR) nehmen vornehmlich osteuropäische Spezialkräfte teil, um gemeinsam mit westeuropäischen Partnern Taktiken und Techniken zu erlernen.

Wappen: Bundeswehr



Links Hauptmann Herzog kontrolliert seine Position  
Rechts: Ein verletzter EGB-Soldat wird von seinem eigenen Medico behandelt



Der Versorger „Berlin“ und die „Lübeck“ werden aus einem Ausbildungsverband herausgelöst und unterstützen die Evakuierungsoperation.



Unsere Kontaktleute in Mandaho haben die Landezone außerhalb der Stadt markiert!

Augen nach unten und Handschuhe nicht vergessen!



Die Fernspäher beobachten aus ihrem Versteck die Botschaft. Jede Bewegung wird gemeldet.

Ein Uboot der Klasse 212 A setzt einige Kampfschwimmer ab, die an der Küste landen.



In der zweiten Welle landen die Transalls mit den Mungo- und Wolf-Transportfahrzeugen.

UND ACTION! WEITER AUF SEITE 58

ILLUSTRATION: NIKLAS HUGHES

### ③ Infiltration

Die Regierung von Wanakuro hat den Einflug der deutschen Transalls und das Einlaufen der Marineeinheiten in ihren Luftraum und in ihre Hoheitsgewässer genehmigt. Die Fernspäher landen mit dem Fallschirm, die Kampfschwimmer werden von einem Uboot der Klasse 212 A und einer CH-53 abgesetzt. Sie sind die **Vorauskräfte, die aufklären sollen.** Ist die Lage einigermaßen sicher, kommen die Hauptkräfte des Evakuierungsverbandes nach. Sie werden mit Transalls aus dem Nachbarland Bentota eingeflogen, der Einsatzgruppenversorger „Berlin“ und die Fregatte „Lübeck“ nehmen Kurs auf Mandaho.

# FLIEGENDES PFERD

2011 tobt in Libyen ein blutiger Bürgerkrieg. Mit Gewalt klammert sich Muammar al-Gaddafi an die Macht. Deutsche Staatsbürger sitzen in der Wüste fest. Soldaten und Luftfahrzeuge der Bundeswehr bringen sie sicher außer Landes. Protokoll einer **Evakuierung**.

**M**anchmal geht es schneller, als man denkt. Am Beispiel Libyens lässt sich gut nachverfolgen, wie rasant eine Krise eskalieren kann. 2011 kommt der Arabische Frühling nach Libyen. Im Januar gibt es die ersten Proteste, Mitte Februar kommt es zu ersten gewaltsamen Auseinandersetzungen, am 19. Februar bricht der Bürgerkrieg aus. Zu diesem Zeitpunkt tagt im fernen Berlin längst der Krisenstab des Auswärtigen Amtes.

**21. FEBRUAR, ZIRKA 18 UHR:** Der Krisenstab beschließt die Evakuierung von Deutschen und Staatsbürgern anderer Länder aus Libyen – mit militärischen und zivilen Transportmitteln.

**22. UND 23. FEBRUAR:** Die Bundeswehr fliegt in Kooperation mit der Lufthansa 130 Personen in zwei ungesicherten Luftabholungen aus der libyschen Hauptstadt Tripolis aus, darunter 103 Deutsche. Doch noch sitzen mehr als 100 Ausländer aus mehreren Ländern, darunter 22 Deutsche, im Osten Libyens in der Wüste fest. Es sind Angestellte der BASF-Tochter Wintershall, die bei Nafurah eine Ölförderanlage betreibt.

**24. FEBRUAR:** Der Krisenstab beschließt gegen 15 Uhr – vorbehaltlich der Billigung durch die politische Leitung – die Evakuierung der Gestrandeten aus Nafurah mit militärischen Flugzeugen.

**25. FEBRUAR:** Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg beauftragt das Einsatzführungskommando mit der Planung und Vorbereitung einer Evakuierungsoperation: „Pegasus“. Unter der Führung der Division Spezielle Operationen werden Angehörige des Fallschirm-

jägerbataillons 373 aus Seedorf und Feldjäger des Feldjägerbataillons 252 aus Hilden mit Transall-C-160-Transportflugzeugen des Lufttransportgeschwaders 62 aus Wunstorf auf die Souda Air Base auf Kreta verlegt. Die Transall verfügen über die erweiterte Schutzausstattung ESS zur Erkennung und Täuschung von Boden-Luft-Lenkflugkörpern. Inmitten dieses Aufmarsches entscheidet der Krisenstab, die Gestrandeten aus Nafurah mit den schon vorhandenen Soldaten und Transalls abzuholen. Eine akute Bedrohung gibt es zu diesem Zeitpunkt nicht, trotzdem verständigt Außenminister Guido Westerwelle am Abend telefonisch die Vorsitzenden der Bundestagsfraktionen über die bevorstehende Evakuierung aus Nafurah.

**26. FEBRUAR:** Deutschland beantragt bei den libyschen Behörden die Genehmigung zum Einflug in den libyschen



Die Landebahn in Nafurah ist etwa 750 Kilometer von Souda auf Kreta entfernt

Fotos: picture-alliance/Aranka Szabo, picture-alliance/Andrey Stenin, picture-alliance/dpa/Sabri Elmehdwi, Getty Images/AFP/Karim Saïbi, Illustration: YKircher/Burkhardt/Infografik



Fallschirmjäger des Evakuierungsverbandes bei ihrer Rückkehr aus Kreta im März 2011

## REVOLUTION



**PROTESTE** Im Januar 2011 kommt es zu öffentlichen Protesten gegen Libyens Machthaber Muammar al-Gaddafi. Die Demonstranten

prangern Korruption an, fordern Ausbildung und Arbeitsplätze für die Jugend. Das Regime reagiert mit Gewalt.

**AUFSTAND** Am 19. Februar bricht in der ostlibyschen Stadt Bengasi der Bürgerkrieg aus. Bis zum 26. Februar erobern die Aufständischen den Küstenstreifen

von Tobruk bis Begra. Gaddafi kontrolliert den westlichen Abschnitt und Tripolis. Die Städte Ras Lanuf und Misrata bleiben heftig umkämpft.

**GEGENANGRIFF** Bis zum 17. März kann das Regime zahlreiche Städte zurückerobern. Gaddafi rüstet zum Sturm auf die Rebellenhochburg Bengasi. Um



ein Massaker an der Bevölkerung von Bengasi zu verhindern, verabschiedet der Weltsicherheitsrat am Abend des

17. März die Resolution 1973. Sie macht eine Flugverbotszone und den militärischen Schutz der libyschen Zivilbevölkerung möglich.



**BÜRGERKRIEG** Mit Hilfe der NATO gewinnen die Rebellen die Oberhand. Am 23.

August fällt Tripolis, am 20. Oktober wird Gaddafi auf der Flucht getötet. Nach Angaben des neuen libyschen Gesundheitsministeriums hat der Bürgerkrieg insgesamt etwa 30.000 Opfer gefordert.



› Luftraum. Schon seit Tagen bearbeiten die Libyer jedoch solche Anträge nicht mehr. Da die Behörden aber die bisherigen Evakuierungsflüge allesamt toleriert haben, gehen die Deutschen auch im Fall der gesicherten Evakuierung von einer „konkludenten“ – also einer stillschweigenden – Duldung durch die Libyer aus.

**26. FEBRUAR, 14.07 UHR:** Unter der direkten Führung des Einsatzführungskommandos läuft die Operation Nafurah an. Von der Souda Air Base starten zwei Transall. An Bord: insgesamt elf Besatzungsmitglieder, zwölf Fallschirmjäger und acht Feldjäger. Bewaffnet sind die Fallschirmjäger mit zwei MG3, zwei G3 ZF, zehn G36 und vier P8. Die Feldjäger tragen vier G36 und vier P8 bei sich. Die Maschinen nehmen Kurs nach Süden und fliegen über das libysche Meer Richtung nordafrikanische Küste, Nafurah ist etwa 740 Kilometer Luftlinie entfernt.

**AM SELBEN TAG, 16.30 UHR:** Die zwei Maschinen landen auf der 3.000 Meter langen Piste. Sobald sie zum Stehen kom-

men, verlassen die zwölf Fallschirmjäger die Transportflugzeuge und sichern in einem Umkreis von 25 Metern. Nachdem das Flugfeld gesichert ist, unterstützen sechs deutsche Infanteristen die Feldjäger bei der Identifizierung und Abfertigung der zu evakuierenden Personen.

**AM SELBEN TAG, 18.25 UHR:** Nach einer Stunde und 55 Minuten auf libyschem Staatsgebiet heben die Maschinen ab. An Bord befinden sich außer den Besatzungsmitgliedern und den deutschen Kräften 22 Deutsche, 56 EU-Bürger und 54 Angehörige anderer Staaten.

**AM SELBEN TAG, 19.29 UHR:** Wohlbehalten landen die zwei Transall und die zwei Hercules wieder auf Kreta. In Libyen halten sich auch nach dem 26. Februar noch Deutsche auf. Deshalb hält die Bundeswehr den Evakuierungsverband für mögliche Lageeskalationen noch in Bereitschaft.

**5. MÄRZ 2011:** Die letzten „Pegasus“-Soldaten kehren mit sechs Transalls wieder nach Wunstorf zurück. | JAN MARBERG



Brigadegeneral Volker Besch führt den Evakuierungsverband



Feldjäger und Fallschirmjäger bereiten sich vor



Gesichert von Fallschirmjägern besteigen Zivilisten in Nafurah eine Transall

Fotos: ddp images/David Hecker, Bundeswehr/P1Z Einsatzführungskommando, Bundeswehr/Andreas J.

# HÖHER, SCHNELLER, WEITER

Ob aus der Luft, über Land oder durch das Wasser – den Spezialkräften stehen vielseitige Verbringungsmöglichkeiten zur Verfügung. **Effizient, flexibel und unbemerkt** müssen die Soldaten an ihren Einsatzort gelangen. Welche Anforderungen an die Technik gestellt werden und für welche Zwecke sie geeignet ist – hier eine Übersicht.

Autor: Ilja Ballardt

## FALLSCHIRMSPRINGEN

**FALLSCHIRMSYSTEM** Durch den Einsatz von Freifallsystemen ist das lautlose Annähern an einen Zielpunkt auch über große Entfernungen möglich. Moderne Kommunikationssysteme und ein Navigationssystem sichern die Verständigung sowie die punktgenaue Landung in unbekanntem Gelände. Auch Passagiere können im Tandemsprung mitgenommen werden.

**ABSPRUNGHÖHE** bis zu 10.000 m

**GESAMTLASTMASSE** bis zu 265 kg

Foto: PR/Eurocopter/Charles Abarr, PR/SEPCO G&R, IMZBw/Andrea Bliener; Illustration: YKircher/urkhardt



## SEA KING MK 41 SOC

**MEHRZWECKHELI** Der Hubschrauber wurde in der Vietnam-Ära als „Combat Search And Rescue“ (CSAR), also für bewaffnete Rettungseinsätze, konzipiert. Neben den beiden Piloten und dem Bordmechaniker verfügt die Besatzung über einen Navigator, der via Radar und Kamera mit Wärmebild- und Nachtsichtoptik die Einsätze unterstützt. Der Hubschrauber ist mit einem M3M, einem schweren Maschinengewehr Kaliber .50, ausgerüstet. Er ist an die Anforderungen der Spezialkräfte der Marine und deren Verfahren angepasst, daher trägt er die Bezeichnung SOC (Special Operations Capable).

**TRIEBWERK (LEISTUNG)** 2 Rolls-Royce Gnome 1400 (je 1.590 WPS, Wellen-Pferdestärken)

**BESATZUNG** 2 Piloten/2 Bordpersonal + max. 17 Soldaten

**REICHWEITE** 740 km

**ROTORDURCHMESSER** 18,9 m

**REISEGESCHWINDIGKEIT** 256 km/h

## EC645 T2 LUH SOF

**LEICHTER MEHRZWECKHELI** In der vollständigen Bezeichnung des neuen Hubschraubers – „Light Utility Helicopter Special Operating Forces“ (LUH SOF) – ist der Einsatzzweck verankert: Der EC645 T2 orientiert sich an den Bedürfnissen der Spezialkräfte. Er verfügt über ein digitales und dabei nachtsichttaugliches Cockpit sowie eine geräumige Kabine. Die kompakten Abmessungen des Hubschraubers erlauben ein Operieren in engen Landezonen und einen Lufttransport im A400M. Ein gekapselter Heckrotor, genannt Fenestron, reduziert die Geräuschsignatur und bietet Schutz vor Fremdkörpereinwirkung. Ab 2015 soll die Luftwaffe 15 dieser Maschinen erhalten.

**TRIEBWERK (LEISTUNG)** 2 Turbomeca Arriel 2E (je 771 WPS, Wellen-Pferdestärken)

**BESATZUNG** 1 bis 2 Piloten + max. 10 Soldaten

**REICHWEITE** 662 km

**ROTORDURCHMESSER** 13,63 m

**REISEGESCHWINDIGKEIT** 244 km/h

## YAMAHA GRIZZLY 450

**ALL-TERRAIN-VEHICLE** Wendig und agil, eignet sich das ATV zum Transport im Gelände. Der Infrarotscheinwerfer erlaubt Fahrten mit Nachtsichtgeräten. Um Verwundete bergen zu können, lässt sich ein Tragegestell anbringen. ATV werden parallel zum AGF Serval als Späher eingesetzt.

**MOTOR (HUBRAUM)** 1-Zylinder, 4-Takt (421 ccm)

**MOTORLEISTUNG** 33 kW (45 PS)

**REICHWEITE (TANKINHALT)** 250 km (15 Liter)

**ANTRIEB** 4x4 / Differentialsperre / Kardan

**KLEINSTER WENDEKREIS** 3 m

## KTM 640 LS-E/MIL

**KRAFTRAD** Die geländegängigen Zweiräder von KTM Motorsports sind zahlreich bei der Bundeswehr vertreten. Üblich sind die KTM-400-Maschinen – die KSK-Truppen hingegen verfügen über 20 Stück einer stärker motorisierten Version. Das Melde- und Beobachtungsmotorrad ist pflegeleicht und hat ein relativ geringes Gewicht.

**MOTOR (HUBRAUM)** 1-Zylinder, 4-Takt (625 ccm)

**MOTORLEISTUNG** 36 kW (49 PS)

**REICHWEITE (TANKINHALT)** 300 km (20 Liter)

**HÖCHSTGESCHWINDIGKEIT** 152 km/h

**BODENFREIHEIT** 27,2 cm

## SERVAL AGF

**AUFKLÄRUNGS- UND GEFECHTSFAHRZEUG** Das AGF ist ein enorm geländegängiges und langstreckentaugliches Einsatzfahrzeug der Spezialkräfte. Der Serval ist funktionell auf die Anforderungen der Spezialkräfte ausgelegt. Navigation-, Funk- und Fernmeldetechnik sowie Bewaffnung sind integriert und uneingeschränkt nutzbar.

**MOTOR (HUBRAUM)** 5-Zylinder-Diesel (2.800 ccm)

**MOTORLEISTUNG** 115 kW (154 PS)

**REICHWEITE** 500 km, mit Zusatztank 800 km

**ANTRIEB** Allrad

**ZULÄSSIGES GESAMTGEWICHT** 4,5 Tonnen



## KLEPPER COMMANDO

**FALTBOOT** Das zerlegbare Boot ist leise, wendig, kompakt und komfortabel - eine perfekte Kombination, um sich durch enge Wasserstraßen unbemerkt dem Gegner zu nähern. Praktisch zu transportieren ist das Gefährt auch; die einfache Technik mit Steck- und Schnappverschlüssen ermöglicht es, das Boot in zehn Minuten einsatzfertig zusammenzubauen. „Riverine“ also flusskampfgeeignet, ist es auf Flüssen und Seen zu Hause, aber auch zur Überbrückung großer Distanzen auf dem Meer geeignet. Die Ausrüstung und Bewaffnung lässt sich im Inneren des Bootes wasserdicht verstauen.

**GESAMTTRAGELAST** 450 kg

**GESCHWINDIGKEIT** bis zu 8 km/h

**BEMASSUNG** 5,2 m lang, 0,87 m breit

**RUMPFMATERIAL** Naturkautschuk Hypalon

Foto: Y/Martin Stolberg (2); Illustration: Y/KircherBurkhardt



## ZODIAC HURRICANE

**FESTRUMPFSCHLAUCHBOOT** Die Boote der Einsatzgruppe See der Kampfschwimmersoldaten zeichnen sich durch ihren geringen Tiefgang, hohe Geschwindigkeit und Manövrierfähigkeit aus. Diese Fähigkeiten hat es vor allem den Materialien Aluminium und faserverstärktem Kunststoff zu verdanken, aber auch den zwei Diesel-Motoren, die für genügend Leistung sorgen. Durch diese Eigenschaften sind die Soldaten in der Lage, schnell in gegnerisch kontrolliertes Gebiet einzudringen, sei es in Küstengewässer, Deltabereiche oder über Flüsse bis weit in das Landesinnere.

**GESAMTGEWICHT** 7.000 kg

**TANKINHALT** 200 l

**BEMASSUNG** 10,10 m lang, 3 m breit

**BESATZUNG** 5 bis 25 Soldaten



# DER KOMMANDOTRUPP



In der **klassischen Formation** besteht ein Kommandotrupp aus vier Kommandosoldaten. Je nach Bedrohungslage und Auftrag wird die Aufstellung der Soldaten um andere speziell ausgebildete Funktionen erweitert. So kann ein Trupp etwa um Scharfschützen, einen Bediener für die Aufklärungsdrohne Mikado oder einen Hundeführer ergänzt werden.

Text: Ilja Ballardt Fotos: V/Martin Stollberg



## Breacher

**FUNKTION**  
Wenn ein Zugang zu verschlossenen Türen verschafft werden muss, dann ist der „Breach“ (Öffnungstechniker) gefragt.



**KREISSÄGE**  
Optional kann auch schweres Gerät mitgeführt werden. Es kommt in der Praxis aber eher selten zum Einsatz.

**RAMMWERKZEUG**  
Der „Breach“ nutzt unterschiedlichste Mittel: Brecheisen, Rammwerkzeuge oder, falls erforderlich, sogar Sprengladungen.



## Funker

**FUNKTION**  
Der operative Fortschritt der Mission wird vom Gefechtsstand („Tactical Operations Center“, TOC) überwacht. Der Funkspezialist stellt die Kommunikation sicher.



**RUCKSACK**  
Der „Master Signal“ (Funker) führt im Rucksack ein Funkgerät und eine faltbare Sat-Anlage inklusive Schüssel mit.



## Combat First Responder C

**FUNKTION**  
Im Ernstfall müssen während des Feuergefechts Verwundete versorgt werden. Daher ist der Einsatz eines speziell ausgebildeten Medics unentbehrlich.



**GRANATGEWEHR**  
Das 5,5 Kilogramm schwere Gewehr zum Vernebeln, Blitzen und Sprengen mit Sechsfach-Trommel gehört zur Zusatzausrüstung.

**SANITÄTSAUSRÜSTUNG**  
Der KSK-Notfallrucksack „Variante Arzt“ ist kleiner als der klassische San-Rucksack. Er kann unter anderem Tourniquets, Traktionschienen, Infusionen oder chirurgisches Besteck beinhalten.



## Waffenspezialist / Assaulter

**FUNKTION**  
Er hat die Aufgabe, als Erster das Gebäude zu stürmen. Als Spezialist für zusätzliche Waffen bedient er das Granatgewehr oder die Panzerfaust.

**GEWEHR G36K A1**  
Der kürzere Lauf ist einfacher in engen Räumen handzuhaben. Jeder Schütze kann das Gewehr mit Anbaumodulen wie einem zusätzlichen Griff oder Licht ausstatten.

**LEICHTE PANZERFAUST**  
Die Wegwerf-Panzerfaust wird gegen leicht gepanzerte Fahrzeuge eingesetzt, aber auch im urbanen Gelände, um sich Zugang zu verbarrikadierten Stellungen zu schaffen.

# IN DER WAFFENKAMMER

In Berlin fällt der Krisenstab für Geisellagen eine Entscheidung: Das Kommando Spezialkräfte soll die Geiseln befreien! Innerhalb weniger Stunden wird die Operation geplant. Jetzt muss es schnell gehen.



Währenddessen passieren die Fallschirmjäger Checkpoints der Aufständischen.



In der Deutschen Schule fallen Schüsse!



Der Geiselnnehmer hat eine Waffe - und er setzt sie ein.

Die Aufklärung hat gemeldet, dass die Geiseln mit dem Kidnapper im ersten Stock sind...

Tango down, tango down! Wir haben den Mann. Er ist allein. Er lebt.

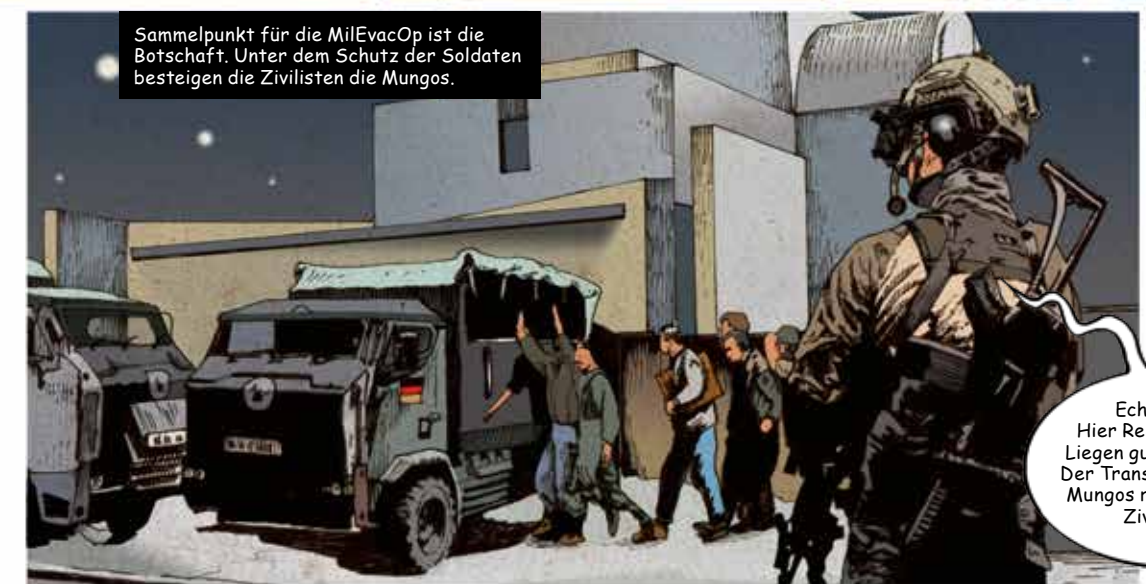


Mit gezielten Schüssen machen die Elite-Soldaten den Mann kampfunfähig.



Der Schulleiter und seine Familie sind unverletzt.

Sie sind jetzt in Sicherheit. Ich werde Sie jetzt noch auf Verletzungen untersuchen.



Sammelpunkt für die MilEvacOp ist die Botschaft. Unter dem Schutz der Soldaten besteigen die Zivilisten die Mungos.

Echo Basis? Hier Renegade One. Liegen gut im Zeitplan. Der Transportraum der Mungos reicht für alle Zivilisten.

WIE KOMMEN WIR RAUS HIER? WEITER AUF SEITE 80



	.22 DERRINGER	P30	P8	P12 SD	MP7	MP5K	MP5 SD	G27	G36K A1	G3	G8	G24	G82
Kaliber (mm)	5,6	9x19	9x19	11,43	4,6x30	9x19	9x19	7,62x51	5,56x45	7,62x51	7,62x51	12,7x67	12,7x99
Gewicht (kg)	0,3	0,74	0,77	0,75	1,9	2,78	2,78	4,8	3,27	4,38	7,9	8,1	12,9
Kampftf. bis (m)	5	50	50	50	200	200	200	500	500	400	600	1.200	1.800
Magazin-kapazität	5	15	15	12	20/30/40	15	15	20	30	5/10/20	20/30/50	5	10
Kadenz (Schuss/min)	-	-	-	-	950	900	900	600	750	600	800	-	-

## 4 Mission

Nicht immer verläuft eine Evakuierung plangemäß, so auch in diesem Fall. Mitten in die Operation platzt die Meldung, dass der einheimische Hausmeister der Deutschen Schule Mandaho den Schulleiter und dessen Familie als Geiseln genommen hat. Er weiß, dass die Deutschen ausreisen, und er will mitkommen in ihr Land – dabei seine Familie mitnehmen. **Auf die Befreiung von Geiseln ist das Kommando Spezialkräfte spezialisiert.** Glücklicherweise sind Soldaten aus diesem Verband gerade zu einer Ausbildungsmission in Bentota. Jetzt beginnt eine zweite Operation.



„Fast Roping“: An zwei Seilen gleiten die Kommandosoldaten mit Ausrüstung aus der CH-53 sicher zu Boden. Spezialhandschuhe schützen die Hände vor Verbrennungen



# SCHLAG AUF SCHLAG

Deutsche oder andere Staatsbürger aus Gefangenschaft befreien, sie vor terroristischen Bedrohungen in Krisengebieten retten – das gehört zum Joballtag des **Kommando Spezialkräfte (KSK)** in Calw. Y hat die Soldaten bei einer Übung begleitet.

Fotos: V/Martin Stollberg

Es dämmt. Seit mehr als 24 Stunden liegen die zwei Männer des Scharfschützenzuges der 1. Kommandokompanie da. Sie sind hochkonzentriert, versteckt im Schatten von zwei benachbarten Gebäuden – jeweils 50 und 100 Meter vom Zielobjekt entfernt. Dort werden die Geiseln vermutet. Jede Bewegung der Gegner wird registriert und leise über Funk an den Kameraden weitergegeben: „Hier Scottie 1, einsatzbereit, kommen.“ „Hier Scottie 2, einsatzbereit, sehe zwei Personen im ersten Stock auf dem Balkon, kommen.“ „Scottie 1, verstanden, Ende.“ Ebenfalls per Funk gehen diese Informationen an den dritten Sniper, der etwas weiter weg im Schutz der Bäume liegt. Er hat seine tragbare Sat-Anlage aufgebaut und hält mit dem 20 Kilometer entfernten Gefechtsstand („Tactical Operations Center“, TOC) Kontakt. Dort behält der Missionsleiter den Überblick über die Lage. Dann kommt endlich die Ankündigung: „Es geht los!“ Zwei CH-53-Maschinen starten jetzt aus rund 100 Kilometer Entfernung.

Die erste der vier Kommandokompanien des KSK befindet sich gerade in der Übungsphase „Retten und Befreien“, bevor die große Übung zur Einsatzvor-

bereitung „Stählernes Schwert“ beginnt. Danach geht es in den Einsatz – einschließlich der Einsatznachbereitung. Im darauffolgenden Halbjahr wiederum findet dann eine Aus- und Weiterbildungsphase statt, bevor der Zyklus von vorne beginnt. Die Kommandokompanien 2, 3 und 4 absolvieren das gleiche Programm, allerdings zeitversetzt, so dass stets eine der Kompanien den Einsatzverband stellt.

**DIE SOLDATEN** der 1. Kompanie sind an ihrem Standort bereits gerüstet und einsatzbereit. Die Züge treffen nur noch letzte Vorbereitungen für die Übung. Die nach Funktion individuell zusammengestellte Ausrüstung wird angelegt, man prüft ein letztes Mal die Waffen. Dann aufgesessen auf die Fahrzeuge und los geht's zum Helipad. Dort warten die beiden CH-53, die inzwischen gelandet sind. Ruhig und routiniert besteigen die Soldaten die Maschinen. Jeder kennt seinen Platz, auch die zwei Vierbeiner der Spezialkommandokompanie. Sie haben einen Gehörschutz erhalten. Als letzter steigt der Zugführer, der „Ground Force Commander“ zu. Dann gibt die Hubschrauberbesatzung grünes Licht. Die Rotoren beginnen sich zu drehen, die >

› Heckklappe hebt sich. Die Helis knattern und starten kurz nacheinander in Richtung des Zielobjekts.

Taktisch unterstützt werden die KSK-Soldaten von den Teilstreitkräften, insbesondere von den Spezialisierten Kräften der Marine und des Heeres. Nur im engen Einsatzverbund können sie den Auftrag erfüllen. Mit den Crews der CH-53 der ehemaligen Heeresflieger arbeiten sie eng zusammen – oft waren sie gemeinsam im Einsatz. Auch ohne die KSK-eigenen Unterstützungskräfte läuft nichts. Nur mit ihrer Hilfe ist gesichert, dass stets das nötige Material und eine angemessene ärztliche Versorgung zur Verfügung stehen. Dominik\*, im Scharfschützenzug der Dritten Kampfkompanie als Fernmelder eingesetzt, erklärt: „Wir wissen, dass wir die anderen brauchen. Sowohl unsere Unterstützungskompanien als auch die Spezialisierten Kräfte. Ohne die geht es nicht – so ehrlich muss man sein.“

**DIE BEIDEN SCHARFSCHÜTZEN** in der Nähe des Zielobjekts haben die letzten Positionen der Feinde im Haus und im Compound an den Gefechtsstand und den „Ground Force Commander“ übermittelt: „Hier Scottie 1. Zielperson im zweiten Obergeschoss, drei Personen im Erdgeschoss, eine Person im Hof.“ „Verstanden. Wir landen in fünf Minuten.“

Auf dem Compound herrscht Stille. Dann in der Ferne das sich nähernde Geräusch der Rotoren. Plötzlich taucht die Maschine wie ein Rieseninsekt schwarz und dunkel über den Baumwipfeln auf. Sie hält in der Nähe des Nachbargebäudes im Tiefflug zehn Meter über dem Boden die Position. Die Heckklappe ist bereits geöffnet, zwei Seile fallen zu Boden. Unmittelbar danach folgen die ersten beiden Kommandosoldaten, die schnell am Seil in Richtung Boden gleiten, am Nachbargebäude in Deckung gehen und sichern. Wie an zwei Perlenschnüren folgen im kurzen Abstand die restlichen Soldaten. Im Halbdunkel der Dämmerung beziehen sie ihre Positi-



**„Spitznamen, Geheimhaltung? Du wächst da rein, denn hier geht's um unsere Sicherheit.“**

Dominik Fernmelder im Angriffszug der 3. Kampfkompanie

onen. Das „Fast Roping“, das Abseilen vom Helikopter samt Ausrüstung und Gepäck, lernen sie in der zweijährigen Basisausbildung, die sie nach erfolgreichem Bestehen der Eignungsfeststellung (EFV) absolvieren.

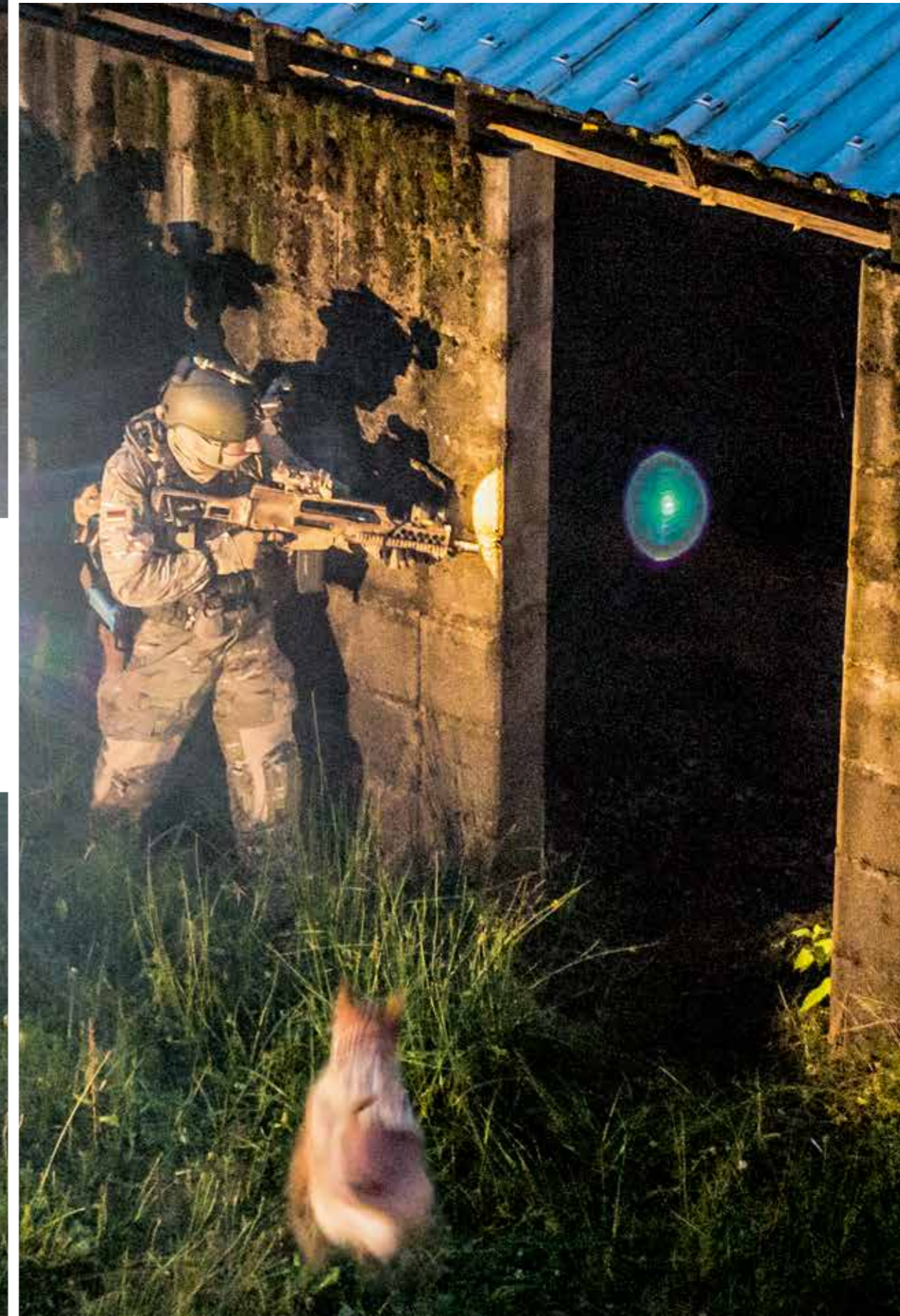
Je nach Zug spezialisieren die Kommandosoldaten sich auf die Verbringung von Land/Gebirge, aus der Luft oder aus dem Wasser. Sie werden dafür auch in allen Klimazonen ausgebildet. Für die Landspezialisten bedeutet dies Quad- und Motorradfahren in der Wüste, das Fortbewegen auf Skiern im Gebirge und Motorschlittenfahren in der Arktis.

Für die amphibischen Züge, die im zentralamerikanischen Dschungel üben, ist auch die Ausbildung mit Booten unerlässlich. Die Fallschirmspringerausbildung ist für jeden Kommandosoldaten

Pflicht, ebenso wie Nahkampf-taktiken, Sprengen, die Medic- und eine spezielle Schießausbildung (Combat-Schießen). Feldwebel und Offiziere durchlaufen die gleichen Abschnitte ›



Tür für Tür und Raum für Raum durchkämmen die Männer Haus und Hof. Was als gesichert gilt, erhält eine Markierung



\* Name zum Schutz der Kameraden geändert.



## ↓ DAS KOMMANDO

**VERBAND** Das Kommando Spezialkräfte in der Graf-Zepelin-Kaserne in Calw umfasst etwa 1.150 Soldaten.

**STRUKTUR** Das KSK besteht aus dem Kommandostab, den Einsatzkräften (vier Kommandokompanien, eine Spezialkommandokompanie und das Ausbildungs- und Versuchszentrum), den Unterstützungskräften (den Versorgungs-, Unterstützungs-, Fernmeldekompanien und dem Sanitätszentrum) sowie dem Bereich Weiterentwicklung.

**AUFTRAG** In Krisengebieten Informationen gewinnen, Zielpersonen im Ausland festsetzen, Material sicherstellen, Terrorismus und strategische Ziele operativer Bedeutung bekämpfen, verdeckte Operationen, Deutsche und andere Staatsbürger im Ausland retten.

**KOMMANDOSOLDATEN** KSK-Soldaten müssen leistungswillig, motiviert, verantwortungsbewusst, charakterstark, diszipliniert, zielstrebig und stressresistent sein.



Ist noch irgendwo ein Feind? Die Kommandosoldaten durchsuchen jeden Raum gründlich nach möglichen Verstecken



› und Inhalte, Offiziere werden in Übungen jedoch vorrangig in Führungspositionen eingesetzt. Die intensive Ausbildung weltweit sei zentral für die Kameradschaft und unterscheidet das KSK von der „normalen Truppe“, sagt Kommandosoldat Paul\*, wie Dominik ebenfalls Fernmelder im Angriffszug der 3. Kommandokompanie: „Die zeitliche Belastung durch Übung und Ausbildung ist auf jeden Fall höher. Wenn andere schon längst Dienstschluss haben, gehen wir Kommandosoldaten um 18 Uhr noch mal raus, um die dritte Trainingseinheit zu machen – bis open end.“ Aber da meckere keiner, das gehöre dazu. Das Schöne sei: „Man ist mit seinen wenigen Männern und Teammitgliedern das gan-

ze Jahr über zusammen und trainiert das, was man später im Einsatz auch macht. So entwickelt sich jeder Beteiligte selber weiter, und so entsteht diese besondere Gemeinschaft.“

**INNERHALB WENIGER MINUTEN** ist der Spuk vorbei. Die CH-53 dreht ab. Auch die zweite Maschine ist wieder auf dem Weg zum sicheren Landeplatz. Dort warten sie auf ihren nächsten Einsatz. Zug Nummer zwei nähert sich inzwischen von Süden zu Fuß – geräuschlos und im Schutz von Gebüsch und Bäumen. Dann läuft alles wie ein Uhrwerk. Die sorgfältige Planung der Mission vom Vormittag macht sich jetzt bezahlt. Die Scharfschützen haben exzellente Aufklärungsarbeit geleistet. Der erste Kommandotrupp, darunter ein „Breacher“ und ein „Assaulter“, erreicht leise und im Schatten der umliegenden Gebäude das offene Tor auf der Nordseite des Compounds. Ein weiterer Trupp inklusive Hundeführer kommt von Süden her. Die Männer sind in einem großen Funkkreis miteinander verbunden. Es gibt keine Funkhierarchie. Jeder kann mit jedem kommunizieren, tut dies aber nur, wenn es unbedingt notwendig ist. So vermeiden die Soldaten Missverständnisse.

Während sich „Breacher“ und „Assaulter“ den Türen zum Gebäude nähern, sichern die anderen und die Scharfschützen die Umgebung. Der Funkspezialist, der „Master Signal“, bringt sich und die

Satellitenschüssel in Position, um die Kommunikation mit dem TOC zu sichern; der „Bediener Mikado“ setzt die Mini-Drohne über dem Zielobjekt ein. Mit Ausnahme der kargen Beleuchtung im Haus ist es jetzt stockdunkel. Die Kameraden haben ihre Nachtsichtgeräte aufgesetzt. Dann ein lauter Knall. Und gleich noch einer. Die „Breacher“ haben die Türen aufgesprengt, die Soldaten stürmen blitzschnell nacheinander ins Haus. G36K im Anschlag, geduckte Haltung. Zimmer für Zimmer, in Sekundenschnelle identifizieren sie die anwesenden Personen. Ein zweiter Check stellt sicher, dass sich keine weiteren Personen in Schränken oder Nischen versteckt haben. „Raum klar!“, ertönt es immer wieder – Raum für Raum geht es vorwärts. Die Geiseln können die Soldaten am heutigen Abend jedoch nicht entdecken.

Nun ist der Forensiker gefragt. Sorgsam führt er die „Tactical Site Exploitation“ ›



Ablenkung und Überwältigung: Die Hunde sind eine wertvolle Hilfe

## „Hier sind keine Träumer, jeder weiß, dass es ganz schnell gehen kann, im Einsatz oder in der Übung.“

Paul Fernmelder im Scharfschützenzug der 3. Kampfkompanie

› durch. Er durchkämmt Haus und Grundstück nach Hinweisen auf die Geiseln, er sucht Karten, Adressen oder Kontaktnamen und Beweise, etwa digitale Datenträger. Die können später gerichtlich verwendet werden.

Währenddessen muss der „Ground Force Commander“ entscheiden, ob die Soldaten einem verletzten Zivilisten im Nachbargebäude Beistand leisten. Ein Querschläger hat ihn verwundet. Eine Falle? Haus und Hof gelten nun als sicher. Jetzt gibt der Commander doch das „Go“. Drei Soldaten, darunter ein Medic, versorgen den Verwundeten. Nach zwei Stunden ist die gesamte Aktion beendet. Die verdächtige Zielperson ist in Verwahrung, die beiden angeforderten CH-53 warten startklar 150 Meter südlich vom Compound entfernt auf dem Landeplatz „Susi“. Über Funk gibt der „Ground Force Commander“ die Vollständigkeit durch: „20 Pax Heli 1, 21 Pax in Heli 2“ – keiner wird zurückgelassen.

Dass der Job gefährlich ist – das ist allen Beteiligten klar. „Hier sind keine Träumer“, sagt Paul, „jeder weiß, dass es ganz schnell gehen kann, im Einsatz oder in der Übung. Aber, so Paul, Kommandosoldat zu sein sei eher Berufung als Beruf: „Es gehört schon auch eine ordentliche Portion Idealismus dazu, das alles auf sich zu nehmen.“ Der Job werde aus Überzeugung gemacht. „Die Erfolgserlebnisse, die man hier hat, und dass man das, was man beigebracht bekommen hat, direkt umsetzen kann – das macht alle Entbehrungen wieder wett“, findet Dominik.

Gegen weltweit vernetzte und operierende Gruppierungen und Organisationen vorzugehen, heißt auch, ständig im Visier dieser Organisationen zu stehen. Die Identitäten der Soldaten und deren Familien zu schützen ist deswegen unabdinglich. So nutzen die Elite-Einheiten untereinander Spitznamen. Einsätze werden auch vor Familie, Freunden und gelegentlich auch vor anderen Kameraden geheimgehalten. „Allerdings“, berichtet Dominik, „gewöhnt man sich daran,

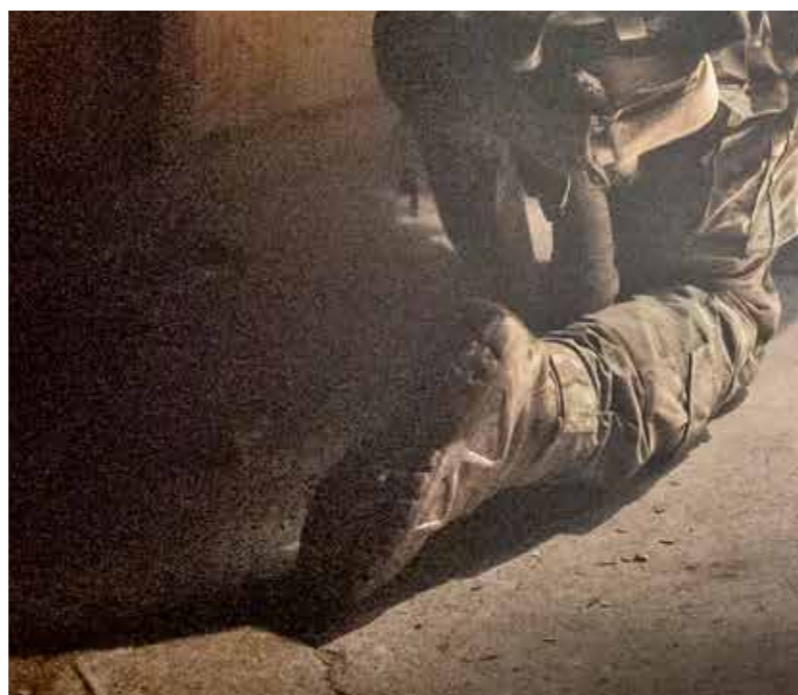


man wächst da hinein.“ „Die Familie akzeptiert das“, ergänzt Paul, „schließlich geht es da um unsere und ihre Sicherheit.“

Der nächste Tag. Die Auswertung der Hinweise hat ergeben, dass die Geiseln in einem alten Bahnhof fünf Kilometer Luftlinie vom Lager gefangen gehalten werden. Seit den frühen Morgenstunden stehen die Umgebung und das Zielobjekt unter Beobachtung. Die Soldaten liefern Informationen über Bewegungen und Personen an das TOC. Der „Ground Force Commander“ entscheidet, dass der Zugriff in der Dämmerung stattfinden soll.

Um 20 Uhr ist es soweit. Die Trupps nähern sich lautlos. Ein lauter Knall durchbricht die Stille. Der „Breacher“ des ersten Trupps hat die vordere Eingangstür gesprengt. Mehrere Kameraden sichern die Umgebung. Leise dringen die anderen Soldaten in das verwinkelte, zweistöckige Gebäude. Ein Teil beginnt sich Stockwerk um Stockwerk nach oben durchzuarbeiten, zwei weitere Trupps verschaffen sich durch eine weitere Sprengladung Zugang zum verriegelten Keller. Dann Stimmen im ersten Kellerorraum und das schnelle, aufgeregte Tapsen von Hundepfoten. Zwei Gegner werden vom Hund bedrängt, sind abgelenkt und lassen sich schnell überwältigen. Einer wehrt sich, wird von einer Kugel getroffen. Einen anderen, der sich in einer abgedeckten Öffnung im Kellerboden versteckt hält, finden und überwältigen die Soldaten. Dann wieder eine verschlossene Tür. Hier müssen die Geiseln sein! Das Schloss ist schnell geknackt – darauf ist man vorbereitet – der Trupp stürmt in den Raum.

**EINE GEISEL SITZT GEFESSELT** und geknebelt auf einem Stuhl. Keine weiteren Gegner. Vorsichtig entfernt der Medic den Knebel, untersucht die Person auf Verletzungen und spricht sie an. „Alles ok? Everything ok?“ Schnell stellt sich heraus: Der gekidnappte Mann versteht nur Englisch. „Have you seen a tall man?“ versucht der Soldat Informationen zu gewinnen, „What’s his name?“ Die Geisel ›



„Alles ok? Everything ok?“ Die Soldaten stellen den Gesundheitszustand der Geisel fest und wirken beruhigend auf sie ein





Nun ist äußerste Vorsicht geboten: ein Bombenlabor. Der EODler untersucht zuerst den Tatort. Dann bereitet er die Sprengung vor



› ist benommen, stammelt vor sich hin. „Behind me, behind me...“ Der Mann sitzt auf einem Auslöser, der eine Bombe zündet, sobald er aufsteht. Jetzt wird der EODler des Trupps gebraucht. „Hol Matt\* hier rüber, hier ist eine Bombe!“ ruft der Medic. Funken ist jetzt nicht mehr erlaubt, um nicht versehentlich die Bombe auszulösen. „Alles klar Bolle\*, bin schon unterwegs!“

Der Umgangston im KSK ist vertraulich, in den Kompanien ist man per Du. Hierarchien existieren zwar weiter, wie Paul erklärt, „aber wenn es im Einsatz mal etwas gefährlicher wird und man schnell reagieren muss, kann ich zu meinem Zugführer nicht ‚Sie, Herr Hauptmann, kommen Sie bitte mal rüber‘ sagen, das funktioniert nicht.“ Die Ebene bleibe gleich, der Umgang sei aber in ei-

nem solchen Moment eher zwanglos und hemdsärmelig. „Sobald die gefährliche Situation vorbei ist, ist der Abstand wieder da.“ Die enge, fast schon familiäre Kameradschaft, die im KSK gelebt wird, ist eine Folge des oft riskanten Auftrags. „Diese Situationen schweißen einfach zusammen. Das schafft Vertrauen. Und da fließt noch mit ein, dass wir alle von einem Schlag sind“, meint Paul.

**DIE BOMBE IST KOMPLEX** aufgebaut, aber nach 15 Minuten entschärft. Aufatmen. Die Soldaten sind zufrieden. Mit verbundenen Augen wird die Geisel nach draußen geführt. Wie am Vortag sichert die Einheit Raum für Raum das ganze Haus. Im zweiten Obergeschoss entdecken sie ein Bombenlabor. Nachdem der Forensiker Beweise gesammelt hat und alle den notwendigen Sicherheitsabstand einge-

nommen haben, nochmal ein lauter Knall. Die Fenster leuchten hell im Schein der Explosion auf, das Bombenlabor ist zerstört. Für heute ist die Aktion beendet. Die Einsatzkräfte ziehen sich mit der Geisel und den gefangenen Verdächtigen in ihre Basis zurück. Den Aufenthaltsort der deutschen Geiseln konnten sie heute gesichert in Erfahrung bringen. Morgen können die Menschen dann endlich befreit werden. | SYLVIA BÖRNER

# SCHNELLE RETTER

Der Schutz und die Versorgung der eigenen Soldaten gehört zu den ersten Erfordernissen auch bei Spezialoperationen. Die **Luftlanderettungsstation** spielt dabei eine zentrale Rolle.

Fotos: Y/Martin Stollberg

Bei militärischen Evakuierungsoperationen muss auch die sanitätsdienstliche Versorgung gewährleistet werden. Neben dem Zentralen Sanitätsdienst, der in der „Forward Mounting Base“ ein Luftlanderettungszentrum einrichtet, gibt es noch die Sanitätskompanien (LLSanKp) der Luftlandeunterstützungsbataillone.

Die Soldaten der 4./LLUstgBtl 262 arbeiten im Schwerpunkt für die Luftlandebrigade 26 in Saarlouis. Hauptaufgabe der LLSanKp ist die sanitätsdienstliche Versorgung bei Rettungs- und Evakuierungsoperationen, schnellen Anfangsoperationen und Operationen in die Tiefe. Um im Einsatzland eine schnelle notfallmedizinische Versorgung sicherzustellen, verfügen sie über eine Luftlanderettungsstation (LLRS), die durch den Luftlandebehandlungszug betrieben wird. In der „Forward Operating Base“ (FOB) wird diese als erste Sanitätseinrichtung nahe des Gefechtsstandes eingerichtet. Zuerst werden aber meist bewegliche Sanitätskräfte des Luftlandekrankentransportzuges, sogenannte Luftbewegliche Arzttrupps (LBAT), eingeflogen, da diese fallschirmsprungbefähigt sind.

BEI DER INFRASTRUKTURELLEN Sondierung des Raumes hat die Sanität Vorrang und greift wenn möglich auf bestehende Ein-

richtungen zurück. Nach dem Lufttransport zum Einsatzgebiet werden die zwei luftgestützten Zelte (LGZ) in weniger als einer Stunde aufgebaut. Bereits nach 25 bis 30 Minuten ist der Luftbehandlungszug bereit, die ersten Verwundeten aufzunehmen und zu versorgen. Um alle lebenserhaltenden Funktionen der leicht bis schwer Verwundeten zu erhalten und

zu stabilisieren, gibt es insgesamt vier Behandlungsplätze. Für die schweren Fälle stehen eine kontrollierte Beatmung, ein Defibrillator, Sonograph sowie Bestecke zur Wundversorgung bereit. Die Patienten werden für den Transport stabilisiert und zur ersten chirurgischen Behandlung in das Luftlanderettungszentrum verlegt. **SASCHA NIEMANN**



Die Sanitäter sind Profis: Auch beim Innenaufbau sitzt jeder Handgriff



Handarbeit: Die Soldaten tragen das Sanitätszelt zum Aufbauort



Im Nu steht das Zelt und kann eingerichtet werden



Die Sanitäter verfügen über moderne Medizintechnik, um verletzte Spezialkräfte schnellstmöglich zu versorgen

Bei der Vorbereitung der Medizingeräte ist Teamarbeit gefragt



Eine unabhängige Stromversorgung mit Generatoren stellt den Betrieb der Station überall sicher



25 bis 30 Minuten nach dem Aufbau kann der erste Patient versorgt werden

Alles ist in Kisten nach einem bestimmten System verpackt

ANZEIGE

Trainieren im scharfen Schuss:  
Das Schießausbildungszentrum in Calw  
ist eines der modernsten weltweit

# SIE MACHEN ES MÖGLICH!

Die Operationen des KSK sind meist hochkomplex und aufwendig. Hinter den Kulissen werden die Ausbildung, aber auch die logistische und sanitätsdienstliche Unterstützung weltweit und autark sichergestellt. Von **dienstbaren Helfern** im Hintergrund.

Freund oder Feind? In Sekundenbruchteilen muss der Soldat eine Entscheidung treffen

Das KSK verfügt in den Unterstützungskräften und im Ausbildungs- und Versuchszentrum über mehr als doppelt so viele Soldaten wie in den Kommandokompanien. Sanitätsdienstliche Unterstützung, Versorgung mit der richtigen Ausrüstung und Munition, weltweiter Transport, Führungsunterstützung und Datenverbindungen, Instandsetzung und Materialerhaltung müssen perfekt aufeinander abgestimmt sein.

### SCHIESSAUSBILDUNG DE LUXE

400 Tonnen Stahl, sieben Millionen Euro, 1.400 Quadratmeter Trainingsfläche gibt es hier. Bei dem sechswöchigen Schießlehrgang KSK verbraucht jeder Soldat im Schnitt 6.000 bis 7.000 Schuss. Die Waffe: das G36K. Mittels zwölf Drehzielautomaten üben sie zuerst auf der 25-Meter-Schießbahn die Freund-Feind-Kennung – ab zehn Metern Entfernung auch das Schießen im 180-Grad-Winkel. Dabei kommen sogenannte Stressoren, Lichteffekte und Nebelmaschinen, zum Einsatz. Das Tempo, in dem die Scheibenbilder erscheinen, ist variabel. „Die Soldaten sollen sich daran gewöhnen, unter Stress zu agieren“, erklärt Ausbilder Stabsfeldwebel Schlömmner\*. Ziel sei es, schnellstmöglich die lethale Zone des Feindes

zu treffen. Erst wenn die Soldaten den Schießlehrgang KSK und danach den „Stresstest“ bestehen, dürfen sie in den weiterführenden Bereichen üben. Interaktives Schießen soll den Lernprozess intensivieren und dazu beitragen, das Schießen nahezu perfekt zu beherrschen. Die Soldaten zielen auf eine Leinwand. Eigens entwickelte Software wechselt Zieler-

kennungs- mit Rechen- und anderen Konzentrationsaufgaben ab. Rund 900 Schießprogramme, in-house produziert, gibt es. Die Soldaten müssen hochkonzentriert sein, um die Aufgaben zu lösen. In Sekundenbruchteilen gilt es, Freund von Feind zu unterscheiden – Gegner auszuschalten. Die Ergebnisse des Trainings evaluiert der Ausbilder dank Replay-Modus und digitaler Treffererkennung.

**KÖNIGSDISZIPLIN** ist das 360-Grad-Schießen im sogenannten Studio: In drei Stockwerken lassen sich mittels verschiebbarer Trennwände reale Räumlichkeiten nachbauen. Auch Atrium und Dach können eingebunden werden. Die Fenster sind aus Panzer- glas, Wände, Boden und Decken aus gepressten Kunststoffspänen (Regu-



**OBEN** Figuren aus Styrodur simulieren gegnerische Ziele

**LINKS** Verschiebbare Trennwände ermöglichen den Nachbau von realen Räumlichkeiten



Es sind Figuren aus dem wachsähnlichen Material Styrodur, bei denen im Trefferbereich Luftballons eingebaut sind. Werden die Ballons getroffen, sackt das Ziel in sich zusammen. Geübt wird auch das Schießen in der Dunkelheit mit Nachtsichtgerät oder unter dem Einsatz von Lichtblitzen.

### FÜHRUNGSUNTERSTÜTZUNG

pol). Dieses Material nimmt die verschossene Munition auf. Stahlwände hinter den Regupolplatten gewährleisten, dass keine Munition nach außen dringt. Wie in den anderen Bereichen wird hier scharf geschossen. „Die Kugeln werden im Geschossfang aufgefangen – Sicherheit ist das oberste Gebot hier. Keine Kugel darf das Gebäude verlassen“, erläutert Schlömmner. Auch die Zieldarstellungen wurden im Haus entwickelt und in der eigenen Werkstatt hergestellt.

„Mittendrin statt nur dabei.“ Dieser Spruch gewinnt bei den Fernmeldern im KSK eine völlig neue Bedeutung. Mit einer einzigartigen Mischung aus Hightech und Improvisationstalent sorgen sie für einen reibungslosen Informations- und Datenaustausch. Egal wo, egal wann, egal wie. Die Kommunikationsspezialisten arbeiten mit modernsten Satelliten- und

Zentral:  
KSK-Fernmelder stellen den Informationsaustausch sicher



**OBEN** Die Ausrüstung ist nach Einsatzgebieten sortiert

**UNTEN** Auch schweres Gerät wie diese Kettensäge wird hier gewartet



Über 40.000 Artikel lagern in der Halle des Materialzuges



► Computersystemen genauso wie mit Mobiltelefonen und Funkgeräten. Notfalls wäre sogar der Einsatz eines alten Feldfernsehers möglich. Gefragt sind sie als Experten für Bits und Bytes sowie als Bediener am Laptop im „Tactical Operations Center“ (TOC), wo alle Daten zusammenlaufen und sofort weiterbearbeitet werden. Die Soldaten mit der gelben Litze betrachten sich als stille Dienstleister: Wenn niemand sie bemerkt, dann funktionieren alle Systeme.

### OHNE AUSTRÜSTUNG GEHT GAR NICHTS

Fahrzeuge, Geräte, Ausrüstung, Waffen und Munition für jeden denkbaren Einsatz bereitzustellen, ist Aufgabe der Versorgungskompanie. Die 20 Soldaten des Materialzuges haben den Überblick über rund 40.000 Versorgungsartikel, die in einer Halle auf Hochregalen sauberlich sortiert

nach Einsatzgebieten lagern. Inklusive Waffen und Fahrzeugen haben sie einen Wert von etwa 250 Millionen Euro. Ob Klettergurte, verschiedenste Karabiner und Seilbremsen, Zodiac-Seitenbordmotoren, Neoprenanzüge, Taucherflaschen und Flossen, Skier, Skischuhe, Schneetrittlinge, Rettungskettensägen oder Nagelketten – Oberfeldwebel Vormann\*, Materialzugführer, und seine Männer wissen auf Anhieb, wo sich was befindet.

Die einzelnen Fallschirmsysteme und das zugehörige Material werden im Fallschirmgeräte- und Luftumschlagzug der Unterstützungskompanie gelagert, gewartet und bei Bedarf auch instandgesetzt. Oberleutnant Gerber\* spielt mit seinem Zug eine zentrale Rolle bei der Einsatzvorbereitung: Um schnell und



Das KSK verfügt über eigene luftbewegliche Arzttrupps

flexibel reagieren zu können, stehen bestimmtes Material und Ausrüstung in vorgefertigten Paketen bereit. Bei einer Alarmierung werden die Pakete innerhalb kürzester Zeit modular und spezifisch für den jeweiligen Einsatz zusammengestellt, verpackt und für den Lufttransport vorbereitet.

### COMBAT FIRST RESPONDER

Auch die sanitätsdienstliche Versorgung im KSK muss weltweit autark funktionieren. Jeder Kommandosoldat ist als ausgebildeter „Combat First Responder B“ zur erweiterten Selbsthilfe befähigt. Darüber hinaus gibt

es in jedem Trupp einen Spezialisten „Combat First Responder C“, der noch deutlich weitergehende medizinische Kenntnisse und Fähigkeiten hat. Ergänzend dazu steht auf Ebene der Task Unit im Einsatz ein luftbeweglicher Arzttrupp (LBAT) bereit, der vom Sanitätszentrum Calw gestellt wird. Er besteht aus zwei Kommandofeldwebeln mit Ausbildung zum Rettungsassistenten und einem Einsatzarzt KSK. Der LBAT stellt die erste medizinische Versorgung von verwundeten Soldaten und befreiten Geiseln sicher.

Die Soldaten des Trupps gehen im engen Schulterschluss mit den Kommandotrupps in die Einsätze und beherrschen die taktischen Grundsätze. Das Fallschirmspringen gehört dabei genauso zur Ausbildung wie das Fachwissen über typische Krankheitsbilder der jeweiligen Klimazonen. Sie

sollten zudem mit den Auswirkungen extremer Temperaturen in Wüste oder arktischen Regionen vertraut und auf die geringe Sauerstoffkonzentration im Hochgebirge vorbereitet sein. In Sachen medizinische Ausrüstung entwickeln sich dadurch besondere Anforderungen. Da die Einsätze im Bereich MedEvac (Medical Evacuation) meist in enger Zusammenarbeit mit den Alliierten durchgeführt werden, gewinnt das gemeinsame Training große Bedeutung. Der Leiter des Sanitätszentrums Calw, Oberfeldarzt Berger\*, erklärt: „Wir üben häufig mit US-amerikanischen und schwedischen Medics gemeinsam Erlernetes. Daraus entsteht Vertrautheit. Wir kennen die MedEvac-Besatzungen, und sie kennen uns. Daraus entsteht ein gemeinsames Verständnis des Handelns.“ Für die Soldaten ein ►

Im KSK-Pilotprojekt erhalten Soldatinnen auch die Ausbildung zum „Combat First Responder B“

gesetzt sind, sehr schwer zu meistern. Es gibt wohl nur wenige Frauen, die dazu überhaupt in der Lage wären; und ob gerade die sich für das KSK interessieren, erscheint fraglich.

Dennoch kann bei Einsätzen des KSK insbesondere in muslimisch geprägten Ländern auf die besonderen Fähigkeiten von Soldatinnen nicht verzichtet werden. Das Durchsuchen von Frauen zum Beispiel in Afghanistan ist nur durch Frauen möglich. Auch bei Aufklärungsaufgaben haben Soldatinnen häufig eine andere Wahrnehmung als ihre männlichen Kameraden. Um künftig dabei nicht mehr auf Soldatinnen aus anderen Verbänden zurückgreifen zu müssen, läuft im KSK derzeit ein Pilotprojekt: „Aufklärungsfeldweibel Spezialkräfte weiblich“ (AufklFw (w)). Acht Soldatinnen sind nach einem speziellen Auswahlverfahren in die zweijährige Ausbildung eingestiegen, derzeit befinden sie sich beim Lehrgang zum „Combat First Responder B“ in Pfullendorf.

**DIE UNTERRICHTSMODULE** zum AufklFw (w) sollen die Nachwuchskräfte darin fitmachen, den immer neuen Herausforderungen im späteren Einsatz gerecht zu werden, zum Beispiel Beschuss, Dunkelheit und Enge. Nach Abschluss des Projektes werden die Frauen in der Lage sein, Einsatzaufgaben zusammen mit Kommandosoldaten wahrzunehmen. Eine der Aus-

zubildenden bringt es auf den Punkt: „Wir können das auch!“ Ihr Vorteil sei, dass sie andere Perspektiven als Männer einnehmen und eine andere Herangehensweise hätten. „Damit ergänzen wir uns ideal.“ Die Kommandos würden dadurch demnächst einen Fähigkeitengewinn erhalten.

Eine andere Soldatin, die bereits vor dem Pilotprojekt Rettungssanitäterin und auch schon im Einsatz war, lobt: „Das ist bisher die beste Sanitätsausbildung, die ich je mitmachen durfte.“ Solch ein Feedback hört Ausbilderin Pohl\* gerne. Die Stabsärztin ist „stolz auf meine Frauen, sie machen hier einen großartigen Job.“

| SYLVIA BÖRNER UND NORBERT STÄBLEIN

\* Name zum Schutz der Kameraden geändert.

Das Sichern der Atemwege mit einem Tubus will geübt sein - erst am Dummy, dann am lebenden Objekt



► wichtiger Aspekt. Sie merken dadurch, dass sie beim LBAT in sicheren Händen sind, wenn es darauf ankommt. Dennoch, trotz aller realitätsnaher Ausbildung gibt es Grenzen. „Jeder muss akzeptieren, dass er nicht Herr über Leben und Tod ist“, sagt Oberfeldarzt Berger.

## ZUKUNFT: FRAUEN

Über 50 Soldatinnen gibt es zur Zeit im Kommando Spezialkräfte. Die meisten davon in den Unterstützungskräften, in den Bereichen Personalbearbeitung, Sanitätsdienst, Nachschub und Stabsdienst. Die Ausbildung zur Kommandosoldatin hat indes noch keine angetreten, obwohl das Auswahlverfahren schon seit Bestehen des KSK für Frauen offen ist. Allerdings sind die körperlichen Belastungen, denen Kommandosoldaten in Auswahl, Ausbildung und Einsatz aus-



# 5 Exfiltration

Für **die letzte Phase der Operation** ist noch einmal volle Konzentration gefragt. Die Fallschirmjäger bringen die Zivilisten zum Flughafen von Mandaho. Von dort fliegen sie mit den Transalls zunächst nach Bentota. Die Kampfschwimmer kehren per Schnellboot zum Versorger „Berlin“ zurück. Nach der gegliückten Geiselnbefreiung verlassen auch die Kommandosoldaten das Operationsgebiet: Sie fahren mit Pick-ups zum Landeplatz der CH-53 und verlegen ebenfalls nach Bentota.

Die Fallschirmjäger evakuieren nicht nur Deutsche, sondern auch Bürger von EU- und anderen beteiligten Staaten.

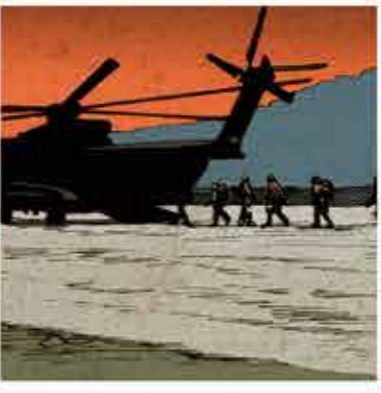
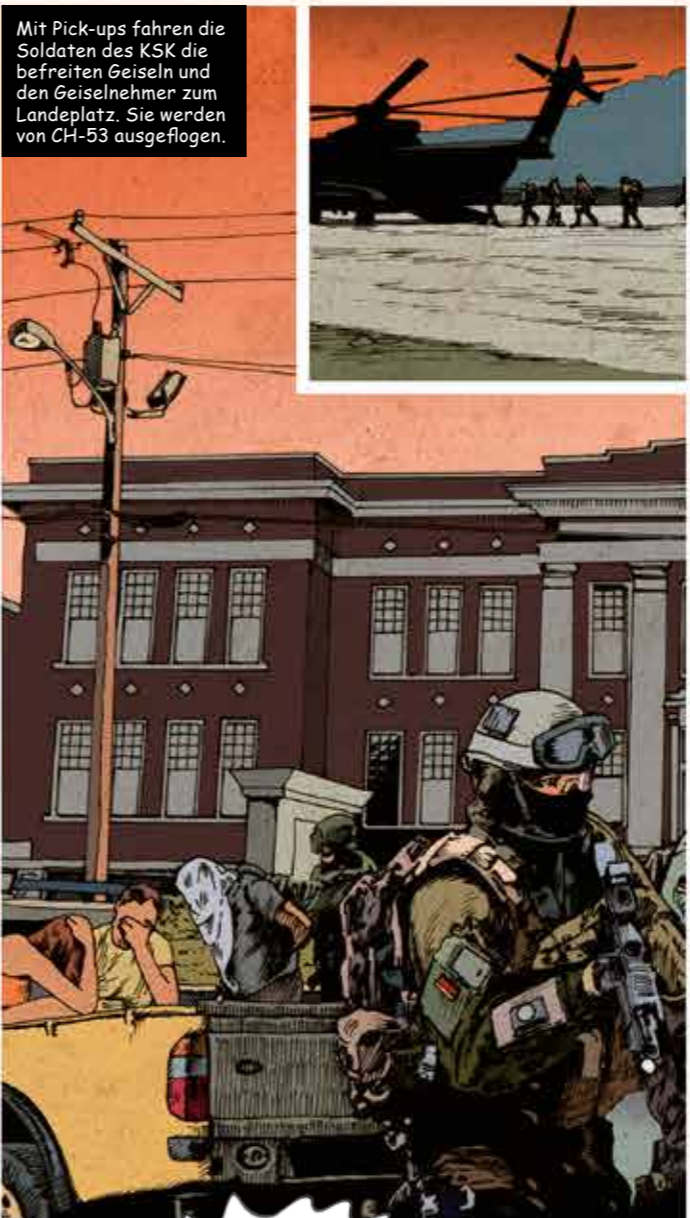


Folgen Sie bitte den Anweisungen des Lademeisters! Der Reihe nach einsteigen und die Sitzbänke von vorne nach hinten auffüllen.

Anschnallen bitte. Willkommen an Bord!

Das sind jetzt die Letzten, Echo Basis. Die Sicherung kann dann auch abrücken.

Mit Pick-ups fahren die Soldaten des KSK die befreiten Geiseln und den Geiselnnehmer zum Landeplatz. Sie werden von CH-53 ausgeflogen.

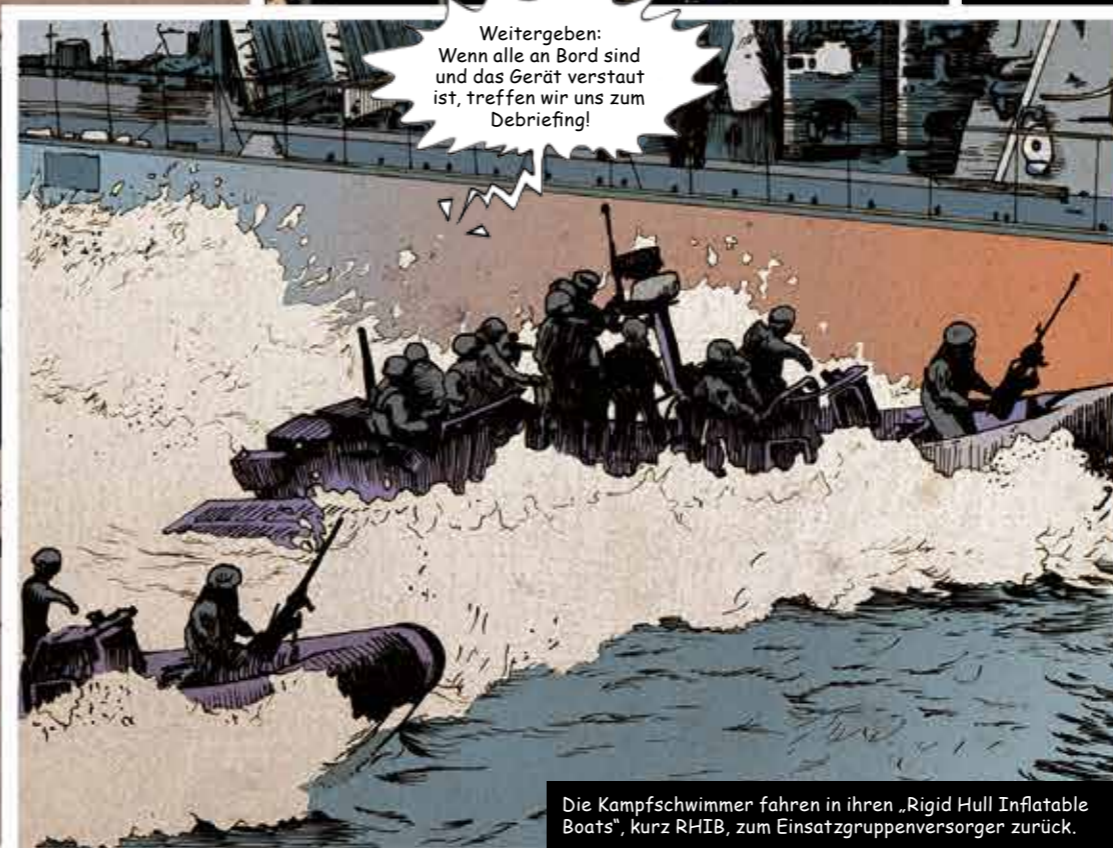


Die Soldaten des LEKE-Zuges sorgen während der Operation für Sicherheit an der ELoKa-Front.



Alles klar, Stefan. Echo Basis hat gemeldet, dass alle Zivilisten im Flieger sind. Wir verlegen zum Treffpunkt. Exfil!

Sie waren unter den Ersten, die in Wanakuro gelandet waren, und sie gehören mit zu den Letzten, die ihre Sachen packen.



Weitergeben: Wenn alle an Bord sind und das Gerät verstaut ist, treffen wir uns zum Debriefing!



Auf dem Flugdeck der „Berlin“ können Sea-Lynx-, Sea-King- und CH-53-Hubschrauber landen.

Die Kampfschwimmer fahren in ihren „Rigid Hull Inflatable Boats“, kurz RHIB, zum Einsatzgruppenversorger zurück.

HAT ALLES GEKLAPPT? WEITER AUF SEITE 94

ILLUSTRATION: NIKLAS HUGHES

# TÖDLICHES GRÜN

Fernspäher müssen in jeder noch so extremen Klimazone auf diesem Planeten agieren können, dabei unsichtbar und ausdauernd sein. Sie liefern **Aufklärungsergebnisse** in Wort und Bild nahezu in Echtzeit. Y berichteten sie über ihre Ausbildung im Dschungel von Belize.

Es regnet seit Tagen. Überall krabbeln und kriechen Tiere, machen einen ungeheuren Lärm. Der Schrei des Tapirs klingt so quiet-schend wie eine Auto-Vollbremsung, bedrohlich dagegen das Zischen einer „Jumping Viper“. Lediglich die Skorpione bevorzugen Stille. Der Dschungel von Belize fordert den 23 Soldaten der im badischen Pfullendorf beheimateten Fernspählehrkompanie 200 alles ab. Dass es hart wird, haben die Männer um Hauptmann Hanno Feld (29) jedoch geahnt.

Was die Fernspäher auszeichnet, sind hohe Leidens- und Einsatzbereitschaft unterstützt von immenser Frustrationstoleranz – wesentliche Voraussetzungen für ihren Job. Schon das Auswahlverfahren hat es in sich. Die Fernspähfeldwebel und Fernspähoffiziere müssen eine spezielle Grundausbildung absolvieren. Dann die harten Auswahlverfahren für EGB, also die Erweiterten Grundbefähigungen, und Fernspäh nochmal gesondert. Letzteres Auswahlverfahren simuliert einen siebentägigen Fernspäheinsatz. „Das war sehr anstrengend“, berichtet der 36-jährige Hauptfeldwebel Uwe Erler\*, Mission Manager. In der Regel kommen gerade maximal 40 Prozent der Teilnehmer durch. Ein bis zwei Personen sind es derzeit. Das liege, so Feld, aber mehr an den Bewerbern. Wer denkt, die

Tortur sei damit vorbei, irrt. Drei Jahre dauert die Ausbildung. Sie umfasst Urbane Fernspähauflklärung, Einsatzdokumentation, Schießen, Filmen und Auswerten, Combat First Responder Bravo, Automatik-Springer- und Freifaller-Lehrgang, unterschiedliche Führerscheine, die beiden Einzelkämpferlehrgänge und einiges mehr. Wer alles besteht, ist Fernspähfeldwebel – aber

## Die Strapazen sind enorm. Die Aufklärer trinken bis zu 15 Liter Wasser pro Tag

noch ohne Spezialisierung. Die kommt noch hinzu. Eine lange Ausbildung – wofür? „Wir sind die einzige verbliebene Kompanie in der Bundeswehr, die auf die Fähigkeit Fernspähauflklärung spezialisiert ist und diese Fähigkeit für die gesamten Streitkräfte zur Verfügung stellt“, betont Feld.

**DIE INFILTRATION** erfolgt per Fallschirm, per Ski und zu 95 Prozent zu Fuß. 50 Kilo Gepäck trägt jeder im Rucksack. Ist das Beobachtungsversteck bezogen, kommen die Drei-Mann-Teams für die Dauer der Beobachtungsphase nicht heraus. Dies kann bis zu zehn Tage dauern. „Das ist unheimlich ermüdend“, weiß Erler. Und trotzdem müsse man immer wachsam bleiben, fügt Feld hinzu. Es sei hart, nicht zu reden, nicht zu rauchen. Die Ausrüstung immer griffbereit, „gepinkelt wird in Flaschen, alles Andere in Tüten“, sagt Trupp-Fernmelder Hauptfeldwebel

Philipp Mut\* (29). Die Fernspäher arbeiten autark, ohne Anschlussversorgung abseits der eigenen Kräfte. Mit ihren Aufklärungsergebnissen bereiten sie etwa Einsätze der Spezialkräfte vor, dokumentieren sie justiziabel und überwachen postoperativ. Um dies unentdeckt zu tun, agieren sie ruhig und zurückhaltend. Werden sie angegriffen, sind sie in der Lage, in Sekunden aggressiv aufzutreten. Sie unterstützen bei Aufklärungs- und militärischen Evakuierungsoperationen weltweit in allen Klimazonen. In den ➤

Aufklärung im Dschungel: Die neue Umgebung fordert heraus



Hohe Luftfeuchtigkeit: Die Soldaten müssen sich akklimatisieren



Überleben im grünen Dickicht: Auch das Grillen will geübt sein



Nicht jedermanns Sache: ein Skorpion



Flussüberquerung mit Ausrüstung: Die Soldaten haben sich optimal angepasst



## KÖNIGREICH

**FAKTEN** In Belize leben 313.000 Einwohner auf 22.965 Quadratkilometern, etwa der Fläche Mecklenburg-Vorpommerns. Amtssprache ist Englisch, aber 70 Prozent sprechen Spanisch.

**GEOGRAFIE** Die Hauptstadt heißt Belmopan, das Klima ist tropisch. 40 Prozent der Landesfläche sind Regenwald.

**POLITIK** Belize ist seit 1981 eine unabhängige parlamentarische Monarchie, Staatsoberhaupt ist Königin Elisabeth II. Das Land unterhält gute Beziehungen zu den USA, Europa sowie Mittel- und Südamerika.

**BESONDERHEITEN** Nur noch wenige britische Soldaten sind stationiert. Die Drogenkriminalität nimmt zu. Guatemala beansprucht Belizes Territorium.

► Tropen fehlte bislang die Befähigung. Wie wichtig eine Ausbildung im Dschungel ist, zeigte sich in Belize. Der Militärattaché in Mexiko empfahl das Land. Auf die einwöchige Vorerkundung vor Ort folgte ein an deutsche Bedürfnisse angepasster Ausbildungsplan. An den Start gingen drei sechsköpfige Fernspähtrupps, jeweils ein OC (Operation Controller) zur Kontrolle und Auswertung sowie Feld als Leitender.

### Nach Empfang von Hängematte und Machete folgte ein Marsch von vier Meilen

**MITTEN IM DSCHUNDEL** nahe der guatemaltekischen Grenze liegt das Ausbildungscamp Belizzario. Nach Empfang von Hängematte, Machete und Zusatzausrüstung ein Marsch von vier Meilen mit Vollgepäck – mit Jetlag, Sonne und hoher Luftfeuchtigkeit. Zur Akklimatisierung. Die war dringend notwendig, sagt Oberfeld-

webel Gregor Seiffert\* (26). „Wir haben schnell gemerkt, dass wir sonst 50 Prozent unserer Leistungsfähigkeit verlieren“, erklärt der Truppführer. Also sind sie jeden Morgen das Gelände rauf und runter gelaufen. „Das Klima hat uns voll ins Gesicht geschlagen“, wirft Mut ein. In der ersten Woche tranken sie täglich 15 Liter Wasser, später noch sechs.

Und dann der Dschungel. „Anfangs siehst du nur grüne Blätter, dann etwas mehr in die Tiefe, aber höchstens 20 Meter“, fasst Feld zusammen. Kein Wunder, dass sie unter diesen Bedingungen bei einem Nachtmarsch für einen Kilometer zwei Stunden benötigten. Manchmal kamen sie in vier aber auch nur 500 Meter weit. Das Gute ist laut Feld: „Sobald man sich hinkniet, ist man für den Gegner verschwunden.“ Die Ausbildung sei fordernd, aber lehrreich gewesen. „Wir

wissen jetzt, ohne Vorbereitung und Akklimatisierung funktioniert das nicht.“

Worauf sie sich auch vorbereiten, ist die Reduzierung der Kräfte. Mit der Auflösung der Fernspählehrkompanie 200 werden die Fernspäher in die Luftlande-aufklärungskompanie 310 eingegliedert. Dann bleiben nur noch zwei Züge. Laut Feld können moderne Aufklärungsmittel wie Drohnen sicherlich kostengünstiger und schneller Ergebnisse liefern. Doch zeigten die Erfahrungen, dass nichts über „Eyes on target“ gehe: „Die menschliche Sensorik ist immer noch effektiver.“ Und Belize beweist: „Da, wo die Natur undurchdringlich ist, nützt die beste Aufklärungstechnik nichts. Da hilft nur der Mensch.“

ANDREAS STEFFAN

ANZEIGE

# WAS FÜR'N DING?

Bei weltweiten Kampfeinsätzen mit anderen Nationen ist eine **gemeinsame Sprache** auch für die Bundeswehr von elementarer Bedeutung. Vor allem die Kameraden der Spezialisierten Kräfte und der Spezialkräfte beherrschen die Abkürzungen und Anglizismen bestens – Y erklärt eine Auswahl.

Autoren: Björn Jöttner, Bianca Jordan Illustration: Y/KircherBurkhardt

**SOC** „Special Operations Capable“: Diese Spezialisten sind nach einem 26-Wochen-Training in der Lage, Rettungsmissionen, amphibische Angriffe, Geiselnbefreiungen und ähnliche Aktionen durchzuführen.

## RIVERINE

„Flusskampf“: So nennt sich schnelles Eindringen in gegnerisch kontrolliertes Gebiet, von Deltabereichen über Flüsse bis in das Landesinnere – eine Hauptaufgabe der Spezialkräfte.

**OPSEC** „Operational Security“: Das Prinzip verbietet, Informationen über Operationen und Entscheidungen der eigenen Streitkräfte, etwa Truppenstärke, Marschrouten oder Position zu kommunizieren.

**TIER** Das englische Wort für „Rang“ wird in Kombination mit Ziffern genutzt, wobei „Tier-1“ die höchste Priorität bezeichnet. Diese Einstufung erhalten in Deutschland nur Kommandosoldaten, Kampfschwimmer und GSG-9-Beamte. Der Spezialkräftesoldat wird auch „Operator“ oder „Shooter“ genannt.

**HAHO/HALO** „High Altitude High Opening“ und „High Altitude Low Opening“-Verfahren gehören zur sogenannten vertikalen Verbringung von Spezialkräften mittels Fallschirmsprung. Bei beiden Verfahren springen die Soldaten aus großer Höhe im Freifallsprung. Dabei verwenden sie zum Teil Sauerstoff- und Kälteschutzausrüstung.

**SERE** „Survival & Evasion“, „Resistance & Escape“: Die Soldaten sind auf „Überleben & Ausweichen“ in jeder Klimazone trainiert. Realistisch wird auch auf eine mögliche Kriegsgefangenschaft, Verhörssituationen und ein Fluchtszenario vorbereitet – „Widerstand & Flucht“.

## BREACHER

Die Öffnungstechniker übernehmen die Aufgabe, sprengtechnisch und ballistisch Zugänge zu Objekten zu schaffen.

**INFILTRATION** Dies ist das verdeckte, unerkannte Eindringen der Spezialkräfte in die Tiefe des Einsatzgebietes (Area of Operations) an ein Zielobjekt. Spezialkräfte nutzen dabei alle Möglichkeiten zu Land, zu Wasser und aus der Luft.

**HVT** „High Value Target“: Das Hochwertziel kann eine feindliche Person oder eine Ressource sein. Militäroperationen sollen sie neutralisieren. Bekanntestes HVT: Al-Qaida-Anführer Osama Bin Laden, der bei der Operation „Neptune's Spear“ im Mai 2011 getötet wurde.

**AOO** „Area of Operations“: Der Begriff bezeichnet ein Gebiet, in dem Operationen durchgeführt werden, etwa an Land oder auf See. Er beschreibt ein in Koordinatenpunkten festgelegtes begrenztes „Kästchen“ auf einer Karte.

**VBSS** „Visit Board Search and Seizure“: Das ist eine Einsatzart der Kampfschwimmer zur Rückeroberung eines Schiffes, das in der Hand von einem militärisch ausgerüsteten Gegner ist, etwa von Piraten, unter der Akzeptanz hoher Risiken.

## CSAR

„Combat Search and Rescue“: Dabei suchen Soldaten unter Bewaffnung verunglückte Kameraden in feindlichem Gebiet – und retten diese.

**CFR (A,B,C)** „Combat First Responder“: Das sind Soldaten, die in verschiedenen Stufen der Verwundetenversorgung unter Gefechtsbedingungen ausgebildet sind und eine Vorbereitung für die sanitätsdienstliche Folgeversorgung durchführen. Sie werden auch „Medic“ genannt.

**DIRECT ACTION** Der Ausdruck für einen Einsatz, der schnell und in einem kleinen Aktionsraum durchgeführt wird: Personen sollen befreit oder festgesetzt, Objekte zerstört oder beschädigt werden.

# DAS OHR

LEKE-Soldat in Afghanistan:  
Der Rucksack wiegt 45 Kilogramm plus  
Waffe, Munition und Chest-Rig

Der LEKE-Zug (Luftlandfähige Komponente für den Elektronischen Kampf zur Nahunterstützung im Einsatz) agiert im Nahbereich von Zielpersonen mit seiner Funkaufklärung. Die Aufgaben: Informationen gewinnen, um damit die eigenen **Kameraden zu schützen**, und, falls erforderlich, den Feind technisch zu stören.

Fotos: Bundeswehr/EloKa 932, Illustration: Y/KircherBurkhardt

Der Fallschirmsprungdienst  
gehört für die Frankenberger  
zu den Basics

Sich dem Zielobjekt schnell, lautlos und unerkant zu nähern und wieder zu lösen bedeutet für die LEKE-Soldaten, vorübergehend den Hauptauftrag „Aufklärung“ zu vernachlässigen. Sobald sie ihre mobilen Geräte aktivieren, laufen sie Gefahr, Zeitplan und Sicherheit ein-

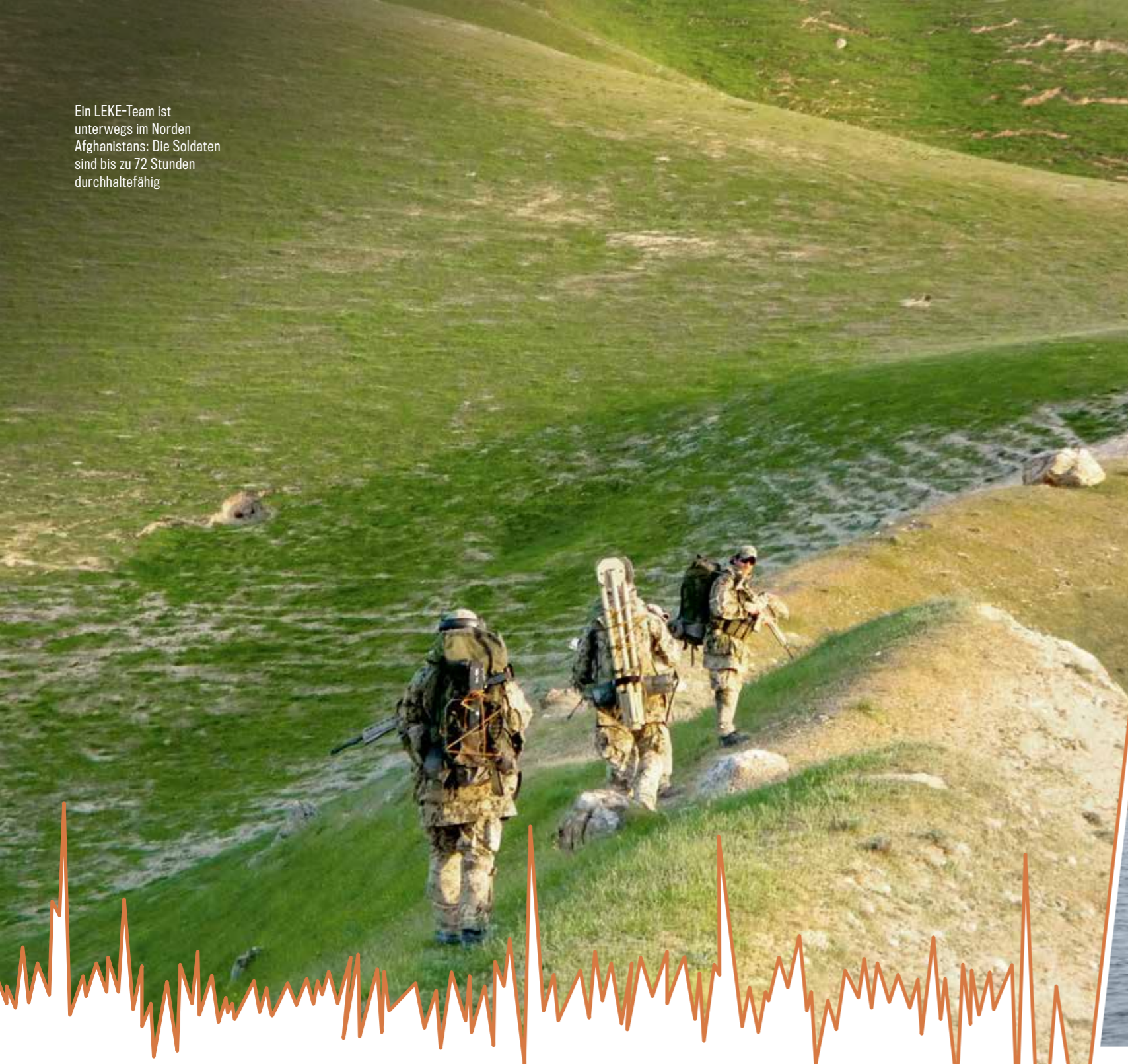
zuschränken. „Funkaufklärung während des Marsches ist kompliziert“, sagt Hauptfeldwebel Oliver Webe\*. „Wenn ich nachts in Afghanistan gedropt, also abgesetzt werde, meine Infiltration (Infil) mit mehreren Stunden Fußmarsch und schwerem Gepäck laufe, ist es schwierig, gleichzeitig mit dem Nacht-

sichtgerät „Lucie“ vor den Augen die Sensorik zu bedienen und die Umgebung im Auge zu behalten.“

**DAS GELTE AUCH** für die Exfiltration (Exfil), wenn man zum Abholpunkt müsse. „Ich kann bei einem Beobachtungshalt die Zeit nutzen, um mal kurz in den Funk reinzuhören. Das geht aber nur, wenn

eine Sicherung eingesetzt ist.“ Seit 2004 ist der 34-jährige LEKE-Soldat und damit Gründungsmitglied. LEKE steht für „Luftlandfähige Komponente für den Elektronischen Kampf (EloKa) zur Nahunterstützung im Einsatz“. Der Zug der 5. Kompanie des EloKa-Bataillons 932 in Frankenberg (Eder) ist in der Bun- ➤

Ein LEKE-Team ist unterwegs im Norden Afghanistans: Die Soldaten sind bis zu 72 Stunden durchhaltefähig



› deswehr etwas Besonderes. Wie alle anderen Kameraden im Verband sind Webe und Co. für den elektronischen Kampf zuständig. Allerdings im Nahbereich. „Wir bewegen uns da mitunter im Meterbereich zur Zielperson, damit wir mit unseren Geräten die technischen Parameter der gegnerischen Kommunikation sicher identifizieren können“, sagt Webe. LEKE klärt auf (Elektronische Unterstützungsmassnahmen, EloUM), stört

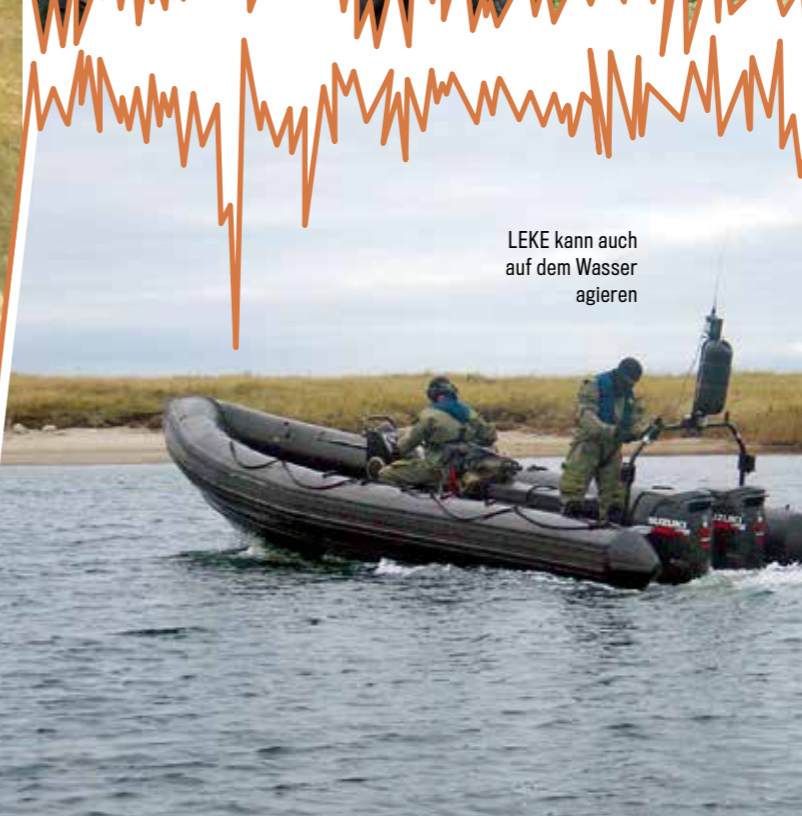
(Elektronische Gegenmassnahmen, EloGM) und schützt die eigene Kommunikation (Elektronische Schutzmassnahmen, EloSM). Aufklären geht stets vor Stören, denn wer stört, unterbricht die Kommunikation des Gegners und verliert dadurch gegebenenfalls wertvolle Informationen.

„Bei den meisten Aufträgen sind wir vorne dabei. Nur bei der normalen Funkaufklärung kann ich auf hunderte Me-

ter entfernt im Fahrzeug bleiben“, sagt Hauptfeldwebel Uwe Glatt\*. Der 38-jährige ist Spezialist für EloGM, seit 2007 bei LEKE und hat mittlerweile neun Einsätze absolviert. Vor der Infil werden alle reflektierenden Flächen und klimpernden Metallteile mit Tape abgeklebt. Nichts darf LEKE verraten, wenn sie bei Spezialmissionen operieren. Wenn möglich, tauchen sie schon vor Operationsbeginn auf und bleiben noch lange nach Abschluss,



Bei einer Trainingsoperation in Afghanistan werden die technischen Bedingungen getestet



LEKE kann auch auf dem Wasser agieren

um umfassende Lageinformationen zu gewinnen. Gegnerische Kräfte könnten sich außerhalb des Sichtbereiches in Richtung Zielobjekt bewegen. Für die eigene Truppe ist es kritisch, wenn plötzlich deutlich mehr gegnerische Kräfte beim Zielobjekt sind als erwartet. Solche Überraschungen will LEKE verhindern.

**NACH DEM DROP-OFF** bei der Infil, der per Fahrzeug, Boot oder Helikopter möglich ist, geht's mit dem vollen Rucksack zu Fuß

zur Aufklärungsstellung nahe am Zielobjekt. Wie schwer der Rucksack tatsächlich wird, hängt von der geforderten Durchhaltefähigkeit ab. Sind es 24, 36, 48 oder gar 72 Stunden? Die LEKE-Soldaten packen zu ihrer normalen Ausrüstung und Verpflegung ihre mobilen Geräte ein. 40 Kilo kommen da schnell zusammen. Eine gewichtige Rolle spielen die Akkus, erklärt Glatt: „Sind draußen unsere Akkus leer, können wir unsere Geräte nicht

mehr betreiben, denn die rein optische Aufklärung ist nicht unser Auftrag. Funkaufklärung mit leeren Akkus geht nicht, das wäre ein Abbruchkriterium für uns.“ Die LEKE-Soldaten brauchen keinen optischen Kontakt zum Aufklärungsobjekt, aber ihr Versteck müssen sie gut aussuchen. Beispiel Anhöhe. Wenn sie einen Hügel vor sich haben, beziehen sie ihre Stellung im Hinterhang oder unmittelbar in der Nähe des Aufklärungsobjektes, sonst ist ein Empfang von Funkausstrahlung nicht gewährleistet.

Die Reichweite spielt dagegen weniger eine Rolle. Mit neuesten Sensoriken, die zum Teil bereits in Afghanistan eingesetzt werden, können sie Frequenzen und Funksprüche aus der ganzen Welt aufzeichnen, wenn das Signal stark genug ist. Die tragbaren Empfänger sind etwa so groß wie ein DIN-A4-Blatt – ohne die Peilantenne – und nur drei Kilo schwer. Auf dem Display haben die LEKE-Soldaten dann ein ausgewähltes Frequenzspektrum im Blick und können anhand der Darstellung sofort erkennen, wenn jemand eine Sprechtafel drückt. Glatt und seine Kameraden gehen mit dem Cursor auf den Ausschlag und zeichnen auf. In Echtzeit können sie die Aufzeichnungen an die Auswerter in die Einsatzzentrale schicken. „Beim ›

LEKE ist klein, leicht, mobil und damit ein spezialisierter Bereich der EloKa



› Aufzeichnen ist es gut, wenn ich eindeutige Schlagwörter heraushöre, beispielsweise Schlüsselbegriffe oder auch Deckwörter, die auf eine Gefahr hindeuten. Das gebe ich den Übersetzern weiter und grenze die interessanten Stellen der Aufnahme ein“, sagt Glatt und erklärt weiter, dass es „taktisch auch möglich ist, ein Peildreieck zu erstellen. Damit kann ich die Position des angepeilten Senders auf einen bestimmten Raum begrenzen“. Ob allerdings die Zielperson das Funkgerät in der Hand hat, müssen die Fernspäher bestätigen, denn sie sind das Auge, während LEKE das hochempfindliche Ohr ist. Es gibt aber noch andere Grenzen. Komplette Gesprächsinhalte kann

oft nur die Auswertezentrale ermitteln. Verschlüsselte Daten können die LEKE-Teams zuvor aufklären und orten, aber der Inhalt bleibt zunächst verborgen. Dekryptierung ist hier das Stichwort. Für eine Verdichtung des Lagebildes und den Schutz der Truppe sind LEKE-Fähigkeiten nicht wegzudenken. Hauptfeldwebel Glatt berichtet, dass es im Einsatz auch merkwürdige Anfragen gab; ob LEKE nicht mal eine Störglocke über Kunduz oder Prizren legen könne. Eine Stadt komplett lahmzulegen ist technisch nur mit großem Aufwand möglich.

Im Einsatz sind die LEKE-Soldaten, wie das KSK, in einem abgeschirmten Bereich untergebracht. „Die EloKa-Technik

und die Aufklärungsergebnisse stehen unter nationalem Vorbehalt und damit unter besonderem Schutz. In unseren Bereich haben wirklich nur sehr wenige Zutritt“, sagt der Chef der LEKE-Einheit, Oberleutnant Andreas Löse\*. Selbst ein Kommandeur eines Feldlagers bekommt ohne Ermächtigung keinen Zutritt. Da hilft auch nicht die höchste Sicherheitsüberprüfung Ü3, die auch alle LEKE-Soldaten haben.

**DIE MEISTE ZEIT** des Jahres ist ihr Kompanieblock fast leer. Tagesstärken von zehn bis fünfzehn Prozent der Gesamtstärke sind nicht selten. Neben Lehrgängen, Auslandseinsätzen inklusive Vor- und Nachbereitungen sowie internen Weiterbildungen stehen nationale und internationale Großübungen an. Zudem deckt LEKE ein breites Auftragspektrum ab: militärische Evakuierungsoperationen (MilEvakOp) deutscher Staatsbürger, Maßnahmen gegen irreguläre Kräfte und Operationen in der Tiefe.

Auch bei der Vorbereitung der Operation „Pegasus“ (siehe ab Seite 46) in Libyen 2011 war LEKE beteiligt und auf Abruf bereit, denn eine Gruppe hält sich zu jeder Zeit für eine MilEvakOp zur Verfügung, um im Vorauskommando verlegt zu werden. 72-Stunden „Notice to move“ – das bedeutet, innerhalb von drei Tagen geht es los.

| BJÖRN JÜTTNER

## LEKE-TEST



Gepäcklauf gehört zum Einstellungstest

**1. TAG** Der beginnt mit der Vorstellung von LEKE durch den Kompaniechef und Zugführer. Am Nachmittag startet der Test mit fünf Klimmzügen im Ristgriff mit vollständigem Aushängen. Danach müssen die Soldaten auch noch den Basis-Fitness-Test (BFT) mit einem 400er-Schnitt (sehr gute Leistung) bestehen.

**2. TAG** Die Anwärter müssen die Hindernisbahn unter 1:45 Minuten überwinden, danach folgen sieben Kilometer Gepäcklauf mit rund 20 Kilogramm in 52 Minuten.

**3. TAG** Ein Leistungsmarsch von 30 Kilometern mit zehn Kilogramm Gepäck plus Wasser steht auf dem Programm. Der Soldat muss in vier Stunden und 15 Minuten am Ziel sein. Dann folgen das Abschlussgespräch und die Auswertung.

72 Stunden Durchhaltefähigkeit sind bei LEKE gefordert



Nach einem Rücktransport von einigen Tagen landen die CH-53 des Evakuierungsverbandes wieder auf ihrem Fliegerhorst in Laupheim in Baden-Württemberg.



## ⑥ Debriefing

Die Evakuierungsoperation „Poseidon's Dagger“ war ein Erfolg! Alle deutschen Staatsangehörigen und viele Bürger anderer Staaten konnten Wanakuro sicher verlassen. Auch die Geiselnahme an der deutschen Schule ging glimpflich aus. Fallschirmjäger, KSK-Soldaten, Kampfschwimmer, Flugzeug- und Hubschrauberbesatzungen sind wieder zurück. Die allerletzte Phase der Operation kommt aber noch: **Was hat geklappt, was könnte das nächste Mal besser laufen?** Kommen die Soldaten mit dem, was sie erlebt haben, klar? Dafür gibt es das Debriefing.



Wenn sich die Lage beruhigt hat, löst sich der Krisenstab wieder auf.



Die Einheiten sind zurück an den Standorten, Frau Bundeskanzlerin.

Die Bundesregierung wird über den Ausgang der Operation informiert.



Die Geiseln werden nach ihrer Befreiung durch die KSK-Soldaten von Psychologen betreut.

Es wird dauern, bis die Opfer das Trauma verarbeitet haben.



Die Soldaten des Evakuierungsverbandes sind wieder im Dienst - manche in der Heimat, andere in den Auslandseinsätzen.

Mist. Ich habe meine Oakley in Mandaho verloren...



Den übrigen Zivilisten ist die Erleichterung anzumerken.



Sie werden von Angehörigen begeistert empfangen.

ENDE



# NACH DEM LETZTEN SCHUSS

Missionsende, Feierabend, ab nach Hause? So einfach und schnell geht es nicht. Nach der gelungenen Exfiltration steht immer noch eine **Einsatznachbesprechung**, auch Debriefing genannt, auf dem Programm. Dabei ist das Hauptziel der Akteure: immer besser werden.

Fotos: Y/Martin Stollberg

Kapitänleutnant Christian Quick\* kann sich nicht mit dem gerade erreichten Ergebnis zufriedengeben: „Wir wollen immer ein Stück besser werden, um unsere Tätigkeiten möglichst perfekt umzusetzen.“ Das gelinge aber nur, „wenn wir auf die Feinheiten achten und die Dinge, die vielleicht nicht so gut gelaufen sind, identifizieren.“ Der 35-Jährige ist Leiter der Gruppe GVTA (Grundlagen, Verfahren, Taktik, Ausbildung) bei den Kampfschwimmern in Eckernförde, der ältesten Spezialeinheit der Bundeswehr. Quick hat zahlreiche Einsätze erfolgreich absolviert und weiß, wie wichtig das Debriefing unmittelbar nach der Mission ist. „Wenn möglich, legen wir nach Einsatzende und Rückkehr in die FOB (Forward Operating Base) die Ausrüstung ab und gehen sofort in den ‚Hot Wash-up‘ über, um die Operation zu bewerten. Der Vorteil ist, dass die Eindrücke so noch frisch sind.“

Die Nachbesprechung erfolgt üblicherweise im selben Raum, in dem vor der Operation das Briefing stattgefunden hat. Bei den Spezialkräften ist das die „Isolation Facility“ (IsoFac). Der Operations- und Planungsraum des jeweiligen eingesetzten Teams darf auch nur von diesen Mitgliedern und an der Operation unmittelbar beteiligtem Führungspersonal, Luftfahrzeug- sowie Bootsbesatzungen betreten werden – der Grund ist die „Operational Security“. Zum einen bekommen nach dem Prinzip „Kenntnis nur wenn nötig“ so nur ausgewählte Personen Informationen über die Ope-

ration. Zum anderen sind die beteiligten Soldaten nicht durch das Tagesgeschäft abgelenkt. Beim Debriefing spielen Dienstgrade in der Regel keine Rolle. Jeder darf in der Runde seine Punkte vortragen und wird gehört, weil er die komplexen Zusammenhänge der Operation verstanden hat, sich diszipliniert verhält und sein Anliegen argumentativ gut begründet. „Es soll nicht ausufern, wo jeder jeden beschimpfen kann, das wäre nicht professionell. Aber natürlich kann es auch mal emotional werden, wenn wichtige Punkte einem unter den Nägeln brennen“, erklärt Quick.

**DAS ZIEL IST**, Fehler und Faktoren für den Erfolg offen zu besprechen, um mögliche Alternativen zu identifizieren, Stärken auszubauen und Schwächen zu minimieren. Dazu dienen Hilfsmittel wie Flipchart, Whiteboards oder Powerpoints, welche auch schon beim Briefing verwendet werden, an denen sich jeder orientieren kann. Quick betont, dass „einzelne Fähigkeiten der Spezialkräfte, wie das Tauchen oder Fallschirmspringen, grundsätzlich auch bei vielen anderen Einheiten der Bundeswehr zu finden sind. Was uns besonders macht, sind die Vielzahl der Fähigkeiten und das Level, auf dem wir arbeiten. Wichtig sind ▶

**Jeder darf seine Punkte vortragen - unabhängig vom Dienstgrad oder seiner Aufgabe im Team bei der Operation**



Nicht die Exfiltration ist das Ende der Operation – es ist das Debriefing



Genauso wichtig wie der offizielle Part ist das persönliche Gespräch



Mittels Boards, Flipcharts oder Powerpoint wird gebrieft und gedebrieft



Bei den Nachbesprechungen werden Fehler offen angesprochen, um bei der nächsten Mission noch besser zu sein

► grundlegende Handlungsabläufe, die ‚Basics‘. Diese müssen zu 100 Prozent umgesetzt und jederzeit abrufbar sein“. Dazu kommen der Blick für die Umgebung sowie vorausschauendes Denken und Handeln aller unter engen Zeitvorgaben. Solche Themen stünden stets im Fokus der Diskussion.

Nach sehr intensiven, langen Übungen und Einsätzen, wenn die Soldaten fix und fertig sind, verschiebt man die Nachbesprechung auf den nächsten Tag; oder man spricht nur die wichtigsten Kernpunkte an. In den seltenen Hochphasen kann es passieren, dass die Soldaten gar nicht zur Ruhe kommen und eine Operation nicht richtig abschließen können, weil die Nächste schon ansteht. Das Debriefing findet zudem nicht nur nach jeder Operation im Einsatz statt, sondern nach allen Trainingseinheiten. „Egal ob Großübung, Manöver oder einzelner Tauchgang und Fallschirmsprung, es gibt immer etwas zu verbessern“, sagt

**Nach dem offiziellen Part kommt es zum Austausch in privater Runde. Es geht um persönliche Geschichten und Emotionen**

Kampfschwimmer Quick. „Das heißt aber nicht, dass man jedes Mal den Klettervorgang am Schiff bespricht. Wir debriefen das taktische Vorgehen und beschäftigen uns mit einzelnen Punkten, wie dem Waffenhandling und der persönlichen Ausrüstung.“ Neben dem offiziellen Part kommt es danach aber auch oft zum informellen Austausch. Dabei geht es vor allem um die persönliche Sicht auf das Erlebte, wie Quick aus eigener Erfahrung weiß: „Da kann es auch mal ordentlich krachen.“ Das dürfe aber nie so weit gehen, dass es das Team und damit die Einsatzfähigkeit schädige.

**IN DEN STUNDEN** nach einer Mission verringert sich im Regelfall bei den Akteuren die Anspannung. Schließlich bereiten sich die Spezialkräfte ausgiebig auf die Auftragsbefreiung vor – ist sie erfolgreich, spürt man die Euphorie und freut sich über einen gelungenen Abschluss. Wie aber etwa im Falle der abgesagten Befreiungsaktion der „Hansa Stavanger“ im Jahr 2009, muss ein Soldat auch mit der Situation umgehen, wenn er nicht zum Zuge kommt. „Ich beschäftige mich aber nicht wochenlang mit vergangenen Situationen, sondern fokussiere mich unmittelbar auf die nächste Aktion, die ansteht“, sagt Quick. | BJÖRN JÜTTNER

## ☐ DAS „AAR“

**BEGRIFF** Das „After Action Review“ ist ein Lerninstrument für den systematischen Erfahrungsaustausch. Der erfolgt unmittelbar nach der Mission in einer Teambesprechung.

**ZIEL** Fehler und Erfolgsfaktoren sollen so für alle Beteiligten sichtbar werden.

**1. SCHRITT** Geplanter Sollzustand: Die Ziele der Mission werden nochmals vorgestellt.

**2. SCHRITT** Das Geschehen wird chronologisch aufgearbeitet. Die Soldaten beschreiben ihre Handlungen, aber auch Gefühle, Schlüsselsituationen und die aufgetretenen Probleme.

**3. SCHRITT** Soll-Ist-Vergleich durch die Ursachenanalyse für den Erfolg oder Misserfolg.

**4. SCHRITT** Was lernt das Team daraus? Etwaige Verbesserungen für die nächsten Missionen werden auch an andere Soldaten weitergegeben. Gelingt es dadurch, Mängel zu beseitigen, spricht man vom „Lessons-Learned-Prozess“.

ANZEIGE

# dag baehr

## »WIR SIND EINE GROSSE FAMILIE«

Er hat **reichlich Erfahrung** mit der Eliteeinheit: Mit Brigadegeneral Dag Baehr hat in Calw erstmals ein Offizier die Führung inne, der selbst ausgebildeter Kommandosoldat ist. Der 48-Jährige stellt sich in dem einzigartigen Verband hochsensiblen Aufgaben.

Das Interview führte Norbert Stäblein, Fotos: Y/Martin Stollberg

Er führt das Kommando der Bundeswehr, um das sich Mythen und Legenden ranken. Er kennt es seit 1996, dem Aufstellungsjahr. Im Y-Interview spricht Brigadegeneral Dag Baehr über den Afghanistaneinsatz, den Stellenwert der Spezialkräfte und die Generation Playstation.

**Herr Oberst, was hat sich seit 2007 verändert, als Sie das KSK als Kommandeur Einsatzkräfte verließen?**

Viele bekannte Gesichter aus dieser Zeit sind weiterhin in Calw, und es ist ein gutes Gefühl, sich auf ein eingespieltes Team verlassen zu können. Aber auch die neuen und jüngeren Kameraden haben dem KSK ein eigenes Gesicht gegeben. Wir sind noch professioneller geworden, unsere Einsätze laufen noch routinierter ab und die Belastbarkeit des Verbandes ist weiter angestiegen. Wir sind zudem mehr geworden, was für unsere Personalwerbung und Attraktivität spricht. In den sechs Jahren hat sich viel getan – glücklicherweise überwiegend in die aus meiner Sicht richtige Richtung. Und das, was sich nicht mit meinen Vorstellungen deckt, kann ich jetzt auch etwas direkter beeinflussen (lacht).

**Betrifft das auch den Stellenwert des KSK im nationalen und internationalen Vergleich?**

Wir sind mit fast 17 Jahren ein relativ junger Verband. Seit der Aufstellung 1996 haben wir durch intensive Ausbildung

und gemeinsames Üben mit internationalen Spezialkräften unser Fähigkeitspektrum abgeglichen, ausgebaut und immer weiter professionalisiert. Schon zwei Jahre nach Aufstellung wurde das KSK auf dem Balkan zur Festsetzung von Kriegsverbrechern eingesetzt. Auch mit den Spezialeinheiten des Bundes und der Länder, GSG 9 und ausgewählten SEKs, gibt es einen regen Austausch.

**Welche Bedeutung hat der Afghanistaneinsatz bisher für die Entwicklung des KSK insgesamt?**

Der Einsatz hat für uns einen ungeheuren Zuwachs an Erfahrung gebracht, gerade im Zuge des internationalen Spezialkräfteeinsatzes mit Ländern wie den USA, Großbritannien und Kanada. Bedenkt man, dass der Einsatzbeginn im Jahr 2001 lediglich fünf Jahre nach Aufstellung des KSK lag, so wird deutlich, dass wir uns innerhalb kürzester Zeit unglaublich schnell weiterentwickeln mussten: von der zunächst im Schwerpunkt stehenden, aber vergleichsweise begrenzten Aufgabe, Fähigkeiten zur Geiselnbefreiung im Ausland bereitzustellen, hin zu einem sehr breiten Fähigkeitspektrum. Dazu gehören offensive Operationen, Ausbildungsunterstützung und Partnering mit anderen Kräften.

**Also eine intensive Zeit des Lernens und Bewährens auf großer Bühne?**

Ja. Denn man muss sich unser Engagement auch immer abseits der lang an-

dauernden Kontingenteinsätze und damit ohne Abstützung auf einen schon vor Ort befindlichen, konventionellen deutschen Einsatzverband vorstellen: Die Entsendung der Spezialkräfte muss von der Bereitstellung der Fähigkeiten her auch stets „expeditionary“ sein können, also weltweit und autark denkbar. Nicht ohne Grund nennen unsere britischen Kameraden ein solches Projekt auch „Expeditionary intervention task force“. Dies ist ein hoher Anspruch.

**Für KSK-Soldaten gelten normale Kontingenzzeiten nicht unbedingt.**

Die nahezu kontinuierliche Präsenz in Afghanistan hat bisweilen auch negative Auswirkungen: Ständiger Einsatz neben der Aufrechterhaltung des Grundbetriebs am Standort sowie die Bereitstellung von Kräften für Geiselnbefreiung in höchster Verfügungsbereitschaft als dauerhafte Herausforderung – das geht irgendwann an die Substanz des Verbandes. Wenn man das KSK als Brigade mit einem einzigen Kampftruppenbataillon denkt und sich dann vorstellt, dass dieser Verband seit zwölf Jahren nahezu ununterbrochen in dem Land aktiv ist, dann wird deutlich, dass dies auch Spuren hinterlassen muss.

**Wie kann man heute die Generation Playstation für das KSK begeistern, Baumstämme schleppen inklusive?**

So widersprüchlich sind diese zwei Welten gar nicht. Auch für das KSK kommt >



Brigadegeneral Baehr, zum Zeitpunkt des Interviews noch im Dienstgrad eines Oberst, trägt selbst das Kommandoabzeichen



Der KSK-Chef blickt konzentriert und optimistisch in die Zukunft

› es darauf an, zukunftsfähig zu bleiben und dafür den richtigen Nachwuchs zu gewinnen. Wer mit dem neuesten militärischen Kommunikationsequipment umgehen möchte, an der Erprobung und Weiterentwicklung von modernsten Waffen und Fahrzeugen mitwirken will, der findet beim KSK eine herausfordernde Aufgabe. Für die reinen Playstation-Spezialisten haben wir derzeit jedoch noch keine Verwendung.

#### Was tut das KSK aktiv, um Nachwuchs auch innerhalb der Bundeswehr zu finden?

Wir haben zwei Personalwerbetrupps im Einsatz, die sich aus erfahrenen Kommandosoldaten zusammensetzen und die Bundeswehrstandorte aufsuchen, aus denen sich Bewerber gemeldet haben. Mir ist es wichtig, jemanden vor die jungen Soldaten zu stellen, der aus erster Hand persönliche Erfahrungen vermitteln kann und authentisch wirkt.

#### Wie kann man die Attraktivität des KSK steigern?

Für mich lässt sich das Thema Attraktivität an vier Säulen festmachen: fordernde Tätigkeit, persönliche Weiterentwicklung, materielle und personelle Ausstattung, finanzielle Kompensation.

#### Im Mai 2013 musste das KSK einen Gefallenen beklagen. Wie gehen Soldaten und Angehörige damit um?

Der Kamerad ist der erste Gefallene des KSK im Afghanistaneinsatz. Natürlich hat das alle Angehörigen des KSK und

## ↓ PERSÖNLICH

**WERDEGANG** General Dag Baehr begann seine militärische Laufbahn 1985 beim Gebirgsjägerbataillon 231 in Bad Reichenhall. Nach dem Studium (Staats- und Sozialwissenschaften sowie Philosophie) kam er zurück und war als Heeresbergführer unter anderem Chef einer Gebirgsjägerkompanie. Die Generalstabsausbildung beendete er 2001 und ging anschließend zunächst in die Division Spezielle Operationen. Dem folgten Verwendungen im Verteidigungsministerium, bei SHAPE in Belgien, beim „Allied Land Component Command“ in Heidelberg und als Verbindungsoffizier des Verteidigungsministers beim Bundespräsidenten.

**KOMMANDO** Baehr kennt das KSK seit 1996, als er erstmals Kommandooffizier in Calw war. Dem folgten nach verschiedenen anderen Dienstposten die Kommandeurverwendung Einsatzkräfte KSK von 2004 bis 2007 und seit April 2013 die Tätigkeit als Kommandeur.

**EINSATZ** General Baehr war in Einsätzen in Afghanistan, auf dem Balkan, in Afrika und im Nahen Osten.

gerade mich persönlich sehr tief getroffen. Auch ein Kommandosoldat ist nicht unverwundbar. Was mich sehr bewegt hat, waren die Anteilnahme und der Zusammenhalt innerhalb des Kommandos. Es versteht sich in solchen Situationen als eine große Familie. Leider erkennt man häufig erst in den schweren Momenten, was dies eigentlich bedeutet und wie wichtig Zusammenhalt ist, um sich gegenseitig zu stützen. Nicht mehr ganz moderne Vokabeln wie Trost und Beistand bekommen hier wieder eine neue und sehr ernste Bedeutung. Vor allem hoffe ich aber, dass wir das Gefühl des Nicht-alleine-Seins auch auf die Familie des Gefallenen übertragen konnten. Denn sie muss nun mit dem Verlust eines geliebten Menschen umgehen.

#### Müssen jetzt operative Vorgehensweisen neu justiert werden?

Alle im KSK sind sich bewusst, dass Einsätze jederzeit mit potenziell hoher Eigengefährdung verlaufen können. Natürlich optimieren wir unsere Vorgehensweisen und das taktische Verhalten ständig. Zum Beispiel, indem wir Einsatzerfahrungen zeitnah in Ausbildung und Vorbereitung berücksichtigen. So auch die Vorkommnisse des 4. Mai. Unsere Verfahren – das ist auch die Einschätzung aller direkt Beteiligten – sind sehr wirkungsvoll und darauf ausgerichtet, auch unsere afghanischen Partner zur eigenständigen Operationsführung als Voraussetzung unserer Rückverlegung zu befähigen. Unser Auftrag, das Partnering von Spezialeinheiten der afghanischen Polizei einschließlich Begleitung der Einheiten bei Operationen gegen Aufständische, bleibt ein gefährlicher Auftrag.

#### Kann unter solchen Vorzeichen Familie und Dienst funktionieren?

Viele unserer Kameraden und Kameradinnen sind glückliche Eltern. Der Freundes- und Familienkreis gibt ihnen Rückhalt und Stärke für ihren nicht alltäglichen Job. Natürlich ist insbesondere bei den Einsatzkräften die häufige Trennung von der Familie für Ausbildung und Übung eine Belastung. Wir versuchen, dies bestmöglich zu kompensieren und bieten ein Familienbetreuungsprogramm. Darüber hinaus gibt es die Möglichkeit, in bestimmten Situationen temporär einen Dienstposten am Standort wahrzunehmen, um dadurch mehr Zeit für die Familie zu haben.



Seit 2011 ist Maya Lauterbach mit einem Hauptbootmann der Kampfschwimmer verheiratet. Sie haben einen Sohn. Im Moment dreht sich alles um die Frage: Wird der Ehemann Berufssoldat?



Pro Jahr ist ihr Mann im Schnitt sechs Monate unterwegs



# LIEBE IST STÄRKER ALS ANGST

Die Partnerschaft mit einem Mann, der bei den Spezialkräften dient, ist eine Herausforderung. Maya Lauterbach\* berichtet von ihrem **Leben mit einem Kampfschwimmer**. Von den Geheimnissen, spontanen Einsätzen und Ängsten. Aber auch von ihrem gemeinsamen Glück.

Fotos: Y/Martin Stollberg

Es ist der 3. Mai 2008 und Maya Lauterbach\* ahnt nicht, dass an diesem Samstagabend eine Begegnung ihr ganzes Leben verändern wird. Sie feiert mit ihren Freundinnen im Berliner Club „Spindler & Klatt“. An der Bar fällt ihr ein Mann auf. „Als ich ihn das erste Mal sah“, berichtet sie heute, „da dachte ich nur: Wow, was für ein toller Kerl!“ Das Objekt ihrer Begierde ist groß, sportlich und hat breite Schultern. Die damals 24-Jährige überlegt gerade, wie sie ihn am besten ansprechen könnte. Da kommt er auf sie zu und fragt, ob sie nicht Lust hätte, mit ihm was zu trinken. Sie hat Lust. Die beiden beginnen zu quatschen. Seinen Beruf – „Ich bin beim Bund“ – erwähnt er dabei nur beiläufig. Lange darüber sprechen mag er nicht. Dafür zeigt er großes Interesse an ihrer Jobwelt, Maya Lauterbach ist studierte Medienwirtschaftlerin, arbeitet für den TV-Sender RTL. Das Gespräch endet erst morgens um neun Uhr, als sie ihn zu Hause absetzt. Die Chemie hat gestimmt: Nur fünf Stunden später treffen sie sich wieder, unterhalten sich weiter, spazieren. Abends geht es für ihn nach Kiel, wo er nach eigener Aussage arbeitet. Es ist ihr erster Abschied.

**LIEBE AUF DEN ERSTEN BLICK** sei es bei ihr gewesen, sagt Maya. „Ich war hin und weg, und mir war klar, den Mann heirate ich eines Tages.“ Indes reiste er jedes Wochenende zu ihr nach Berlin. Die Sache wurde immer schöner, intensiver und ernster. Also ein Happy End? Und zugleich der Beginn einer dieser glückli-

chen Beziehungen – inklusive all der absehbaren Höhen und Tiefen? Nicht ganz. Vier Monate nach dem ersten Date lud seine Familie zur Gartenparty ein. Die neue Freundin sollte offiziell vorgestellt werden. Einen Tag vorher meinte er: „Ich muss mal mit dir reden.“ Es sei wichtig. „In mir stieg Panik auf“, räumt sie heute ein. „Ich dachte: Oh Gott, jetzt kommt, er hat zwei Kinder und eine Frau.“ Das Paar setzte sich an den Küchentisch. Lauterbachs Herz raste. „Ich bin nicht einfach beim Bund!“, gestand er. „Ich bin bei den Spezialkräften der Marine.“

Ihr Freund: ein Hauptbootmann der Kampfschwimmer. Er hatte ihr monatelang nicht die ganze Wahrheit über seinen Beruf gesagt und nun saß da ein

**Ihr Mann kann jederzeit angerufen werden. Dann ist er innerhalb weniger Stunden für Monate weg**

Fremder vor ihr. „Jetzt, wo du weißt, wer ich bin“, bemerkte er, „stell’ mir deine Fragen, und ich versuche, so ehrlich wie möglich zu antworten.“ Einige Dinge dürfe er ihr aber nicht sagen, das müsse sie respektieren. Maya verließ erst mal das Zimmer. Sie war wütend, traurig und fühlte sich hintergangen. „Zudem war klar: Gehe ich mit zur Grillparty, dann stehe ich zu ihm. Komme ich nicht, war es das.“ Sie habe ihn nicht kampflös aufgeben wollen, sagt Lauterbach. „Dafür be-

deutete er mir schon zu viel. Sie gingen gemeinsam hin, einige Monate später zog sie dann für ihren Kampfschwimmer nach Kiel, gab alles in Berlin auf. 2011 heirateten die Beiden.

Inzwischen hat die Berlinerin gelernt, was es wirklich bedeutet, mit einem Soldaten der Spezialkräfte zusammen zu sein. Sie weiß nun, dass Spezialkräfte, wenn sie jemanden kennenlernen, nicht preisgeben, was sie sind. Zudem beherrscht Maya jetzt die Kunst der Verschwiegenheit. Bis zur Hochzeit durfte sie niemandem sagen, dass die Liebe ihres Lebens bei den Kampfschwimmern ist. Wenn also Freundinnen oder Familienmitglieder fragten, dann war er weiterhin beim Bund. Wenn er mal wieder nicht zu Hause war, dann weilte er auf Lehrgängen, oder sie hatten sich gestritten. „Das war schwierig für mich, weil ich Lügen nicht mag. Aber es ging leider nicht anders“, entschuldigt sie sich.

Was Maya ebenfalls lernen musste, ist, Tag für Tag mit der Angst vor Verlust zu leben: Eines Tages saßen sie und ihr Partner am Frühstückstisch, planten ein gemeinsames Wochenende. Plötzlich erhielt er einen Anruf: „Stell keine Fragen, fahr los. Wir sehen uns in vier Stunden.“ Als Lauterbach das mitbekam, war sie total durch den Wind. „Das war der erste Einsatz, den ich so direkt mitbekam. Es war verstörend“, berichtet sie. Dabei spricht sie von einer „Kamikaze-Aktion“, bei der sie sich nicht mal mehr daran erinnert, was sie dann sagte oder tat. Sie weiß nur noch, wie er sagte: „Schatz, ▶

\* Name zum Schutz der Ehefrau geändert.



Briefe schreiben findet Maya schöner als Mails. Ansonsten nutzt das Paar Skype und WhatsApp

» es wird alles gut. Mach dir keine Sorgen. Ich melde mich noch mal. Versuch bitte, Ruhe zu bewahren. Ich bin gut ausgebildet und komme auf jeden Fall nach Hause.“ Zeit für einen Abschied gab es nicht. Ihr Mann packte seine Sachen schnell zusammen, drückte und küsste sie, stieg ins Auto und fuhr nach Eckernförde. Vom Anruf bis zur Abfahrt vergingen wenige Minuten. Sechs Stunden später saß ihr Mann schon im Flieger. Sie wusste nicht, wohin er flog und wie lange das Ganze dauern würde. Nur kurz meldete er sich: „Jetzt ist Kontaktsperre. Du weißt, an wen du dich zu wenden hast, wenn irgend etwas ist. Egal was. Ich liebe Dich.“

**DIESE AKTION** zerrte an den Nerven von Maya, zumal sie sechs Wochen lang nichts mehr von ihrem Mann hörte. Zum Glück war es ein Einzelfall – bisher. „Zugleich habe ich schnell gemerkt, dass die Kampfschwimmerkompanie wirklich für einen da ist“, sagt sie. Zum einen gebe es ein Netzwerk der Kampfschwimmer-Ehefrauen, die sich in jeder Lage helfen, und sei es nur, um über alles zu reden; mittlerweile hat Lauterbach da einen großen Freundeskreis – und damit Halt. Zum anderen informiert sie der Chef der Kampfschwimmer über alles. „Er ruft regelmäßig an und sagt Dinge wie: ‚Hal-

lo Maya, ich bin es. Deinem Mann geht es gut. Wenn was passieren sollte, wirst du es nur von mir und keinem anderen erfahren.“ Das helfe und beruhige ungemein. Pro Jahr ist ihr Gatte im Schnitt sechs Monate weg. Bei Lehrgängen und Übungen in Deutschland, Norwegen und den USA. Hinzu kommen Einsätze wie „Atalanta“. Beim nächsten Mal muss er sich dann auch von seinem Sohn trennen. Der ist nun eineinhalb Jahre alt. Leicht wird dieser Abschied nicht werden.

Von der Schwangerschaft hatte er aufgrund eines Einsatzes nur vier Monate miterlebt. Bei der Geburt konnte der heute 34-Jährige aber dabei sein, weil sein Chef ihn von einer Übung in Norwegen frestellte. Dafür verpasste er dann den ersten Geburtstag. Ein Schicksal, dass er mit vielen Bundeswehrsoldaten teilt. „Für uns ist die Situation zuhause einfacher“, findet Maya. „Mein Mann sitzt derweil in seiner Unterkunft und fragt sich, ob sie nun den Geburtstagskuchen anschneiden.“ Aber auch im Alltag vermisst sie ihren Mann oft. Zum Beispiel, wenn Regale anzubringen sind. Oder, um endlich mal ruhig zu schlafen. „Ohne ihn geht das nicht“, sagt sie wehmütig lächelnd. Ansonsten kämpft sich die Mutter allein durch den Tag. Schleppt Getränkekisten, fährt mit dem Kleinen zum Babyschwim-

men und kümmert sich in ihrem neuen Eigenheim um die Handwerker.

Egal, wie schwer es auch sei, noch nie habe sie daran gedacht, ihn vor die Wahl zu stellen: entweder die Familie oder der Job. „In unserem Umfeld ist das schon vorgekommen. Scheidungen inklusive. Kein Wunder bei dem Verzicht. Dazu kommen die Ängste.“ Natürlich habe sie Angst, dass ihrem Mann etwas passieren könnte. „So besteht beim taktischen Sauerstofftauchen immer die Gefahr eines Unfalls, denn ab einer gewissen Tiefe kann Sauerstoff toxisch werden. Zudem hantiert er jeden Tag mit scharfen Waf-



Ostsee: Sie leben da, wo andere Urlaub machen

fen und springt aus mehreren tausend Metern aus einem Flugzeug. Besonders nervös war ich bei Sauerstoffsprüngen aus extremen Höhen.“ Sie weiß aber, dass die Kampfschwimmer sehr gut ausgebildet sind und stets hochkonzentriert vorgehen. „Darum vertraue ich meinem Mann, wobei das mulmige Gefühl immer bleibt. Etwa, wenn er im Einsatz auf Pira-

**Egal, wie schwer es gerade sei, noch nie habe sie daran gedacht, ihn vor die Wahl zu stellen: entweder Familie oder der Job**

terieverdächtige trifft.“ Auch die hätten Waffen und seien dazu unberechenbar. Viel über seinen Job erzählt er bei ihren täglichen Gesprächen via Skype oder WhatsApp aber nicht. Für beide ist der Austausch ein Update. Sie schreiben sich auch fleißig E-Mails und Briefe. „Einmal im Monat verschicke ich ein Paket. Er mag M&Ms. Dazu lege ich noch Fotos bei. Als er letztes Mal im Einsatz seinen Geburtstag gefeiert hat, habe ich ihm einen eingeschweißten Kuchen mit Kerze geschickt.“ So traurig die Trennung ist, umso schöner sind die Willkommensrituale: Ihn abholen und erst mal zwei Tage nur für sich behalten. „Dann kommt der Rest der Familie. Eine Willkommensparty will mein Mann nie. Er sagt: ‚Ich habe da nur meinen Job gemacht.‘“

**EIN SOLCHES LEBEN**, das vielen Menschen ungewöhnlich erscheint, ist für diese kleine Familie zur Normalität geworden – wären da nicht die Existenzängste. Bisher ist unklar, ob der SaZ-17ner künftig Berufssoldat werden kann. Im Moment sehe es „aufgrund der in der Marine üblichen Jahrgangsquote nicht so gut aus“, sagt Maya Lauterbach, trotz der guten Einsatz- und Laufbahnbeurteilungen und der Kampfschwimmerausbildung. In der Hoffnung, dass er noch Berufssoldat wird, haben sie beide bisher alle Härten in Kauf genommen. Sie denkt bereits an die Raten für das Haus, an Jobalternativen für ihren dann fast 40-jährigen Ehemann. Und was passiert mit dem Kleinen? Immerhin ist das Weihnachtsproblem 2013 erstmal gelöst: Sie steuern auf ein Fest mit Mann und Papa zu. Mit Tannenbaum, Geschenken und Gans. | BJÖRN JÜTTNER



# Y-SPEZIALISTEN IN AKTION

Ein Spezial über Spezialisierte Kräfte und Spezialkräfte - da gab es für die Y-Spezialisten jede Menge zu entdecken. Diese Redakteure und Fotografen waren **voller Leidenschaft und mit vollem Einsatz** dabei. Spannend war's! Und der Spaß kam auch nicht zu kurz.

13. JAHRGANG  
NR. 09 / 13 SPEZIAL  
ISSN 1617-5212

**HERAUSGEBER**  
Bundesministerium der  
Verteidigung, der Leiter des  
Presse- und Informationsstabes  
Stauffenbergstraße 18  
10785 Berlin

**Y-REDAKTION**  
Akademie der Bundeswehr für  
Information und Kommunikation  
Zentralredaktion  
Oberspreestraße 61 L  
Gebäude 1, 12439 Berlin  
Bundeswehrkennzahl: 82 00  
AKBwInfoKomZRedEingang@  
bundeswehr.org

**REDAKTIONSEKRETARIAT**  
Tel.: 0 30 / 6794-2005,  
Fax: -2055  
AKBwInfoKomZRedEingang@  
bundeswehr.org

**CHEFREDAKTEUR**  
Norbert Stäblein (StA)  
Tel.: 0 30 / 6794-2070  
chefredakteur@y-magazin.de

**STELLV. CHEFREDAKTEUR  
& POLITIK**  
Jan Marberg (MBG)  
Tel.: 0 30 / 6794-2072  
Stabsfeldwebel  
Carsten Vennemann (VEN)  
Tel.: 0 30 / 6794-2073  
politik@y-magazin.de

**CHEFIN VOM DIENST**  
Sylvia Börner (SVB)  
Tel.: 0 30 / 6794-2080  
cvd@y-magazin.de

**TRUPPE**  
Björn Jüttner (BJ)  
Tel.: 0 30 / 6794-2074  
Hauptfeldwebel Marcel  
Muth (MU)  
Tel.: 0 30 / 6794-2075  
streitkraefte@y-magazin.de

**WISSEN**  
Andreas Steffan (AST)  
Tel.: 0 30 / 6794-2078  
Hauptgefreiter Anatolij Körner  
Tel.: 0 30 / 6794-2079  
fachbereiche@y-magazin.de

**360°**  
Leutnant Sascha Niemann (SAN)  
Tel.: 0 30 / 6794-2076  
Oberfähnrich  
Eileen Heidepriem (EH)  
Tel.: 0 30 / 6794-2077  
panorama@y-magazin.de

**SONDERTHEMEN/  
SCHLUSSREDAKTION**  
N.N.  
Tel.: 0 30 / 6794-2080  
sonderthemen@y-magazin.de

**BILDREDAKTION**  
Alexandra Bucurescu (BUC)  
Tel.: 0 30 / 6794-2083  
Hauptgefreiter  
Eugen Dreban (ED)  
Tel.: 0 30 / 6794-2084  
bildredaktion@y-magazin.de

**CHEFREPORTER**  
Hauptmann Ronald Rogge (RR)  
Tel.: 0 30 / 6794-2081  
chefreporter@y-magazin.de

**VERLEGERISCHE  
BETREUUNG, GESTALTUNG  
UND PRODUKTION**  
KircherBurkhardt GmbH  
Heiligegeistkirchplatz 1  
10178 Berlin  
Objektleiter: Martin Guthell  
Tel.: 0 30 / 440 32-242  
Textredaktion:  
Reiner Schweinfurth (RS)  
Andreas Wolny (WOY)  
www.kircher-burkhardt.com

**MITWIRKENDE AN  
DIESER AUSGABE**  
Sebastian Blum (BLU)  
SG d. R. Ilja Ballardt (IB)

**VERTEILUNG INNERHALB  
DER BUNDESWEHR**  
Streikräfteamt,  
Abteilung I - InfoService -  
Alte Heerstraße 90  
53757 Sankt Augustin  
Tel.: 02 241 / 153 426, Fax: -2960  
Bundeswehrkennzahl: 3471  
medienvertrieb@bundeswehr.org

**ABOVERWALTUNG**  
Im Auftrag von  
KircherBurkhardt GmbH:  
Societäts-Medien GmbH  
Frankenallee 71-81  
60327 Frankfurt am Main  
Postanschrift:  
60268 Frankfurt am Main  
Tel.: 069 / 75 01-4253  
zeitschriftenvertrieb@  
fs-medien.de

**BEZUGSPREIS  
JAHRRESABONNEMENT**  
37,00 € inkl. MwSt. und  
Versandkosten  
Bundeswehrangehörige,  
Reservisten, Schüler, Auszubildende,  
Studenten und Ruhestandler  
erhalten mit entsprechendem  
Nachweis 15 Prozent Rabatt auf  
den genannten Abopreis.  
Erscheinungsweise: mindestens  
zehn Ausgaben im Jahr

**ANZEIGENLEITUNG**  
Sebastian Veit  
KircherBurkhardt GmbH  
Heiligegeistkirchplatz 1  
10178 Berlin  
Tel.: 0 30 / 440 32-248  
sebastian.veit@kircher-  
burkhardt.com

**ANZEIGENVERWALTUNG/  
DISPOSITION**  
KircherBurkhardt GmbH  
Heiligegeistkirchplatz 1  
10178 Berlin  
Tel.: 0 30 / 440 32-231  
anzeigen@y-magazin.de

Anzeigenverkauf für Unternehmen  
und Institutionen aus dem  
Geschäftsbereich des BMVg,  
der Rüstungsindustrie,  
Militär- und Sicherheitstechnik,  
Spezialfahrzeugbau, militärische  
Zusatzrüstung, Träger der be-  
ruflichen Weiterbildung, Anbieter  
von militärischen Freizeitaktivitäten  
(z.B. Fallschirmspringen)  
sowie Ausrichter entsprechender  
Veranstaltungen:  
Presse- und Werbeagentur  
Hans Bratsch

Sieglwartstraße 3, 89081 Ulm  
Tel.: 0731 / 61 06-26, Fax: -16  
info@bw-zeitungen-bratsch.de  
www.bw-zeitungen-bratsch.de

**DRUCK**  
Druckhaus Main-Echo  
GmbH & Co. KG  
Weichertstraße 20  
63741 Aschaffenburg  
www.druckhaus-main-echo.de

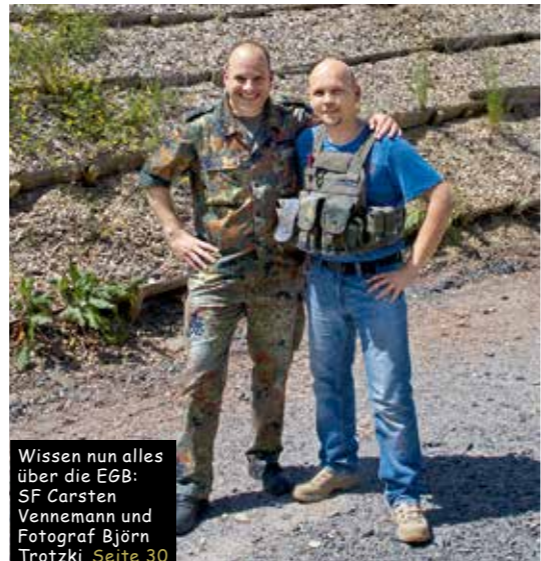
**AUFLAGE**  
44.100

**REDAKTIONEN/  
FACHABTEILUNGEN**  
Weitere redaktionelle  
Ansprechstellen der Bundeswehr  
und Ansprechpartner der Fachab-  
teilungen im Bundesministerium  
der Verteidigung siehe Impressum  
unter: www.y-magazin.de

**LESERBRIEFE**  
Bei Veröffentlichungen von Leser-  
briefen behält sich die Redaktion  
das Recht auf Kürzungen vor.  
leserbriefe@y-magazin.de

**HINWEISE**  
Mit Namen oder Initialen  
gekennzeichnete Beiträge geben  
nicht unbedingt die Meinung des  
Herausgebers wieder. Für unver-  
langt eingesandte Manuskripte  
wird keine Gewähr übernommen.  
Texte und Illustrationen sind  
urheberrechtlich geschützt.  
Nachdrucke, auch auszugsweise,  
fotomechanische Wiedergabe und  
Übersetzung sind nur nach  
vorheriger schriftlicher Zustim-  
mung seitens der Redaktion und  
mit Quellenangaben erlaubt. Dies  
gilt auch für die Aufnahme in elek-  
tronische Datenbanken und Vervielfäl-  
tigungen auf CD-ROM. Bei allen  
Verlosungen/Preisausschreiben  
im Magazin ist der Rechtsweg  
ausgeschlossen. Wir betonen  
ausdrücklich, keinerlei Einfluss  
auf die Gestaltung und die Inhalte  
derjenigen Seiten zu haben, auf  
die in unserer Printversion mittels  
Angabe von Links verwiesen wird.  
Deshalb übernehmen wir keine  
Verantwortung für die Inhalte aller  
durch Angabe von Linkadressen  
in unserer Printversion genannten  
Seiten und deren Unterseiten und  
machen uns deren Inhalt nicht zu  
eigen. Diese Erklärung gilt für  
alle durch uns ausgewählten und  
angebotenen Links und für alle  
Seiteninhalte, zu denen Links oder  
Banner führen. Für Preisangaben  
in Artikeln: keine Gewähr.

Redaktionsschluss Ausgabe  
9/2013  
23. August 2013



Wissen nun alles  
über die EGB:  
SF Carsten  
Vennemann und  
Fotograf Björn  
Trotzki Seite 30



Schnellschuss für Chefin  
vom Dienst Sylvia Börner -  
unterwegs als Redakteurin  
in Calw Seite 60



Nicht nur für den KSK-Kommandeur  
schmiss sich Chefredakteur Norbert  
Stäblein in Uniform Seite 100



Mit Quallen und Kampfschwimmern in der Ostsee  
tauchen? Das ließ sich Fotografin Andrea Bienert  
nicht zweimal sagen Seite 14



Ein Comic zu den deutschen SOF? Für  
Zeichner Niklas Hughes kein Problem



L Sascha Niemann  
weiß nun genau, wie  
man Fallschirme  
packt Seite 26



Hoch hinaus wagte  
sich auch Fotograf  
Phillip von Ostau  
Seite 20



Arbeit im Y-  
TOC: HF Bianca  
Jordan und HG  
Anatolij Körner  
recherchierten  
wichtige Hin-  
tergrundartikel  
Seite 86 und  
Seite 12



Vorne mit dabei war SG d.R.  
Ilja Ballardt Seite 40



Ex-Kampfschwimmer Ingo Mathe  
entwickelte den roten Faden



Eine gute Figur machte Politik-  
Redakteur Jan Marberg bei  
den französischen Elite-Berg-  
steigern Seite 20



HF Gerrit Burow fühlte sich auf  
der Gewinnerseite Seite 14



Bei den Kampfschwimmern bekamen Björn Jüttner,  
Martin Stollberg (Fotograf) und HF Marcel Muth  
viel zu sehen, zu fragen und zu hören Seite 14



ARD-Korrespondent Christian Thiels hofft  
auf mehr Kommunikation Seite 110



Redakteur  
Andreas  
Steffan  
verschaffte  
sich den  
Durchblick  
bei den  
Fernspähern  
Seite 82

Fotos: Y/Martin Stollberg, (6) Y/Anna Mangold, Y/Kai-Axel Dopke, Björn Trotzki, Niklas Hughes, Philipp von Ostau, ARD - Jean-Pierre Tauvon, IMZ/Gerrit Burow, privat



# DIE ÖFFENTLICHKEIT WIRD ES NIE ERFAHREN

Für eine solche Situation hatte sich die Bundeswehr jahrelang intensiv vorbereitet: An einem Samstagnachmittag im Februar 2011 landen zwei Transall der Luftwaffe auf einer staubigen Piste in der libyschen Wüste. Sie nehmen Dutzende deutsche Zivilisten an Bord und bringen sie aus dem Bürgerkriegsland in Sicherheit. Kein Schuss fällt, alles läuft wie geplant. Die Operation „Pegasus“ – ein großer Erfolg.

Und in den Nachrichten? Bis auf ein paar dürre Sätze erfährt der deutsche Fernseh Zuschauer davon nichts. Am liebsten wären wir selbst mit der Kamera dabei gewesen, hätten gezeigt, wie eine solch heikle Mission durchgeführt wird und was die Soldaten dabei leisten. Oder wir hätten zumindest gerne ein Bundes-

wehr-Video von der Aktion gezeigt. Doch bis auf ein paar private Handybilder, die erst Tage später auftauchten, war „Pegasus“ – in der griechischen Mythologie das geflügelte Pferd – unter Ausschluss der breiten Masse abgehoben.

Als Journalist hat man manchmal den Eindruck, die Bundeswehr sei eine Geheimorganisation, über deren Aktionen die Öffentlichkeit nichts erfahren darf – fast wie bei „Akte X“. Viele Pressesprecher sind eher Presseschweiger, und wer über die Truppe berichten will, muss sich oft über eine Hindernisbahn aus Bürokratie und Bedenken quälen. Während Briten oder Niederländer den Medien offen gegenüber treten – und sich auch einer kritischen Beleuchtung nicht verwehren –, tut sich die Bundeswehr immer

noch schwer. Die Angst der Bedenkenträger ist genauso groß wie ihre Macht.

**ERSCHWEREND KOMMT HINZU**, dass Sendezeit ein knappes Gut ist – vor allem in den Nachrichten. Jeder Beitrag über die Bundeswehr, ihre Soldaten und Einsätze konkurriert mit anderen Themen, mit Gesundheitspolitik, Mindestlohn, Kultur, Sport. Um sich in diesem Wettbewerb durchzusetzen, gelten im TV einfache Regeln. Natürlich zählen zuerst die Fakten. Aber man braucht auch Bilder und Menschen, um die Story zu illustrieren. Wenn beides fehlt, weil man nicht drehen darf, weil niemand ein Interview geben kann oder will, dann bedeutet das auch, dass am Ende oft nicht mehr von einem Einsatz als ein paar dürre Sätze bleiben. Schade eigentlich. | CHRISTIAN THIELS



10/13 Y-MAGAZIN

## Truppe Cyber

Die Bedrohung durch Hacker steigt. Wie sind Bundeswehr und NATO auf Angriffe aus dem Netz vorbereitet?

## Wissen Marineflieger

Seit 100 Jahren unterstützen sie die Seestreitkräfte aus der Luft: Wie hat sich die Technik der Fliegerkräfte entwickelt? Y stellt sie vor, von den Anfängen bis heute.



## 360° Kaffee

Schwarz, als Latte Macchiato oder mit Schuss – Y nimmt das beliebteste Getränk der Deutschen unter die Lupe.